











JAHRBUCH

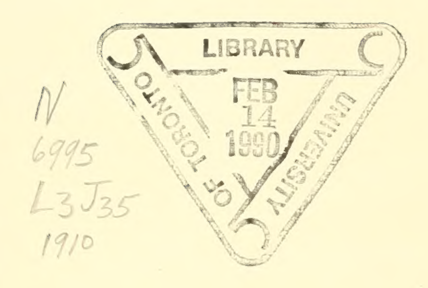
FÜR

BILDENDE KUNST IN DEN OSTSEEPROVINZEN

IV. JAHRGANG

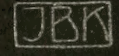
1910

HERAUSGEBER:
DER ARCHITEKTENVEREIN ZU RIGA.

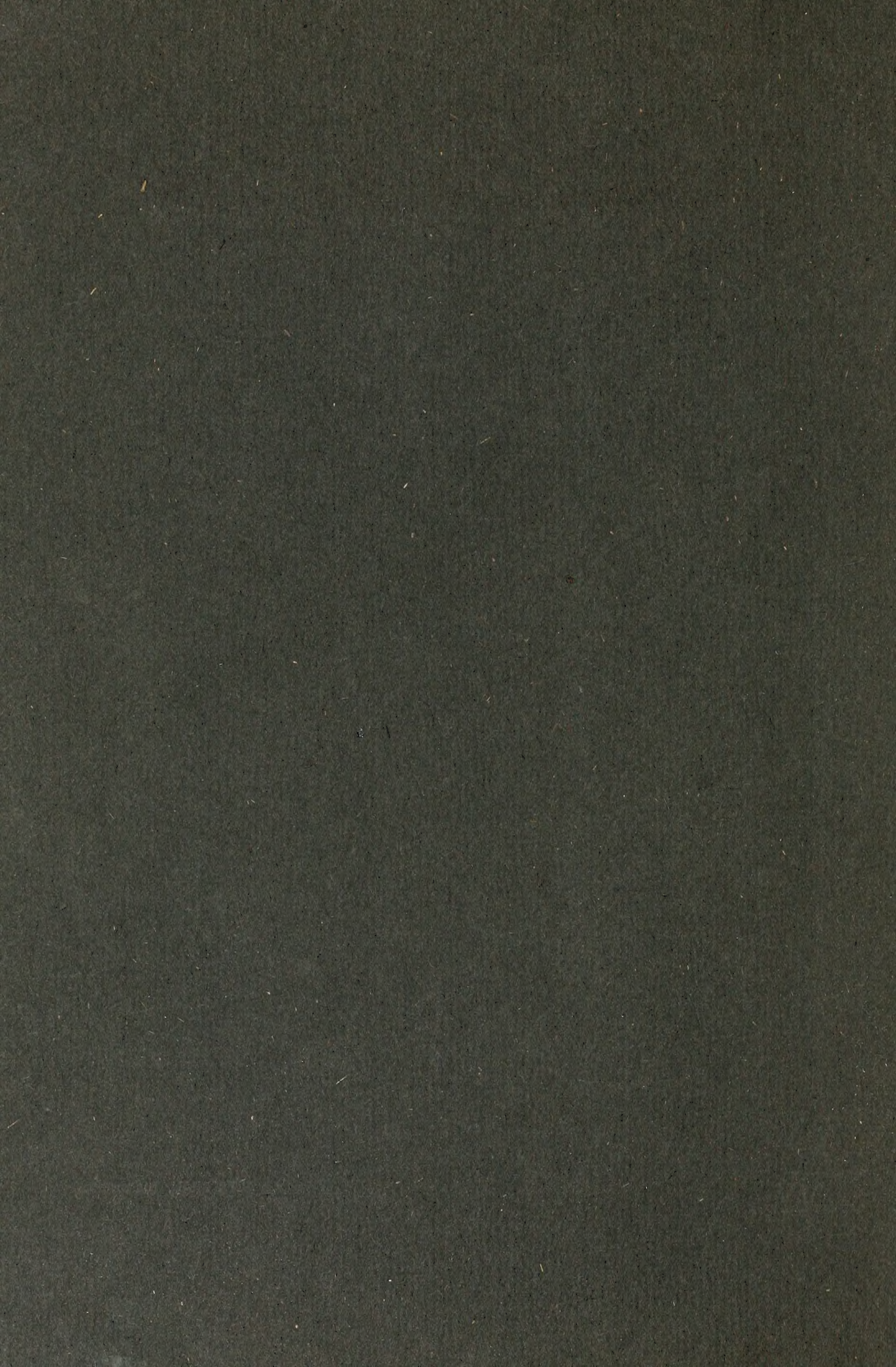


BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI DES „RIGAER TAGEBLATT" (PAUL KERKOVIUS),
RIGA, DOMPLATZ 5.

R. TILLBERG, RIGA.



ALTE FRAU. (ÖLGEMÄLDE)



VORWORT.

Mit dem vorliegenden Bande des Jahrbuches Baltischer Kunst legen wir unseren Lesern wiederum einen Bericht vor über die Kunstzustände und Kunstfortschritte in unserem Lande.

Das Material ist wie auch in den früheren Jahrgängen aus der Gegenwart gegriffen, hat sich daher in diesem Bande vorwiegend aus solchen Arbeiten zusammengesetzt, die in den Jahren 1909 und 1910 entstanden sind. Dennoch ist auch ein Rückblick in die Vergangenheit unserer heimischen Kunst geboten. Dieser Rückblick eröffnet sich aus den 2 illustrierten Artikeln von Architekt W. Pirang und von Architekt J. v. Gahlnbäck und ist wohl geeignet die weitesten Kreise zur Erhaltung unserer wertvollen Altertümer und zum gesunden Aufbau einer neuen Kunst auf Grund dieser überkommenen Traditionen anzuregen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Inhalt des diesjährigen Bandes einen unzweifelhaften Fortschritt der Kunstverhältnisse unseres Landes klarlegt, indem er im Vergleich mit den vorhergegangenen Jahrgängen in bedeutend gesteigertem Maße im Stande gewesen ist, seine Autoren fast ausschließlich aus den Reihen der Heimatskräfte zu werben. Besonders deutlich zeigt sich dieser erfreuliche Umstand in den Konkurrenzen auf architektonischem Gebiet.

Im Allgemeinen ist die Redaktion des 4. Bandes bestrebt gewesen, derselben Richtung nachzugehen, die durch die ersten Jahrgänge eingeschlagen worden ist. Wie weit es ihr gelungen ist, sei dem Urteil der Leser überlassen.

So übergeben wir dem Publikum diesen 4. Band des Jahrbuches und hoffen, daß er dieselbe warme Aufnahme finden möge, wie die Bände der vorigen Jahre.

DIE REDAKTION.





PORTAL AM EHEMALIGEN VON VEGESACKSCHEN HAUSE, ANGLIKANISCHE STRASSE No. 5.

CHRISTOPH HABERLAND

VON ARCHITEKT HEINZ PIRANG.

Eine zusammenfassende, allgemeine Geschichte der baltischen Architektur besitzen wir leider noch nicht — es sind bisher immer nur einzelne Gebiete eingehender behandelt worden. So z. B. die kirchliche Monumentalarchitektur des Mittelalters, der qualitativ und quantitativ fruchtbarsten Kunstepoche bei uns im Lande. Dagegen sind die baukünstlerischen Leistungen der Renaissance, des Barock, des Klassizismus u. s. w. nicht in gebührender Weise beachtet worden. Gewiß kann die gesamte künstlerische Hinterlassenschaft der nachmittelalterlichen Zeit sich nicht annähernd mit den herrlichen Schätzen der Gotik messen — dennoch aber beansprucht auch sie unser volles Interesse. Ganz besonders gilt das in Bezug auf den nachmittelalterlichen Profanbau unserer größeren baltischen Städte. Er gibt dem heutigen Straßenbild der alten Stadtteile die charakteristischen Züge einer ausgeprägten bürgerlichen Kultur.

Vor allen Dingen sehen wir das in Riga. Während der städtebauliche Habitus des inneren Stadtkernes vielfach mittelalterliche Elemente aufweist, wird die Stadtphysiognomie jedoch im Großen und Ganzen durch eine spätere Architekturperiode bestimmt.

Die Renaissancezeit hat allerdings wenig hervorgebracht. Abgesehen vom Kunstgewerbe, das immerhin nennenswerte Leistungen auch aus dieser Epoche aufweist, ist nicht nur wenig

erhalten, sondern es ist auch in der Tat wenig geschaffen worden. Riga hatte in jenen kampferfüllten Jahren schwere Zeiten durchzumachen. Es kam aus Kriegen und Belagerungen nicht heraus. Als Spielball politischer Machtfaktoren von verschiedenartigstem Kulturwert war die Stadt in ihrer Charakterentwicklung jeglicher Kontinuität beraubt. Eine längere, mehrere Generationen umfassende Ruhepause politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit war ihr nicht vergönnt. Dadurch mußte naturgemäß die baukünstlerische Tätigkeit ins Stocken geraten, denn Ruhe und Freiheit sind die ersten Voraussetzungen für den Kristallisationsprozeß einer jeden Baustilentwicklung.

Was den Renaissancejahrhunderten versagt war, trat erst mit der Eroberung Livlands durch Peter den Großen zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein. Hiermit beginnt ein neuer Abschnitt der Architekturgeschichte Rigas. Sowie das geistige Leben der Folgezeit nach der eingetretenen Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse im erneuten Anschluß an deutsche Kulturströmungen wiederum frische Triebe ansetzte, gewann auch das künstlerische Leben bald den geeigneten Boden zu kräftiger Entfaltung, ebenfalls unter dem ausgesprochenen Einfluß der deutschen Geschmacksrichtungen.

Den Mittelpunkt einer jeden lokalarchitekturgeschichtlichen Betrachtung der Zeit vor „1800" bildet vor allem ein Rigaer Meister als typischer Vertreter jener interessanten Stilperiode. Es ist der Architekt Christoph Haberland[1]). (1750—1803). Haverland — wie er in den Ratsprotokollen genannt wird, ist einer von den wenigen bedeutenderen baltischen Architekten, die in Riga das Licht der Welt erblickt haben. Als Sohn eines nach Riga eingewanderten Sachsen, des aus Annaberg stammenden Johann Haverland und einer Rigaer Handwerkerstochter geboren, erhielt er seinen Schulunterricht in der Vaterstadt, um alsdann das Maurerhandwerk praktisch zu erlernen. Nach guter, alter Zunftsitte verbrachte er seine Lehr- und Wanderjahre in Deutschland, wo die allgemeine Architekturentwicklung gerade vor einer ernsten Krisis stand.

Es war in der Mitte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Architektur Deutschlands befand sich ganz wie die französische schon seit Jahrzehnten unter dem Zeichen des Kampfes zwischen zwei entgegengesetzten Geschmacksrichtungen: Dem Klassizismus und dem Barock. Der Kampf begann mit dem Überhandnehmen des Rokoko, dem letzten Ausläufer des übermütig gewordenen und ausgearteten Barock. Das Rokoko war ein Dekorationsstil par excellence geworden und hatte die bereits im gemäßigteren Barock erschütterten Grundlagen tektonischen Empfindens vollends ins Wanken gebracht. Aus der Konstruktion machte es ein kokett tänzelndes Linienspiel, das sich lediglich von der Willkür der bizarrsten Ideen leiten ließ. Es kannte keine Gesetze und Regeln, sondern nur die Phantasie. Das Auge aber vermochte die ewig tänzelnde Linie auf die Dauer nicht zu ertragen, es sah sich müde an den Chinoiserien, an den „morceaux de caprice" und an dem flatternden Rankenwerk — und verlangte energisch mehr Ruhe und Gesetzmäßigkeit in der Architektur. Die erste Reaktion zeigte sich alsbald in der ausgesprochenen Bevorzugung einer strengeren Formensprache: man griff auf den Klassizismus Palladios zurück.

Zugegeben, daß man Michelangelo als den Ausgangspunkt des Barock bezeichnen darf — so sind die beiden Namen Michelangelo und Palladio jene Pole, zwischen denen das bunte Wechselspiel der Moderichtungen im achtzehnten Jahrhundert vor sich geht — das dionysische und das apollinische Prinzip in der Architekturgeschichte nach Nietsches Auffassung.

In dem organischen Entwicklungsprozeß der Architekturstile war mit diesem bewußten Verlassen einer am Endziel angelangten, erschöpften Formensprache und mit der tendenziösen Wiederaufnahme einer historischen Stilart ein Wendepunkt eingetreten. Zum ersten Mal in der Architekturgeschichte begegnen wir dem eklektischen Prinzip — dessen unumschränkte Herrschaft den ganzen weiteren Verlauf der Stilentwicklung bis in unsere Tage hinein charakterisiert.

---

[1]) Dr. W. Neumann. Baltisches Künstlerlexikon 1908 und „Rathsprotokolle der Stadt Riga 1788" f. f.

Durch die Wiederbelebungsversuche des Palladianischen Klassizismus war das Ruhebedürfnis des formenmüden Auges für längere Zeit befriedigt, doch zeigte es sich immer wieder, daß den Künstlern das barocke Blut in den Adern floß, und daß die Gefahr zunehmender Formenfülle keineswegs endgültig beseitigt war. Denn auch der Klassizismus neigte bei aller Formenstrenge zu sehr zu pomphafter Prachtentfaltung, zu einem „beständigen Fortissimo". Das psychologisch erklärliche Reaktionsbedürfnis fühlte sich nicht befriedigt, es verlangte noch größere Einfachheit und Schlichtheit. Dieser inneren Sehnsucht kam nun ein Ereignis entgegen, das eine zweite Kunstrevolution heraufbeschwor — die Wiederentdeckung der Antike durch die wissenschaftliche Forschung.

Mit heller Begeisterung werden die Offenbarungen der untergegangenen Griechenkultur der ganzen Welt als die einzige und eigentlich unerreichbare Norm für jegliches weitere Kunstschaffen verkündet. Alles, was die Kunst in den dazwischen liegenden tausend Jahren geschaffen hatte, wurde in Acht und Bann getan, und in „edler stolzer Männlichkeit" ergriff die berauschte Künstlerschaft um die Jahrhundertwende das Ideal der dorischen Simplizität. 1762 gaben Stuart und Revett ihre epochemachenden Publikationen athenischer Kunstwerke heraus. Litterärisch-ästhetische Verherrlichungen der hellenischen Kunst und Kultur taten das ihrige, um die ganze gebildete Welt jener Tage in den Bann des Graezismus zu bringen. Tischbein erklärte 1751 die barocke und die klassizistische Linie für minderwertig und rühmte die edle griechische Linie als das höchste, was die Menschheit je hervorgebraht. 1764 gab der Kunstforscher Winkelmann seine bekannte „Geschichte des Altertums" heraus, 1766 Lessing seinen „Laokoon".

Gerade zu dieser Zeit der sich anbahnenden radikalen Umwälzung in der künstlerischen Geschmacksrichtung kam Christoph Haberland als junger Architekturbeflissener nach Deutschland. Über seinen Studiengang besitzen wir keine authentischen Nachrichten. Doch läßt sich auf Grund seines künstlerischen Schaffens mit Sicherheit annehmen, daß er die Hauptanregungen in Dresden erhalten haben muß. Sein Stil zeigt eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der Formensprache der in Norddeutschland verbreiteten Architektenschule, der hugenottisch-holländischen Abart des jüngeren französischen Klassizismus, speziell mit der Dresdener Richtung.

In Preußen waren seit den Tagen des Grossen Kurfürsten die französisch gebildeten, protestantischen Holländer zu großem Einfluß gelangt. Zahlreiche Bauhandwerker wanderten damals als Réfugies in die norddeutschen Städte ein und wurden als intelligente, tüchtige und feingebildete Kräfte überall sehr geschätzt. Die hugenottische Kunst begann besonders in Berlin heimisch zu werden. Ihr strenger und ernster Grundcharakter in Verbindung mit dem verfeinerten französischen Formensinn traf gerade den richtigen Ton, auf den der aufwärtsstrebende preussische Hof gestimmt war. Diese eigentümliche Mischung von fast nüchtern zu nennender Strammheit und sicherer, schlichter Eleganz tritt besonders prägnant bei den Werken zweier hugenottischer Künstler in die Erscheinung, die zu den hervorragendsten Meistern ihrer Zeit gehörten: Jean de Bodt (gest. zu Dresden 1745) und Zacharias Longuelune (gest. zu Dresden 1748). Beide begannen ihre Tätigkeit in Berlin, siedelten jedoch nach dem Regierungsantritt des sparsamen und wenig baulustigen Königs Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1713 nach Dresden über. Nebenbei bemerkt, folgte ihrem Beispiel bald darauf, wohl aus demselben Grunde, der bekannte preussische Hofarchitekt Eosander von Göthe, ein in Riga geborener schwedischer Freiherr.

Die sächsische Residenz entfaltete unter der glänzenden Regierung August des Starken eine lebhafte Bautätigkeit. Dresden wurde von nun an zum wichtigsten Schauplatz der Kämpfe zwischen dem Barock und dem Klassizismus in Deutschland. Den genialen Vertretern des ersteren, den Baumeistern Pöppelmann und Bähr standen die eingewanderten „modernen Klassizisten" aus Berlin gegenüber und übernahmen sehr bald die führende Stellung. Ihre Profanbauten gaben der ganzen Stadt das überaus charaktervolle Gepräge, das sie noch heutigen Tages besitzt. Zu den bekanntesten und bedeutendsten Schöpfungen Longuelunes und de Bodts gehört das Japanische Palais, das sie auf Grund eines Pöppelmannschen Entwurfes

in erweiterter Form ausbauten. Es hieß früher das Holländische Palais, weil hier zum ersten Mal in Dresden diese Architekturform angewandt wurde. Eine durchaus typische Erscheinung: die Außenarchitektur streng klassizistisch, die Hoffassade Barock.

Mit einer ausgedehnten praktischen Bautätigkeit verbanden beide Meister außerdem eine erfolgreiche Lehrtätigkeit in Dresden, wodurch ihre Schulrichtung den tiefgehendsten Einfluß auf die ganze folgende Architektengeneration ausübte. Ein Schüler Longuelunes, der Architekt Krubsazius wirkte noch bis 1790 als energischer Verfechter des orthodoxen Klassizismus im Sinne der hugenottischen Meister an der 1763 gegründeten Akademie der Baukunst in Dresden. Die Tätigkeit dieser Männer bereitete den Boden für den Hellenismus vor. Es ist nicht unmöglich, daß Haberland in Dresden zu diesem Lehrmeister in nähere Beziehung getreten ist. Jedenfalls stand er durchaus unter dem Einfluß der von ihm vertretenen Richtung. Man kann ihn mit Recht als Anhänger der Longuelune-de Bodt'schen Architektenschule bezeichnen.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat meldete sich Haberland beim Rigaschen Maureramt zur Ablegung des Meisterexamens im Jahre 1777, bei dem er auch seine Befähigung im Entwerfen von Gebäuden dartun mußte. „Am 20. Dezember 1777 berichtet der Oberamtsherr J. H. Hollander dem Rathe, daß die Älterleute und Beisitzer des Maureramtes, der Verfügung des Rathes entsprechend, die von dem um die Meisterschaft sich bewerbenden Maurergesellen Haberland angefertigten Risse eingereicht hätten, und daß sich in diesen Rissen nur etliche geringe Fehler, die schragenmäßig abgemacht werden könnten, vorgefunden hätten. Auf Verlangen des Rathes übergibt das Maureramt am 26. Januar 1778 eine vollständige Relation, worauf Haberland „nach dieser abgelegten Probe seiner Geschicklichkeit und Kentnis als Meister im Amte des hiesigen Maurer-Gewerkes aufgenommen zu werden, für fähig erkannt wurde". Seine Aufnahme erfolgte am 30. Januar 1778. Am 9. März leistete er den Bürgereid und bereits am 13. Mai desselben Jahres wird er vom Rath als Adjunkt des Stadtwerkmeisters angestellt und als solcher vereidigt". Wann er zum Stadtbau- und Werkmeister ernannt worden ist, läßt sich nicht feststellen, doch führt er diesen Titel in den Protokollen der bald darauf folgenden Jahre. Haberlands amtliche Bautätigkeit in der Stadt war nicht sehr groß, seine bedeutendsten Arbeiten erstreckten sich auf den Privatbau, der ihn schon beschäftigte, bevor er in städtische Dienste trat. Der erste größere städtische Auftrag war der Entwurf für die Erweiterung der Stadtbibliothek über dem Ostflügel des Domkreuzganges. Er erhielt ihn am Tage seiner Ernennung zum Adjunkten des Stadtwerkmeisters — gewiß ein Zeichen seiner ungewöhnlichen Tüchtigkeit. Der Neubau wurde 1783 vollendet, doch war eine wesentliche Vereinfachung der Fassadenausstattung vorgenommen worden. Bei den Restaurierungsarbeiten am Dom in den Jahren 1897—99 wurde auch der Kreuzgang ausgebaut. Die schlichte Fassade wurde bei dieser Gelegenheit von dem Dombaumeister Dr. W. Neumann durch eine wesentlich reichere Architektur ersetzt. Die zur Verwendung gelangten Motive entstammen dem Formenschatze der Haberlandschen Kunst. Wie weit dieser Entwurf mit dem ursprünglichen Projekt übereinstimmt, muß dahingestellt bleiben, denn die Haberlandschen Bauzeichnungen sind nicht mehr vorhanden. Jedenfalls verdient dieser frei nachempfundene Fassadenumbau insofern unsere Anerkennung, als hier das unglückliche Prinzip des Stilpurismus aufgegeben worden ist, daß noch im Jahre 1888 beim Ausbau des Süd- und Westflügels Anwendung fand. Wie nüchtern wirkt der schulgerecht „stilvolle" gotische Oberbau des Kreuzganges, in dem sich heute das Museum und das Pastorat befinden. Trotz aller Stilübereinstimmungen ist keine überzeugende künstlerische Einheit erzielt. Hier bestätigt sich wieder einmal das ästhetische Grundgesetz der „Harmonie der Kontraste".

Zu den schönsten Proben Haberlandscher Kunst in unserer Vaterstadt gehören einige Wohnhäuser — vor allem das eigene Wohnhaus des Meisters, gr. Schmiedestraße Nr. 4 und das ursprünglich für den Zinngießer Hayn begonnene, dann im Rohbau von Konrad Heinrich von Sengbusch angekaufte Haus, Jungfernstraße No. 3. Das erstere bildet heute einen Teil des vom russischen Verein „Ulei" im Jahre 1882 errichteten vierstöckigen Gebäudes an der Kalkstraße. Es ist ein dreigeschossiger Bau, dessen Fassade noch ziemlich vollständig er-

halten ist. Die großen Schaufenster im Erdgeschoß sind natürlich eine Errungenschaft der Jetztzeit. Die schonungsvolle Behandlung des ganzen Schmuckstückes verdanken wir dem Stadtarchitekten R. Schmaeling, der bei der Angliederung an den Neubau so wenig wie möglich an der alten Fassade gerührt hat. Selbst das kräftige und weitausladende Gesims ist beibehalten worden. In der ausdrucksvollen, durchaus vornehmen Wandgliederung tritt die ganze Meisterschaft Haberlands klar zu Tage. Bei aller Subtilität der Detailbehandlung ist die straffe Rhythmik von großzügigem Schwung, und bei aller Fülle der formenreichen Ornamentik haben wir nie den Eindruck eines überflüssigen Pathos. Leider wird das architektonische Gesamtbild in unangenehmster Weise durch die geschmacklosen Reklameschilder geschädigt.

Gegen die aufdringliche Nichtachtung aller feineren Empfindungen seitens dieser dreisten Blechschilder kann nicht energisch genug protestiert werden. Was helfen da alle ästhetischen Bestrebungen unserer heutigen Bauaufsichtsbehörde, wenn auch die geschmackvollste und sorgfältigst bearbeitete Straßenfassade sofort nach der Fertigstellung erbarmungslos der sog. „Blechpest“ ausgeliefert wird. Die Bauvorschriften verlangen vom Architekten, daß er „die architektonischen und malerischen Straßenbilder“ durch seine Bauten nicht störe — gestatten aber jede, auch noch so scheußliche Reklameverunstaltung anstandslos. Es wäre dringend erwünscht, hierin eine Änderung herbeizuführen. So manches ließe sich bei uns noch retten und unsere ganze Stadt würde ein anderes Aussehen erhalten. Cornelius Gurlitt erzählte einmal, wie er von dem Bürgermeister einer großen Handelsstadt gelegentlich eines Kaiserbesuches gefragt worden sei, wie man die Stadt am schönsten schmücken könnte. „Lassen Sie nur für drei Tage sämtliche Reklameschilder entfernen, Herr Bürgermeister“! war die kurze und treffende Antwort.

Das zweite, oben erwähnte Bauwerk Haberlands in der Jungfernstraße gegenüber dem Rathaus, heute Haus Ruhtenberg — ist auch ein Opfer der Firmenschilder geworden. Riesige Blechtafeln verdecken die horizontal durchlaufenden Friese in der gesamten Frontlänge. Außerdem wird das Fassadenbild durch den plumpen Aufbau über dem Hauptgesims, für den Haberland nicht verantwortlich ist, schwer geschädigt. Von dem wohltuenden Eindruck der fein ausgeglichenen Proportionen kann man sich daher nur schwer ein klares Bild machen.

Von den übrigen Bauten Haberlands, die heute noch erhalten sind, verdienen einige ganz besonders hervorgehoben zu werden. So z. B. das in der Altstadt befindliche Wohnhaus — ehemals dem Ratsherrn Cruse gehörig, die Häuser Sandstraße No. 27, gr. Königstraße No. 17, kl. Neustraße No. 4 und Anglikanische Straße No. 5. Kurz erwähnt seien ferner die Häuser: gr. Pferdestraße No. 14 und 28, Kalkstraße No. 11 (heute Hotel Stadt London — ehemals das Polizeihaus). Von den durch moderne Neubauten ersetzten Häusern Haberlands seien genannt: die ehemalige, sogenannte „Freimaurerloge“ in der Wallstraße mit origineller Fassadenbehandlung, und das Haus in der Jakobstraße, gegenüber der kl. Schloßstraße.

Haberlands reiche architektonische Formensprache hat späteren Architekten, auch solchen aus unserer Zeit, vielfache Anregung geboten. Wenn aber die Versuche seine Motive zu verwerten, nicht immer voll befriedigen können, so liegt das meiner Meinung nach hauptsächlich daran, daß das für eine meist dreistöckige Fassade berechnete, in sich streng geschlossene Gliederungssystem nicht ohne weiteres über ein fünfetagiges Haus gereckt werden kann. Ferner sind die Fassaden mit wohlüberlegter Rücksicht auf die Wirkung in der Straßenfluchtebene hin komponiert — sie können also nicht beliebig auf einen freistehenden Gruppenbau übertragen werden. —

Ich habe bisher nur von den Haberlandschen Fassaden gesprochen, ohne auf die für einen Architekten eigentlich wichtigere Frage der Grundrißgestaltung einzugehen. In diesem Falle müßen wir aber leider darauf verzichten — denn an der Inneneinteilung der Wohnräume ist im Laufe der Jahre so viel geändert worden, daß man sich kein klares Urteil darüber bilden kann. Ein Beispiel für die Innenraumwirkung der Architektur Haberlands bietet der frühere Hauptsaal der „öffentlichen Librarey“ der Stadt — der heutige Konfirmandensaal der Domkirche. Die der ganzen Wand entlang laufende Gallerie wird von paarweise gekuppelten Säulen

mit reichem, antikisierendem Kapitäl getragen. Die Mitte der Decke schmückt ein Stuckflachrelief, die Kaiserin Katherina II. darstellend.

Sehr interessant sind die Grundrißlösungen einiger Kirchenbauten von Haberland. Sie legen ein beredtes Zeugnis ab für die fortschrittliche Gesinnung sowohl ihrer Schöpfers, als auch der damaligen Geistlichkeit, bezw. der Kirchenadministration, da sie ihrer Anlage nach einen völligen Bruch mit der bis dahin üblichen traditionellen Bauweise bedeuten.

Schon zu Anfang des „Aufklärungsjahrhunderts", hatte ein Mathematik- und Architekturprofessor Leonhard Sturm — Architektonische Gedanken veröffentlicht „von protestantischer kleiner Kirchen Figur und Einrichtung" (Hamburg 1712). Aus dem Bedürfnis heraus, sich von der gedankenlosen Übernahme katholischer Vorbilder beim Bau protestantischer Kirchen frei zu machen, stellte er die strenge Forderung in dem evangelischen Kultus den Zentralbau zur Geltung zu bringen. Damit im Zusammenhang steht vor allem die Verlegung der Kanzel in die Mittelaxe der saalartigen Kirche, entsprechend der dominierenden Rolle der Predigt im protestantischen Gottesdienst. Im Gegensatz zur katholischen Anschauung, wonach die Kirche in erster Linie ein Gotteshaus sei, in dem sich die Gemeinde zur Andacht vor dem Vertreter des Herrn sammelt, sei die protestantische Kirche ein Gemeindehaus, in dem ein Glied dieser Gemeinde sich predigend zu den übrigen wendet. Die Beibehaltung der Seitenstellung der Kanzel sei daher unprotestantisch. Wenn sie sich dennoch in vielen evangelischen Kirchen findet, sei das durch den rein äußerlichen Umstand der zahlreichen Übertritte ehemals katholischer Kirchengemeinden zum Protestantismus erklärlich. Das achtzehnte Jahrhundert hat mehrfach den Versuch gemacht, diese Reformideen durchzuführen. Als in Dresden 1760 die Kreuzkirche bei einem Bombardement zerstört wurde, erhielt die Annenkirche deren Kanzel als Geschenk. Das Konsistorium zwang die Gemeinde damals gegen ihren Wunsch die Kanzel an Stelle des Altarbildes über dem Altar anzubringen. Ähnliche Tendenzen verfolgt z. B. die berühmte Frauenkirche in Dresden (1740), in der die Orgel über dem Altar, die Kanzel allerdings nicht streng in der Mitte, aber immerhin vor der Gemeinde angeordnet ist.

Bei seinem ausländischen Aufenthalt hat Christoph Haberland also reichlich Gelegenheit gefunden, diese neuen Baugedanken näher kennen zu lernen. Er hat sie dann in der Heimat bei den Kirchen in Katlekaln und in Walk zu verwerten versucht. Die kleine, höchst originelle Rundkirche auf dem Steenholm in Katlekaln ist 1791 erbaut worden. Der Grundriß ist kreisrund, die Bankreihen liegen konzentrisch um den Altar zu beiden Seiten des Mittelganges in der Hauptaxe. Unmittelbar über dem Altar war ursprünglich die Kanzel angebracht; jetzt ist sie leider ganz an die Seite gerückt worden, ohne jegliche Rücksicht auf die strenge innere Raumarchitektur. Auch hat sie einen total verunglückten und ziemlich unmotivierten Schalldeckel erhalten. Überhaupt ist die schmucke kleine Kirche arg verschandelt worden. Die Laterne mit den Oberlichtfenstern ist verschwunden — an ihrer Stelle krönt die Kuppel ein winziges Kreuzlein. Es geht bei den Bauern heute noch die Sage, daß nach dem — vermutlich durch Nachläßigkeit verursachten Einsturz der Laterne von einem Wiederaufbau Abstand genommen worden sei, — weil die Schiffer auf hoher See durch die stolzaufragende Spitze häufig irregeleitet wurden! — Dabei liegt das bescheidene und anspruchslose Ding anmutig inmitten einer schönen Gruppe hoher, schattiger Bäume!

Da die Kirche in nächster Zeit einer Remonte unterzogen werden soll, wäre es wohl dringend erwünscht, nach Möglichkeit die reichlich vorhandenen Mittel zu einer würdigen und pietätvollen Wiederherstellung anzuwenden. Die Stadt Riga als Patronin der Kirche dürfte sich dieser Ehrenpflicht nicht entziehen. —

In ihrem Grundgedanken mit der Katlekalnschen Kirche nahe verwandt ist die St. Johanniskirche in Walk.

Im Jahre 1779 hatte der Walksche Stadtrat den ehemaligen Kaiserlichen Livländischen General-Gouverneur Browne um die Erlaubnis gebeten, an Stelle einer verfallenen hölzernen Kirche eine steinerne aufführen zu dürfen. „In Betracht dessen, daß die Erbauung einer Kirche nicht nur an sich rühmlich ist, sondern solche auch bei der Aufnahme (das Aufblühen)

der Stadt Walk notwendig ist und derselben zu einer nicht geringen Zierde gereichen würde, und besonders, da ein ansehnliches Kapital dazu vorhanden ist", hatte der General-Gouverneur resolviert, die Erbauung zu genehmigen.

Der im Jahre 1785 von einem Walkschen Baumeister entworfene Plan wurde jedoch zurückgewiesen, und die Vorstellung eines neuen Planes verlangt, der mehr dem Aufblühen der Stadt Rechnung tragen sollte. Die Regierung bestätigte schließlich weder den einen noch den anderen Plan, sondern übersandte dem Rate einen vom Rigaschen Stadtarchitekten Haberland angefertigten Bauriß und trug dem Rate auf, „sich mit gesagtem Haberland, welcher eine Reise über Walk machen würde, in Relation zu setzen".

Haberlands Plan wurde dann endgültig akzeptiert und der Bau 1787 begonnen. Aus Mangel an Mitteln mußten die Arbeiten bald darauf eingestellt werden. Sie ruhten 23 Jahre lang vollständig und wurden erst 1816 zu ihrem Abschluß gebracht. — Der Baumeister Haberland — er wird in den Walkschen schriftlichen Aufzeichnungen auch „Gouvernements-Architekt" genannt — hat sein fertiges Werk mithin nie gesehen.

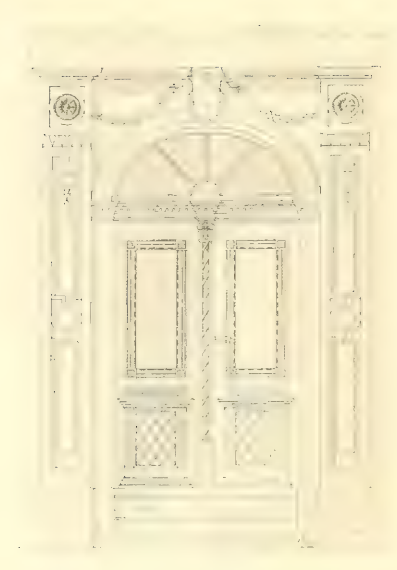
Wie aus dem beigefügten Plan ersichtlich, zeigt die Kirche einen außen polygonal gestreckten, innen ovalen Grundriß mit ausgesprochener Axialität. Auch hier ist die Kanzel ursprünglich über dem Altar zentral angelegt gewesen und erst nachträglich an die Seite gerückt worden. In seinen äußeren Formen ist der Bau sehr schlicht, aber überaus fein in der Gruppierung der Massen und in der Einfügung in das Platzbild.

Beide Kirchen lassen uns die Meisterschaft Haberlands im günstigsten Licht erscheinen. Wie reizvoll wirken diese „unmittelalterlichen" Architekturen gegenüber der ewigen, aufgewärmten „Gotik" bei unseren zahllosen neueren Landkirchen. Man vergegenwärtige sich bei dieser Gelegenheit einmal, welche reaktionären (oder konservativen) Tendenzen die deutsche evangelische Kirchen-Konferenz vertritt, wenn sie in ihren „Ratschlägen für den Bau evangelischer Kirchen" (1898) sagt: „Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordet Anschluß . . . vorzugsweise an den sog. germanischen (gotischen) Stil" — Haberland hat es verstanden der Würde allen Respekt zu erweisen — auch ohne „Ratschläge". Und ohne „Stilvorschriften"!

Er hat sogar in eine gotische Kirche eine klassizistische Kanzel eingebaut! Sie bildet noch heutigen Tages ein erstklassiges Schmuckstück unseres St. Peter zu Riga. Ich will zum Schluß unserer Abhandlung auf die Entstehungsgeschichte dieser Haberlandschen Kleinarchitektur etwas näher eingehen, weil sie ein interessantes Streiflicht auf die Persönlichkeit des Künstlers wirft. Da uns leider keine Bilder oder sonstigen Schilderungen des Meisters bekannt sind, dürfte gerade diese Episode nicht ohne Interesse sein. —[1]) Die vielgerühmte Marmorkanzel ist laut Inschrift ein „Denkmal der Wohltätigkeit, dieser Kirche im Jahre 1774 bestimmt von Gertrud von der Horst, geborene Goesler, aufgerichtet im Jahre 1793".

Haberland war von der Kirchenadministration aufgefordert worden die „Pläne, Riße und Beschreibungen" für die Kanzel zu einem bestimmten Termin anzufertigen. Er hat aber mit der Ausführung zu großer Unzufriedenheit der Bauherren sehr gezögert. „Wiederholentlich wird ihm eingeschärft der Forderung nachzukommen". Aber immer vergeblich. Ein Termin nach dem andern verstreicht — er wird von allen Seiten gemahnt „selbst der Glockenläuter Rehan wird beauftragt, ihn an seine gegebenen Versprechungen zu erinnern"! Die Administrationsprotokolle berichten über den weiteren Verlauf folgendermaßen: „nachdem nun endlich Haberland den Riß nebst der Beschreibung und Zeichnung in diesen Tagen einzureichen sich anheischich gemacht, so ist derselbe nicht allein seinem Erbieten nicht nachgekommen, sondern hat statt dessen seiner unverzeihlichen Nachlässigkeit noch die sehr indiskrete, nach den vorangeführten Umständen für diese Administration beleidigende Äußerung gegen den an ihn abgeschickten Glockenläuter Rehan hinzugefügt, daß er mit der ganzen Sache nichts zu tun haben wolle. Nur um diese Administration von allem Vorwurf der Sorglosigkeit zu befreyen, teils auch um den Haberland zur Erfüllung seiner so oft gethanen und allhier schriftlich ver-

[1]) Anmerkung: Dr. Poelchau, die Kanzel der St. Petrikirche 1895.



PORTAL V. HAUSE KERKOVIUS, KL. NEUSTRASSE, RIGA.

zeichneten Versprechens zu nötigen, siehet diese Administration sich veranlasset, E. rigisches Stiftungsdirektorium zu bitten, den Haberland durch gesetzliche Zwangsmittel zur Einreichung des Rißes, der Zeichnung nebst Beschreibung anhalten zu lassen. — Riga d. 24. April 1791". —

Endlich nach ungefähr zwei Wochen lieferte der Meister seine Arbeiten ab. Die Ausführung der Kanzel war einem Bildhauer in Livorno übertragen worden, dem „Giovanni Baratta, Professor der Architektur und Bildhauerkunst, wie auch Negotiant von allerley Art von Marmor". Dieser Baratta lobte den Entwurf mit der größten Anerkennung. Im Mai 1793 trifft die Kanzel in 42 Schiffen verpackt aus Livorno wohlbehalten in Riga ein. Am ersten Advent 1794 wird sie durch einen feierlichen Einweihungsakt dem Gebrauch übergeben. Gleichzeitig mit der Aufstellung der Kanzel leitete Haberland eine Generalremonte der Kirche, bei der es wiederum zu Reibereien zwischen dem alten Sünder und der Administration kommt. Als ihm zum Schluß seitens der Bauherren die Risse zur neuen Kanzel abgefordert werden, erwiederte er „er wolle sie nicht eher abliefern, als bis er seine Bezahlung erhalten habe. Überhaupt betrug sich Haberland sehr unanständig, beantwortete die Fragen mit Ungestüm, ging dabei heftig in der Stube auf und ab und äußerte vielfältig, daß alles nur Kabale gegen ihn zum Grunde habe, und so verließ er die Sitzung unter verschiedenen ungeziemenden Äusserungen". Nach Beilegung der letzten Differenzen scheint dann schließlich die Administration etwas milder gestimmt worden zu sein — jedenfalls erklärt sie in einem Schlußbericht ihre volle Zufriedenheit mit dem wohlgelungenen Werk.

Wenn wir die Kanzel genauer betrachten, werden wir zugeben müssen, daß sie in einigen Einzelheiten nicht ganz die Haberlandsche Formensprache zeigt. Offenbar hat der besagte „Professor und Negotiant" seinen eigenen Geschmack zur Geltung bringen wollen.

Hier hat der ausführende Künstler dem entwerfenden ins Handwerk gepfuscht, wie das übrigens auch bei dem Turm der erwähnten Kirche in Walk der Fall gewesen sein dürfte. So wie die St. Petri-Kanzel unverkennbar italienische Einflüsse aufweist, sind die Details am Turm von St. Johannis entschieden Walkscher Provenienz. Die echte Haberlandsche Kunst vermeidet sowohl das Zuviel als auch das Zuwenig — sie zeigt ihren Schöpfer als Meister in der Beschränkung.

Wir besitzen in Riga einen Bau, an dem Haberland der ausführende Architekt gewesen ist, während der Entwurf von einem russischen Kronsarchitekten (angeblich Trezzini) stammt. Es ist die griechisch-orthodoxe Peter-Paulskirche, erbaut v. 1776—88.

Schließlich sei noch erwähnt, das Haberland auch als Erbauer von Herrenhäusern tätig gewesen ist. Ihm werden die Gutsgebäude von Üxküll und Stubbensee zugeschrieben.

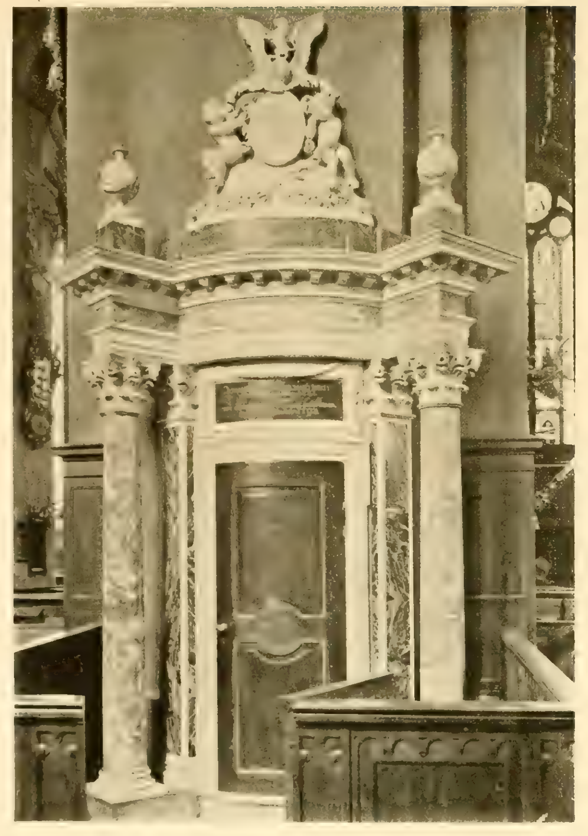
Die außerordentliche Vielseitigkeit und Produktivität Haberlands ist in der Tat zu bewundern. Wenn das Schicksal ihm ein anderes Arbeitsfeld als Riga — etwa Dresden zugewiesen hätte, — er wäre ein berühmter Mann geworden. Wir fänden seinen Namen in jeder Kunstgeschichte verzeichnet. In der glücklichen Kombination von diskreter Feinfühligkeit mit formensicherer Großzügigkeit bleibt sein charaktervoller Eklektizismus vorbildlich für alle Zeiten.



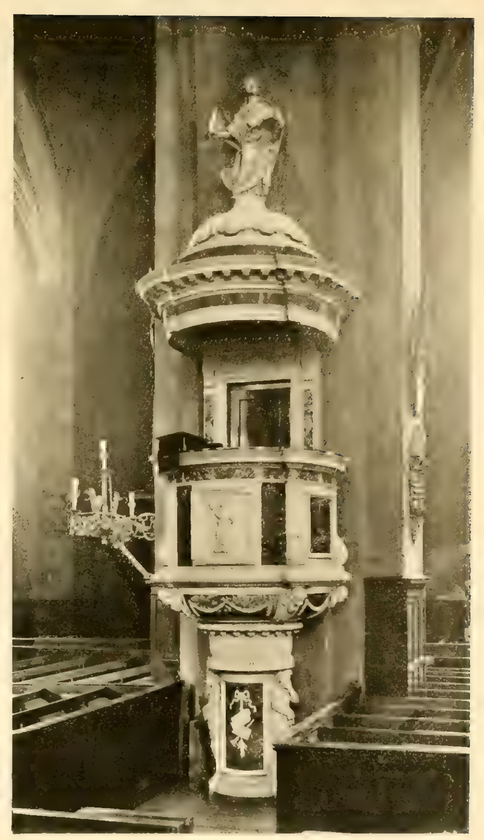
HAUS DER SOGEN. FREIMAURERLOGE, WALLSTRASSE, RIGA.
(ABGEBROCHEN).



SAAL DER EHEMALIGEN STADTBIBLIOTHEK.

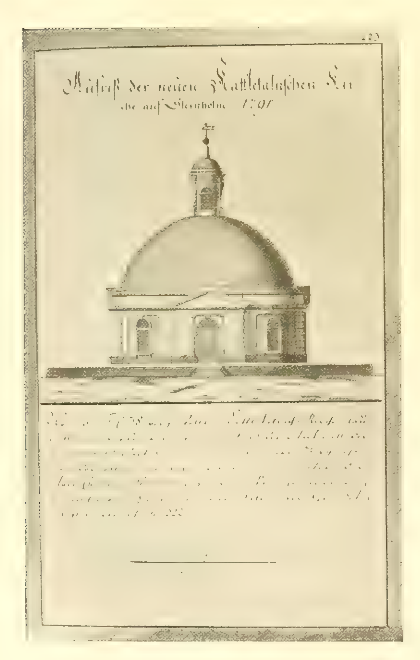


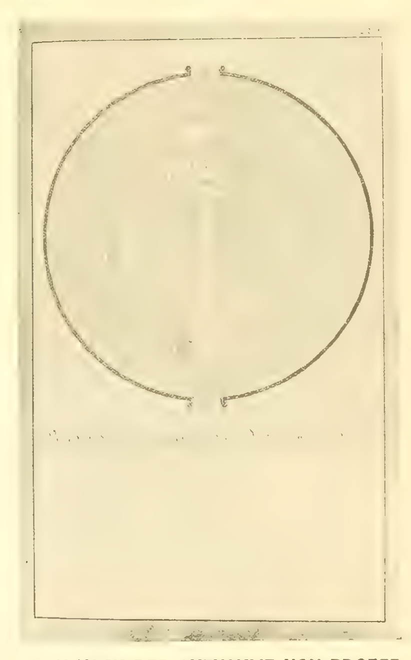
PORTAL ZUM AUFGANG DER KANZEL.



DIE KANZEL DER ST. PETRIKIRCHE IN RIGA.

KIRCHE IN KATTLEKALN.





KIRCHE IN KATTLEKALN NACH DER AUFNAHME VON BROTZE.



INNENANSICHT DER KIRCHE IN KATTLEKALN.

LUTHERISCHE ST. JOHANNISKIRCHE IN WALK.



GRUNDRISS DER KIRCHE.



HAUS IN DER THEATERSTRASSE, ECKE DER GR. KÖNIGSTR., RIGA.



HAUS IN DER JAKOBSTRASSE, RIGA. (ABGEBROCHEN).



HAUS RUHTENBERG, GR. JUNGFERNSTRASSE, RIGA.



EHEMALIGES HAUS DER FAMILIE SCHEEL, IM BESITZ DER GESELLSCHAFT „ULEI“, GR. SCHMIEDESTRASSE, RIGA.

HAUS KERKOVIUS, ECKE DER GR. UND KL. NEUSTRASSE, RIGA.



HAUS IN DER ALTSTADT (EHEMALS RATSHERR CRUSE), RIGA.

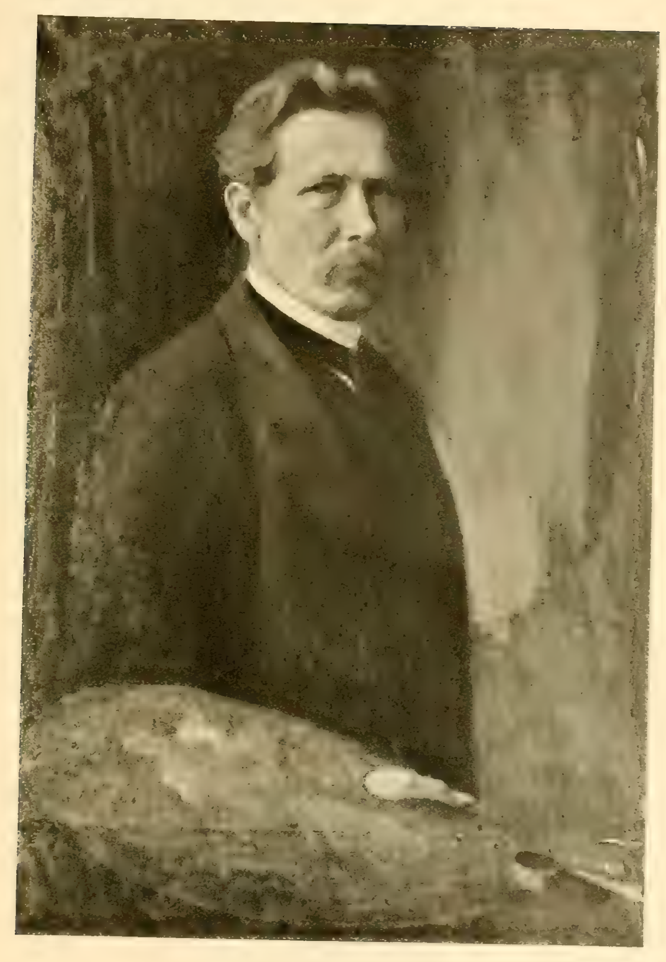


HAUS DES KREDITVEREINS DER HAUSBESITZER, GR. SANDSTRASSE, RIGA.

ROLF VON HOERSCHELMANN, RIGA.



DEKORATIVE ZEICHNUNG.



SELBSTPORTRÄT. ÖLGEMÄLDE.



FRAUENKOPF. (ÖLGEMALDE).



BILDNISSE IN KOHLE UND PASTELL.





AM WASSER. KOHLEZEICHNUNG (17 × 28 cm.)



AUS DACHAU. GETÖNTE KOHLEZEICHNUNG (21 × 30 cm.)



AUS ALTER ZEIT. AQUARELL (61×83 cm.)



MOTIV AUS REVAL. (ÖLGEMÄLDE 50 × 68 cm.)



NARVA. (AQUARELL 33 · 50 cm.)



SONNIGER HERBST. (AQUARELL 37 55 cm.)

E. DEETERS, RIGA.



ALTES HAUS IN THÜRINGEN. (AQUARELL UND GUACHE 35 · 50 cm.)

THEODOR DOEBNER, RIGA.



HERBSTABEND. (ÖLGEMÄLDE).

EMIL MUSSO, SCHAULEN.



ABZIEHENDES GEWITTER. (ÖLGEMÄLDE).



PORTRÄT. (ÖLGEMÄLDE 64 · 65 cm.)



DER SCHLAG. (TEMPERA 56,5 - 37,5 cm.)



DER FRÜHLING. (TEMPERA 50,5 · 28 cm.)



NORDISCHE NACHT. (ÖLGEMÄLDE 108 · 85 cm.)

WILHELM PURVIT, RIGA.



EIN MÄRZTAG. (ÖLGEMÄLDE 107 - 85 cm.)

WILHELM PURVIT, RIGA.



HERBSTGOLD. (ÖLGEMÄLDE 125 · 103 cm.)



WEIDEN AM BACH. (ÖLGEMÄLDE 53 - 36 cm.)



MOTIV AUS REVAL. (ÖLGEMÄLDE 54 - 35 cm.)



VORFRÜHLING. (OLGEMÄLDE 125 · 103 cm.)

MONDNACHT (ÖLGEMÄLDE 53 37 cm)



TAUWETTER (ÖLGEMÄLDE 67 - 50 cm.)



REISSENDER BACH. (ÖLGEMÄLDE 94 - 69 cm.)

SOPHIE DANNENBERG, PARIS.



KINDERWÄSCHE. (OLGEMÄLDE).



SKIZZE ZU EINEM ALTARGEMÄLDE. (PASTELL).



BÄCHLEIN AM AMMERSEE. (ÖLGEMÄLDE 68 × 76 cm.)
I. BES. D. HERRN HERBERT BARON HAHN, ALT-SALLENSEE.



ISAR BEI TOLLKIRCHEN. (ÖLGEMÄLDE 49 × 61 cm.)
I. BES. D. HERRN HERBERT BARON HAHN, ALT-SALLENSEE.



PORTRÄT DER FRAU R. (PASTELL).

JAKOB BELSEN, ST. PETERSBURG.



KIEFERNWALD. (ÖLGEMÄLDE 19,5 · 27 cm.)



ALTE KIRCHE. (ÖLGEMÄLDE 19,5 · 23 cm.)



PORTRÄT DES BILDHAUERS H. LÜTKENS. (ÖLGEMÄLDE).

JACOB BELSEN, ST. PETERSBURG.



IM HALBTON. (ÖLGEMÄLDE 19,5 · 23 cm.)



RECONVALESCENTIN. (ÖLGEMÄLDE 19,5 · 23 cm.)





BLEISTIFTSKIZZEN.



BLEISTIFTSKIZZE.



AUERHAHNBALZE. (AQUARELL).
IM BESITZ D. HERRN N. KYMMEL, RIGA.



PORTRÄT DES HERRN K.
(GETÖNTE ZEICHNUNG).



PORTRÄT DES BARON S.
(GETÖNTE ZEICHNUNG).



STRANDSTIMMUNG. (TEMPERA).



FISCHERNETZE. (TEMPERA).









ALBUMSKIZZEN.



SILHUETTE.

THEODOR SALKALN, ST. PETERSBURG.



MARMOR.



PORTRÄT DER FRAU R. (MARMOR).



MARMORKOPF.



PORTRÄT.

B. DSENIS, ST. PETERSBURG.





PORTRÄT.



AKTSTUDIE.

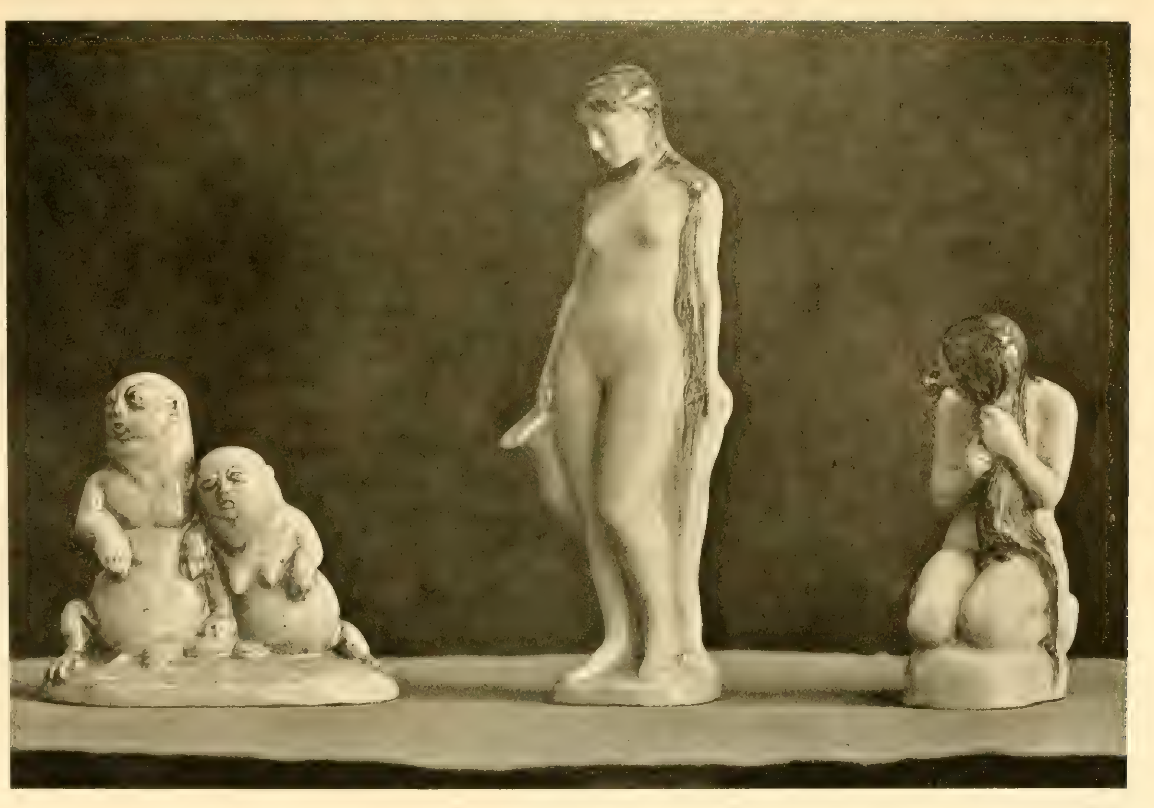
GUSTAV SKILTER, ST. PETERSBURG.



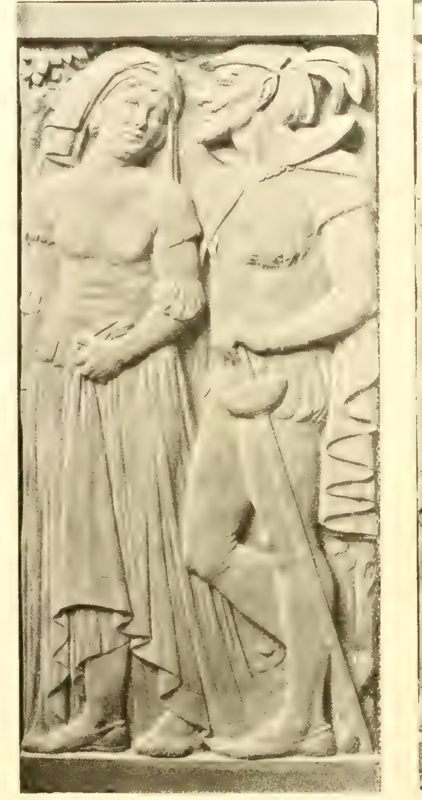


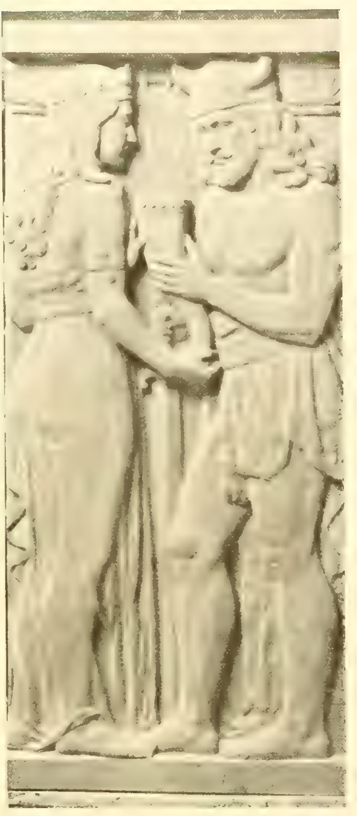
MAJOLIKAFIGUREN.

DR. ROLAND WALTER, GOLDINGEN.



MAJOLIKAFIGUREN.





DEKORATIVE RELIEFS FÜR DAS FOYER DES DEUTSCHEN THEATERS IN REVAL.



JUNGER RITTER. (BRONZE).

THEODOR SALKALN, ST. PETERSBURG.



PORTRÄT. (BRONZE).

DIE PREISAUSSCHREIBEN FÜR BAUTEN DES JAHRES 1910.

Der dritte Band des Jahrbuchs konnte einen großen Aufschwung der Bautätigkeit durch die Wiedergabe einer Reihe von Neubauten und besonders der fünf stattgehabten Konkurrenzen verzeichnen. Die erhöhte Bautätigkeit hält noch an, und wir können wieder auf einige Konkurrenzen zurückblicken. Es sind zwar weniger, als im vorigen Jahr, blos drei an der Zahl, doch zeigen sie ein überaus erfreuliches Resultat und regen zu verschiedenen Betrachtungen an. Erfreulich ist es, daß in diesem Jahr nur Architekten aus den Ostseeprovinzen Preise davon getragen haben, was auf eine rege Beteiligung derselben schließen läßt.

Bei allen drei Konkurrenzausschreiben handelt es sich um Nutzbauten — die Aufgabe bestand hauptsächlich in der Grundrißlösung. Es liegt dieses in der Natur der Sache: der Auftraggeber wünscht sein Haus so rentabel, als nur möglich aufzubauen und richtet sein Hauptaugenmerk auf die größte Ausnutzung des Grund und Bodens; die Forderung der künstlerischen Ausbildung der Fassade steht für ihn an zweiter Stelle. Sehr zu bedauern ist es aber, daß dieser Umstand der ganzen Konkurrenz seinen Stempel aufdrückt, daß der einzelne, statt diesen Mangel durch eine freiwillige, vom eigenen künstlerischen Impuls diktierte Arbeit zu ersetzen, in den meisten Fällen seine ganze Kraft der Grundrißlösung widmet und auf eine ernste Arbeit an der Ausbildung der Fassaden verzichtet, wenigstens in ihrer Massenwirkung auf das Straßenbild, ohne auf die Details einzugehen. Die Forderung eines engen Zusammenhanges zwischen innerer Einteilung und äußerer Gruppierung sollte hier ebenso kategorisch wie an eine akademische Arbeit gestellt werden; handelt es sich doch um Bauten, die vorbildlich sein sollen in einer Zeit der Bauspekulation mit ihren traurigen, für das Stadtbild so verhängnisvollen Erscheinungen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, scheint auch die allzu stark betonte Forderung einer maximalen Ausnutzung des Baugrundes, die dem krankhaften Zug unserer Zeit entgegenkommt, nicht angebracht zu sein. Die Folge ist, daß die hygienischen Forderungen, der Anspruch auf Komfort, auch die wirklich zweckentsprechende Ausgestaltung des Grundrisses um so eher zu kurz kommen, je strenger der Autor sich an das erwähnte Prinzip hält, und wenn sie auch im Masse der heute geltenden baupolizeilichen Vorschriften berücksichtigt sind, kann der Bau vielleicht schon nach wenigen Jahren den stetig wachsenden Ansprüchen nicht mehr genügen.

I. BANK- UND GESCHÄFTSGEBÄUDE FÜR DIE RIGAER FILIALE DER „NORDISCHEN BANK“.



DIE ECKE DER GR. UND KL. SANDSTR. IN IHREM FRUHEREN ZUSTANDE.

Für das Gebäude ist der Platz in der inneren Stadt an der Ecke der grossen und kleinen Sandstraße bestimmt. Außer den Bankräumen mit gesondertem Ausgang soll das Gebäude noch Geschäfts- und Komptoirlokale, eventuell auch Mietwohnungen enthalten.

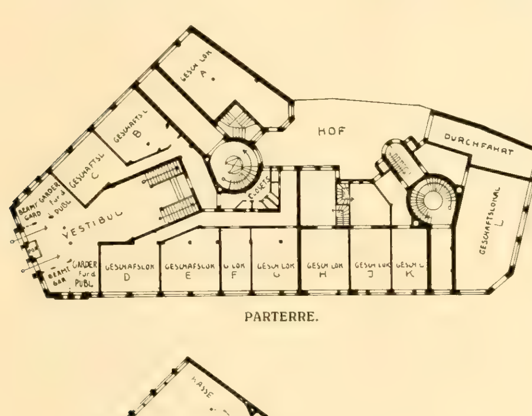
Für die Anordnung der Bankräume enthält das Konkurrenzausschreiben genaue Bedingungen, die den neuesten Anforderungen an die Einrichtung einer Bank entsprechen. Die Größe des Operationsraumes wird durch die Angabe des Beamtenpersonals mit 30 bis 35 Personen und 6 Kassabeamten bestimmt.

Für die Anordnung der weiteren Geschäftslokale, Komptoire und eventuellen Mietwohnungen soll vor allem auf eine gute Grundrißdisposition und die Rentabilität des Baues geachtet werden.

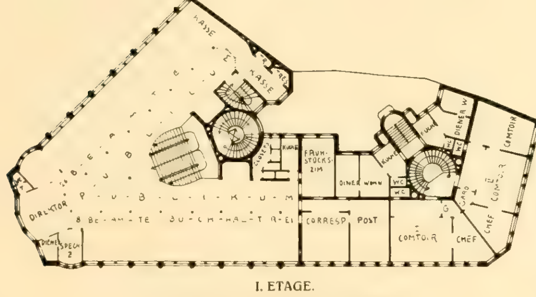
Die Aufgabe ist sehr interessant und eine glückliche Lösung von großer Wichtigkeit für das Straßenbild. Soll doch das Gebäude an eine Stelle kommen, die von weitem sichtbar, die leicht bewegte Straßenlinie in markanter Weise unterbricht, und die in ihrem früheren Zustande einem jeden, der Riga kennt und liebt, in der Erinnerung bleiben wird. Leider hat die Konkurrenz keine befriedigende Lösung dieser schwierigen Aufgabe ergeben.

Zum Termin waren 29 Entwürfe eingelaufen, von denen 13 wegen erheblicher Mängel vom Preisgericht einstimmig ausgeschlossen wurden. In die engste Wahl gelangten fünf Entwürfe: „Jagud“ „das Haus an der Ecke“ „City“ „an drei Straßen“ und „Frühling“. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Architekt W. Bockslaff, Professor O. Hoffmann, Architekt H. Mehlbart und seitens der Nordischen Bank — Direktor Gurwitsch und Vize-Direktor Loleit, konstatierte einstimmig, daß auch die in engster Wahl verbliebenen Entwürfe die Aufgabe nicht einwandfrei gelöst hätten und Mängel aufweisen, die sich zum Teil durch die ungünstige Form des Bauplatzes, seine geringen Dimensionen und die verschiedene zulässige Höhe der einzelnen Gebäudeteile erklären ließen. Zu diesem Urteil des Preisgerichts wäre noch zu bemerken, daß die Forderung einer Rentabilität des Baues mit mindestens $8^0/_0$ brutto die Lösung eines wichtigen Teiles der Aufgabe — ein tatsächlich zweckentsprechendes Banklokal zu schaffen — wohl auch nicht wenig erschwerte.

Die Preisverteilung an die drei besten Entwürfe ergab folgendes: der I. Preis wurde dem Entwurf „Jagud“ zuerkannt, als dessen Autor sich Architekt A. Moedlinger erwies, der II. Preis dem Entwurf „das Haus an der Ecke“, dessen Verfasser Architekt E. Friesendorff war, und der III. Preis dem Entwurfe „City“ des Architekten E. Laube.



PARTERRE.



I. ETAGE.

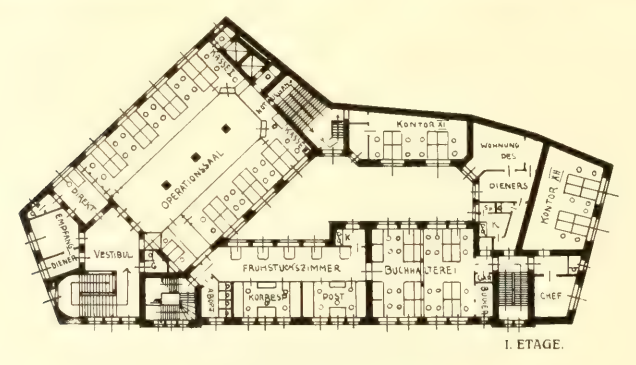
I. PREIS: ARCHITEKT A. MOEDLINGER.

Wir entnehmen dem Gutachten des Preisgerichts folgende Beurteilung dieser drei Entwürfe:

I. Preis, „Jagud“. Der Entwurf kommt einer brauchbaren Lösung der Aufgabe in Bezug auf ihren Hauptteil, nämlich die zweckmäßige, übersichtliche und zugleich natürliche Anordnung des Grundrisses am nächsten und zeichnet sich bei achsialer Lage der Haupttreppe und des Haupteinganges zum Operationssaal durch eine gewisse Großzügigkeit aus. Im einzelnen ist jedoch vieles zu bemängeln: die Direktionszimmer sind mißglückt, die Kassenschalter zu klein und der Platz des Publikums vor denselben ist zu eng; die Haupttreppe ist schlecht beleuchtet, die innere Treppe, durch die allein man zu den Safes gelangt, ist klein und winklig, und die Safesräume im Keller sind zu eng. Ferner sind die zur Bank gehörigen Räume im Parterre von den übrigen Räumen nicht genügend isoliert; so sind z. B. dem Bankpublikum und den Geschäftsinhabern dieselben Aborte angewiesen. In den übrigen Etagen, und zwar bis in den vierten Stock zur großen Sandstraße sind Komptoirlokale entworfen. Die Fassade ist wenig ansprechend.

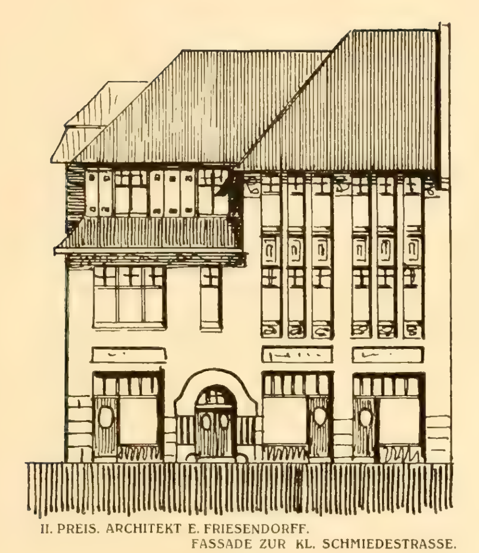
DAS HAUS AN DER ECKE.

PERSPEKTIVE.



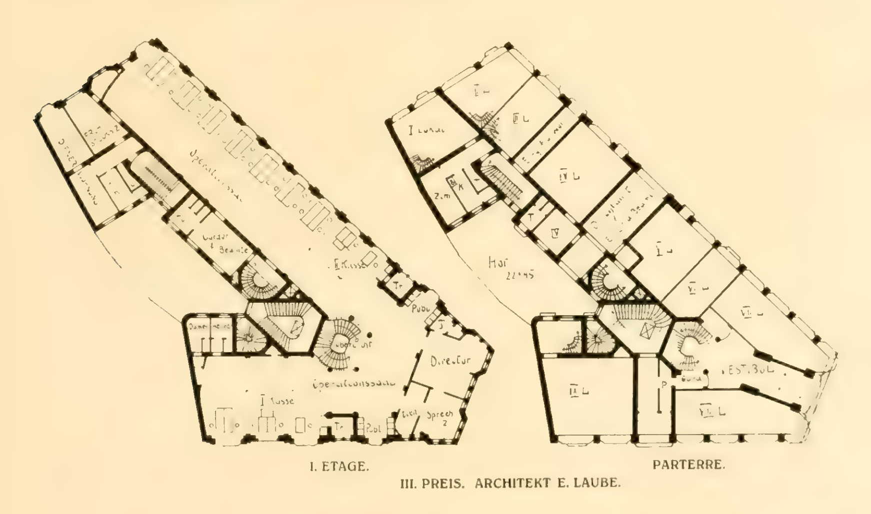
I. ETAGE.

II. PREIS: ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.



II. PREIS. ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.
FASSADE ZUR KL. SCHMIEDESTRASSE.

II. Preis. „Das Haus an der Ecke". Ein sorgfältig bearbeiteter Entwurf, bei dem leider auf die Bedeutung der Bank, als des wichtigsten Teils des Bauwerkes, zu wenig Gewicht gelegt worden ist. Der Operationssaal liegt zur großen Sandstraße hin; er bietet für 26 Beamte Arbeitsplätze, von denen aber zwei unbrauchbar sind. Die Kassenschalter sind ungenügend; der Aufgang ist klein, auch fehlt eine innere Treppe, so daß die Safes nur durch die für das Publikum bestimmte Treppe erreicht werden können. Als Frühstückszimmer für die Beamten dient der Korridor zwischen Operationssaal und Buchhalterei. Zu klein sind ferner die Safes und die Räume für die Post und die Korrespondenten, unzulässig auch die vielen Notausgänge. Gut gelöst sind die nicht zur Bank gehörigen Räume und die momumental wirkende Architektur.



I. ETAGE. PARTERRE.
III. PREIS. ARCHITEKT E. LAUBE.

III. Preis. „City". Ein im allgemeinen gelungener, zum Teil aber mit Raumverschwendung ausgearbeiteter Entwurf. Der Operationssaal ist verhältnismäßig lang und die Anordnung der Kassen mit den Tresors nicht einwandfrei. Die achsial angelegte Treppe wird durch Oberlicht beleuchtet. Die Gruppierung der vier Treppen an einer Stelle des Grundrisses und ihre Form sind weniger gelungen. Zur großen Sandstraße sind bis in den IV. Stock Komptoirlokale, zur kleinen Sandstraße gut gelöste Wohnungen angenommen.

II. GESCHÄFTS- UND WOHNGEBÄUDE DER IV. RIGAER GESELLSCHAFT GEGENSEITIGEN KREDITS.

Das für den Bau bestimmte Grundstück befindet sich an der Ecke der Alexander- und Elisabethstraße. Die allgemeinen Hauptbedingungen sind eine rationelle Ausnutzung des Platzes, eine der Lage des Baues entsprechende stattliche Ausbildung der Fassade. In den einzelnen Etagen sind folgende Räume unterzubringen:



SITUATIONSPLAN.

Im Parterre — eine Apotheke, bestehend aus einem Verkaufs- und Nebenraum, mit einem hellen, trockenen Keller; außerdem an beiden Straßen Geschäftslokale mit Hinterräumen zum Hof.

Im ersten Stock soll das Banklokal projektiert werden. Dazu sind erforderlich: 1) ein besonderer Eingang von der Elisabethstraße 2) ein Operationssaal (18—20 □ Faden) mit genügenden Plätzen für 4 Paar Pulte und mit der Kasse, wobei die Möglichkeit einer späteren Erweiterung des Lokals geboten sein muß; 3) ein Sitzungszimmer mit Empfangszimmer, 4) ein Archiv und 5) Safes. Ferner sind für die Bank Garderoben und eine kleine Dienerwohnung vorzusehen.

Die übrigbleibende Fläche des I. Stockes ist für Kontore mit zum Hof belegenen Kontorräumen auszunutzen.

Die weiteren Stockwerke sind mit Mietwohnungen auszufüllen, die allen modernen Anforderungen gerecht werden. Hierbei sollen die vom Hof aus zugänglichen nicht aus mehr als 5 Zimmern bestehen. Endlich sind noch 3 kleine Wohnungen für die Portiers und den Dwornik vorzusehen. Die Keller sind für Zentralheizung, Brennmaterial, Lagerräume und Vorratskammern der Wohnungen auszunutzen.

Bei der vollständig genügenden Freiheit, die dieses Programm dem Architekten in Bezug auf die Grundrißdisposition läßt, bietet sich ihm hier eine besonders interessante Aufgabe in der Bildung der Fassade. Unwillkürlich regt die zur Elisabethstraße vorspringende Ecke (siehe Situationsplan) dazu an, die Lösung der Aufgabe in einem Gruppenbau zu suchen. Dieser Lösung sind denn auch die Autoren der mit dem I. und III. Preise gekrönten Entwürfe gefolgt. Nun ist bei der Ausführung des Baues aber die Anwendung des Empirestils gewünscht, wie es im Projekt H_2S zutrifft. Aus dieser neuen Bedingung erwächst den ausführenden Architekten eine Komplikation der Anforderungen. Ist der Empirestil doch streng genommen ein Stil der Fläche und darum der massigen Gruppierung fremd. Somit ist die Aufgabe zu einer besonders schwierigen, aber auch besonders interessanten geworden, woher man der noch zu erfolgenden Lösung mit Spannung entgegensieht.

Während das Programm in Fragen der Grundrißdisposition volle Freiheit bietet, wird diese wesentlich eingeschränkt, indem eine schmale Zunge des Grundes zwischen die Nachbargründe hineinragt. Diese Schwierigkeit wird durch die günstige Lage der Häuser auf den Nachbargründen sehr erleichtert, ja wir sehen aus den eingesandten Projekten, daß gerade die unregelmäßige Form des Grundes zu mannigfaltigen Lösungen geführt hat.

Das Preisgericht bestand aus den Architekten: E. Kupfer, H. Mehlbart, K. Pehkschen und den Direktoren der Bank M. Pagast und J. Brigader. Zum Termin waren 19 Entwürfe eingelaufen. Davon schieden 13 aus, zum Teil wegen grober Fehler: wenig rationelle Bebauung, Verstöße gegen die Baugesetze, unzweckmäßige Anlage der Geschäftslokale, insbesondere aber der Apotheke, wie auch der Bank.



MOTTO „SONNIGER HOF" FASSADE ZUR ALEXANDERSTRASSE.
ARCHITEKT M. v. OZMIDOFF.

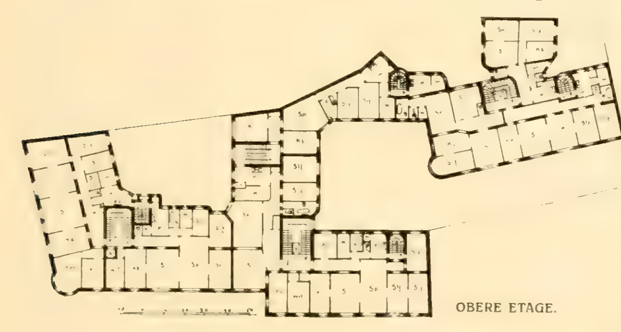
Die 6 zur engsten Wahl ausgelesenen Entwürfe waren folgende:

„Unter den Linden", „Sonniger Hof", „Motten", „Stern", „Maximum" und „H_2S".

Bei den 2 an erster Stelle zu prämiierenden Entwürfen „Sonniger Hof" und „Maximum" hielten sich die Vorzüge und Nachteile soweit die Wage, daß das Preisgericht einstimmig beschloß, ihnen den Betrag des I. und II. Preises zu gleichen Teilen zuzusprechen.

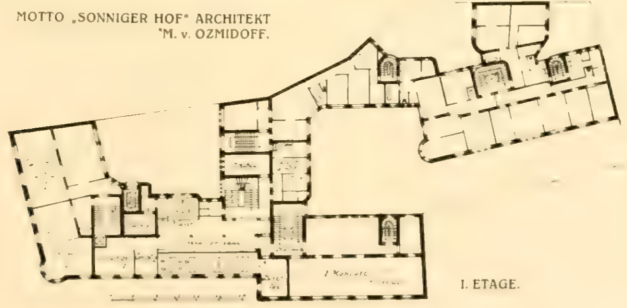
Das Projekt „Sonniger Hof" hat zum Autor Architekt Max von Ozmidoff.

Das Grundstück ist rationell bebaut. Der Gebäude-Annex zum Nachbarn nach NO. hätte füglich weggelassen werden können. Besonders günstig ist hier die Anordnung der Apotheke mit zum Hof belegenen Nebenräumen, unter welchen das Laboratorium zweckmäßig plaziert ist und leicht die gesetzliche Höhe erhalten kann. Desgleichen ist das Banklokal gut disponiert, sowie die Geschäftslokale. Die Wohnungen (je 8 in den Wohnetagen) sind bequem und sonnig, die Zimmer jedoch meist zu klein bemessen. Die Fassade ist von stattlicher Wirkung.

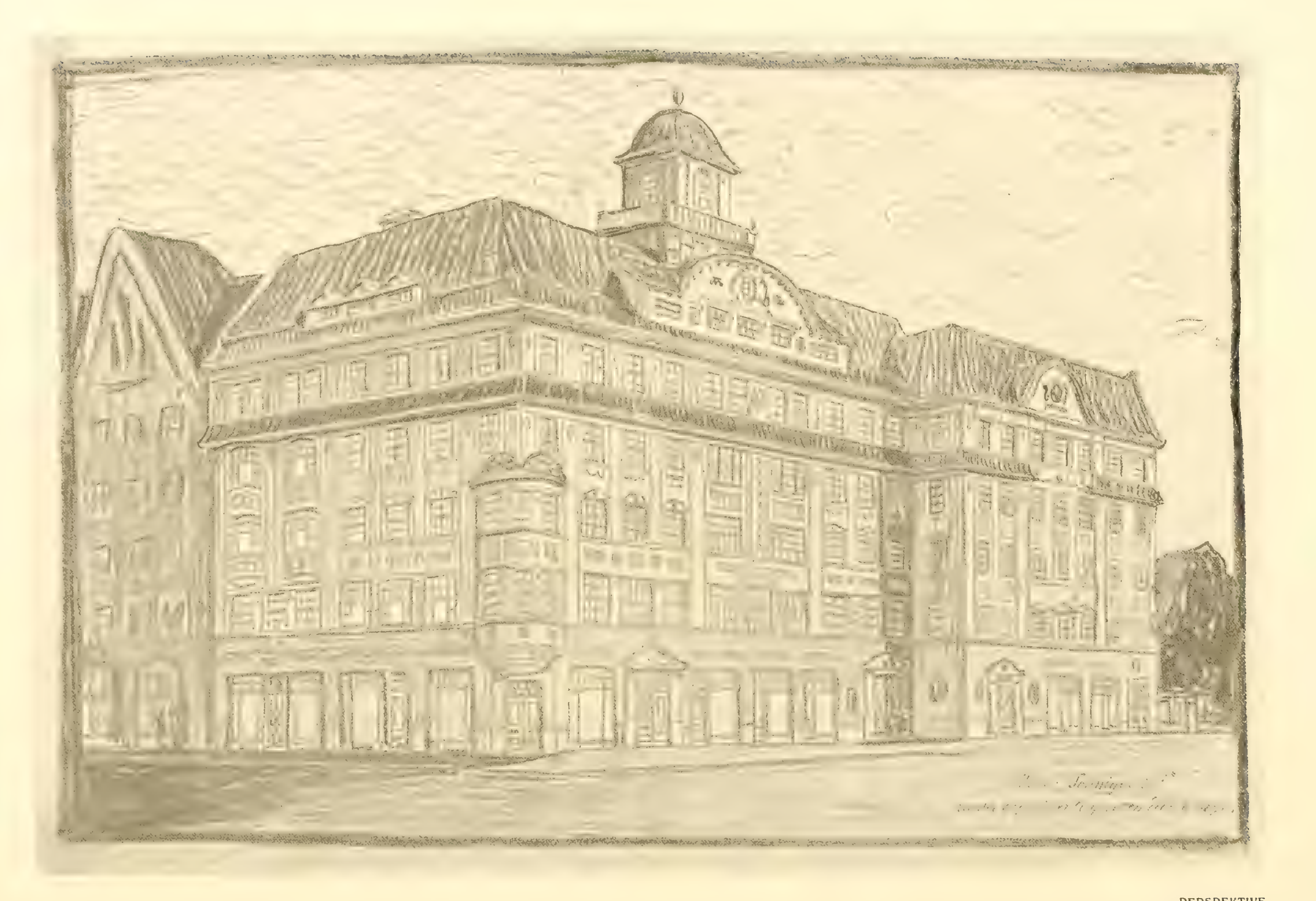


OBERE ETAGE.

MOTTO „SONNIGER HOF" ARCHITEKT
M. v. OZMIDOFF.



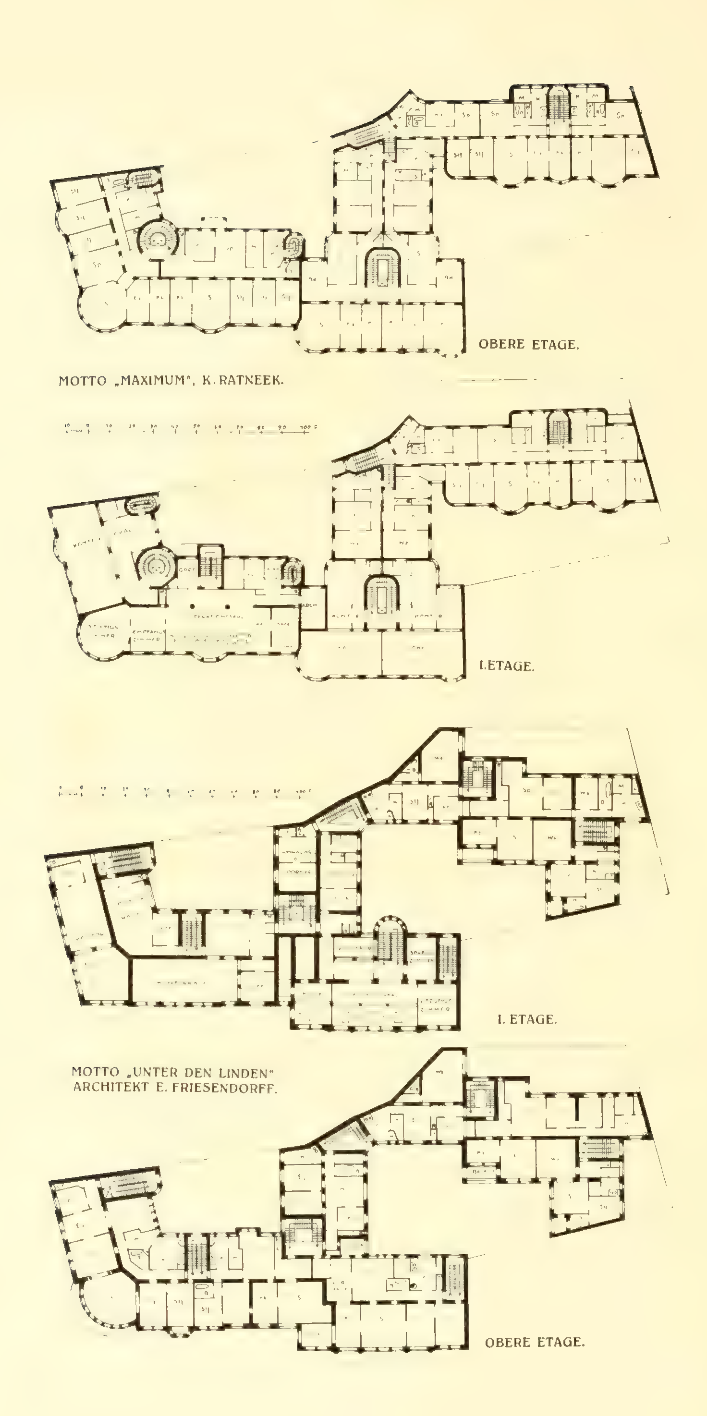
I. ETAGE.

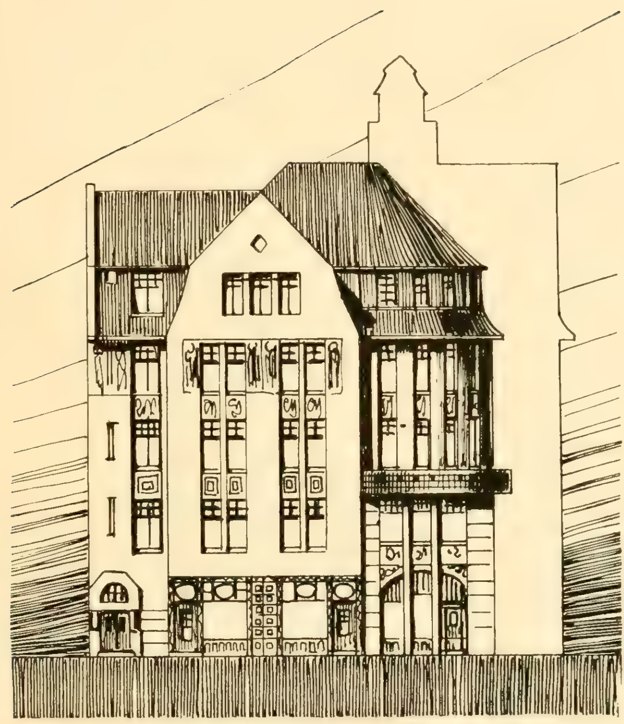


PERSPEKTIVE.

MOTTO „SONNIGER HOF“, ARCHITEKT M. v. OZMIDOFF.

FASSADE ZUR ELISABETHSTRASSE.
MOTTO „SONNIGER HOF“, ARCHITEKT M. v. OZMIDOFF.

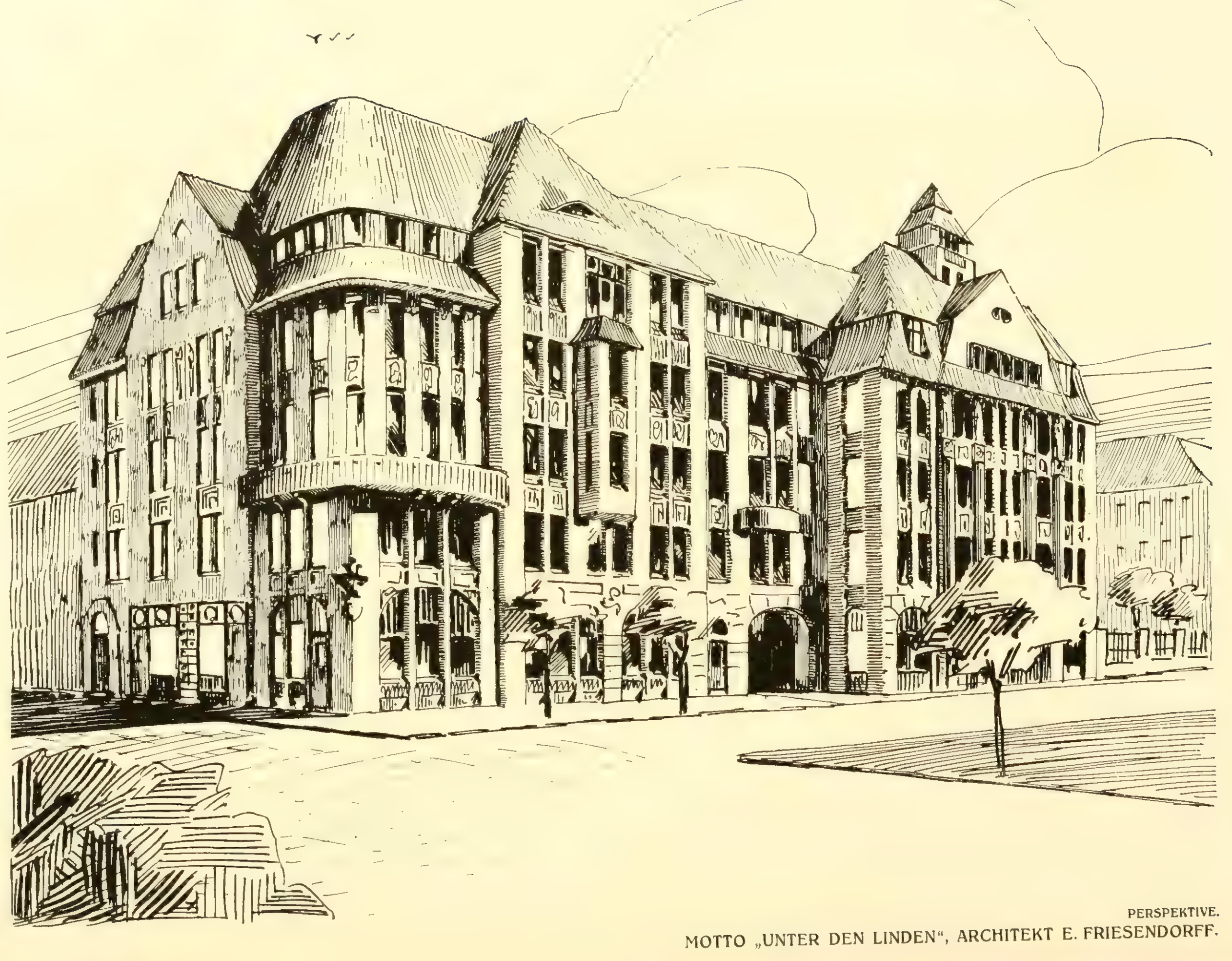

OBERE ETAGE.
MOTTO „MAXIMUM", K. RATNEEK.
I. ETAGE.
I. ETAGE.
MOTTO „UNTER DEN LINDEN"
ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.
OBERE ETAGE.



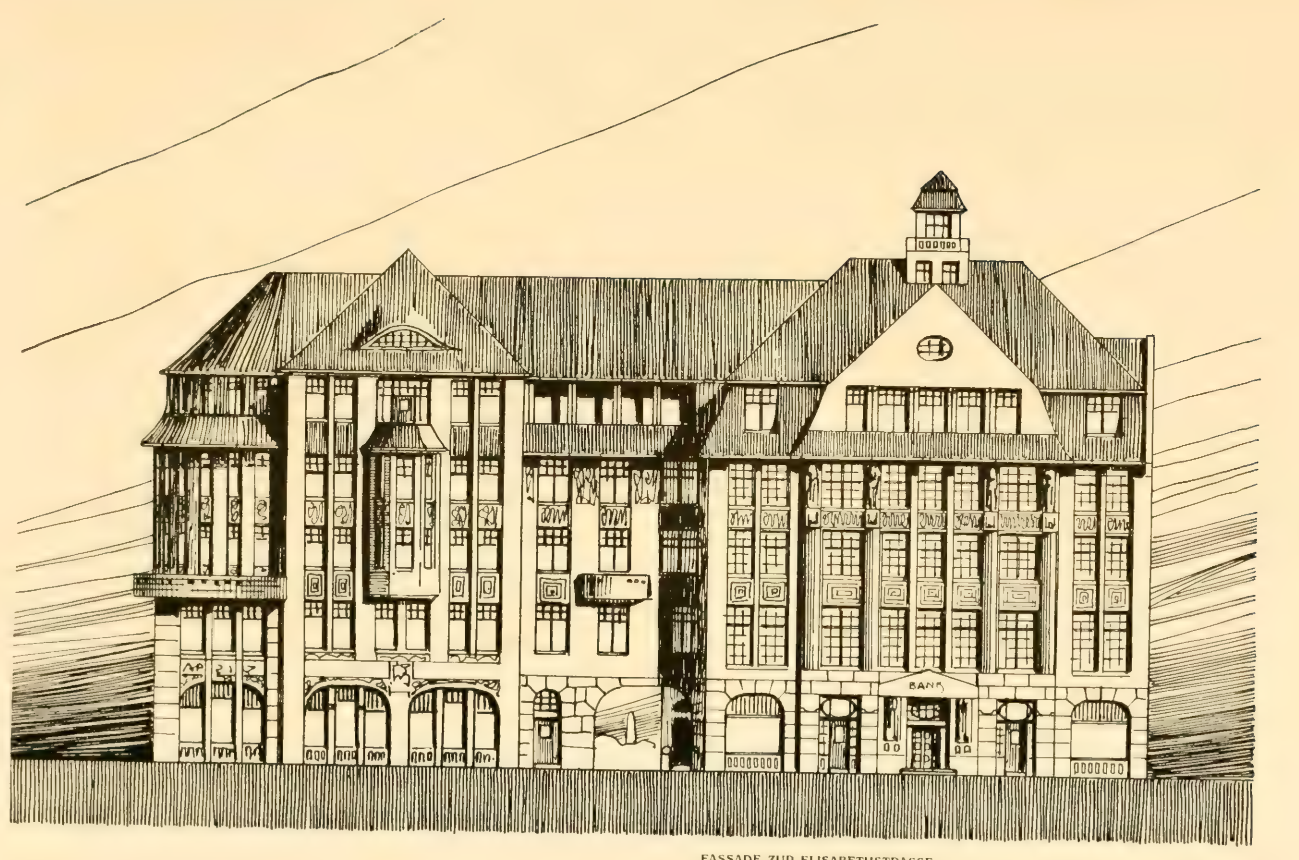
MOTTO „UNTER DEN LINDEN“ FASSADE ZUR ALEXANDERSTRASSE.
ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.

Zum Entwurf „Maximum“ von K. Ratneek: hier ist die günstige Bebauung des Platzes mit einem Haupthof und zwei zu den Nachbarn gelegenen Nebenhöfen gewählt und glücklich ausgenutzt. Die Apotheke mit ihren Nebenräumen ist unvorteilhaft angeordnet. Die Geschäftslokale, besonders die Bank und die Kontore sind gut untergebracht. Gelungen scheint auch die Lösung der Wohnungen, die, in Bezug auf gute Verteilung in den einzelnen Etagen sowie bequeme innere Anordnung, alle anderen Entwürfe übertrifft. Durchaus unbefriedigend in künstlerischer Hinsicht ist dagegen die Fassade und von baugesetzlichem Standpunkt nicht einwandfrei.

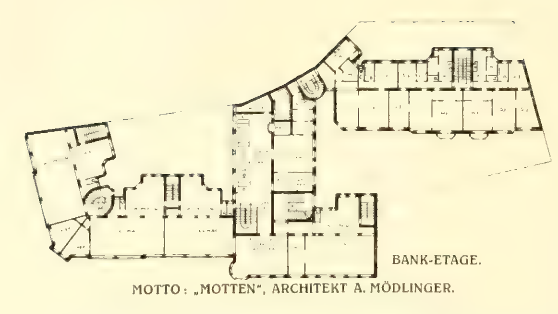
„Unter den Linden“ von Architekt E. Friesendorff. Die gesamte Anordnung des Planes ist auch hier nicht einwandfrei, jedoch recht geschlossen und übersichtlich. Die Lage der Durchfahrt von der Straße zum Hof ist verfehlt. Die Plazierung der Apotheke an der Ecke mit den Nebenräumen zur Straße ist unvorteilhaft, das Laboratorium an der Stelle unzulässig. Das Banklokal erscheint einwandfrei. Die Wohnungen sind meist gut disponiert, die Zimmer geräumig. Die große Wohnung an der Ecke ist jedoch unpraktisch und ihr Zugang zur Haupttreppe zu eng. Die Fassade wirkt monumental, der Bedeutung und Form des Platzes durchaus angemessen. Namentlich tritt hier die Bank auch nach außen hin würdig in Erscheinung.



PERSPEKTIVE.
MOTTO „UNTER DEN LINDEN“, ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.



FASSADE ZUR ELISABETHSTRASSE.
MOTTO: „UNTER DEN LINDEN“, ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.

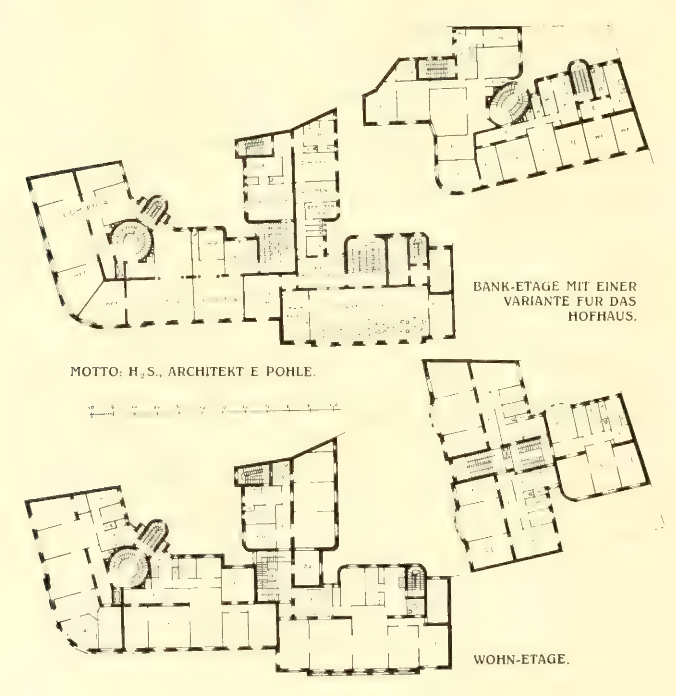


BANK-ETAGE.

MOTTO: „MOTTEN", ARCHITEKT A. MÖDLINGER.

Im Entwurf H_2S von Architekt E. Pohle ist die Bebauung des Platzes durch 2 voneinander getrennte Häuser keine rationelle. Auch die Lösung der Apotheke mit ihren Nebenräumen ist nicht befriedigend. Günstig sind die Geschäftslokale, eins jedoch ohne Hinterraum. Die Bank und die Hinterräume sind gleichfalls gut disponiert. Die Wohnungen sind bis auf unwesentliche Mängel gut geplant. Die Fassade ist in Anlehnung an klassische Formen von gediegener Wirkung.

„Motten" von Architekt A. Mödlinger. Die Bebauung des Grundstückes ist mit voller Berücksichtigung der in Frage kommenden Nachbarschaft gelöst. Deplaziert sind der Nebenraum der Apotheke und das Laboratorium zur Straße. Durch die wenig repräsentable Anordnung der Bank im Querflügel erscheint eine eventuelle Erweiterung schwierig, die Kasse ist dunkel, die Treppen zur Bank mangelhaft beleuchtet. Von den 5 geräumigen Kontorlokalen ist das eine nur durch eine Hintertreppe zugänglich. Die Wohnungen (8 in jeder Etage) sind obgleich bequem angelegt, meist zu knapp bemessen. Die Fassade wirkt unruhig und wenig befriedigend.

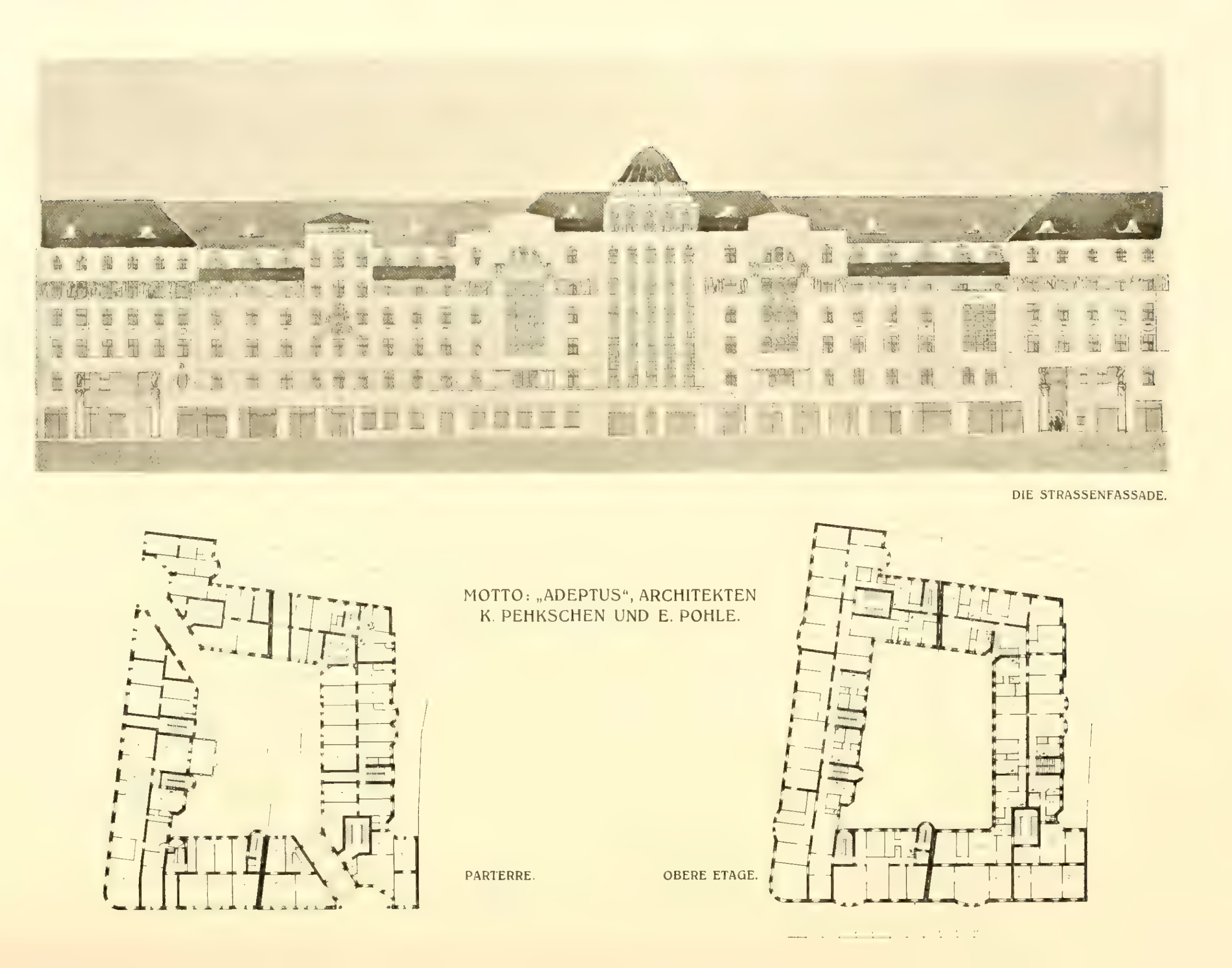


BANK-ETAGE MIT EINER VARIANTE FUR DAS HOFHAUS.

MOTTO: H_2S., ARCHITEKT E POHLE.

WOHN-ETAGE.

PERSPEKTIVE.
MOTTO: H_2S., ARCHITEKT E. POHLE.



DIE STRASSENFASSADE.

MOTTO: „ADEPTUS“, ARCHITEKTEN
K. PEHKSCHEN UND E. POHLE.

PARTERRE.

OBERE ETAGE.

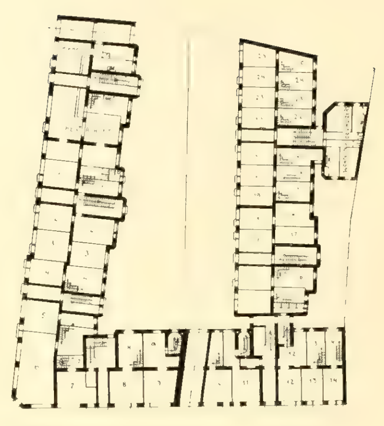
III. WOHN- UND GESCHÄFTSGEBÄUDE DES HERRN OHSOLING IN RIGA.

Der Baugrund, an der Ecke der Alexander- und Matthäistraße belegen, besteht aus zwei Grundstücken und soll in der Weise bebaut werden, daß beide Grundstücke hypothekarisch getrennt bleiben können, die Gebäude aber ein einheitliches Ganzes bilden, — ein Umstand, der die Aufgabe in interessanter Weise komplizierte. Im Parterre sollte der Bau vor allem Geschäftslokale enthalten, darunter ein Lokal an der Ecke mit einem Schaufenster zur Alexanderstraße und zwei zur Matthäistraße, ein Restaurant II. Klasse und eine Bierbude an der Matthäistraße. Die Geschäftslokale waren nicht nur zur Straße, sondern auch zum Hof hin anzuordnen, der ganzen Anordnung somit der Charakter eines Kaufhofes zu geben. Nur an solchen Stellen, die sich für Geschäftslokale nicht eignen, sollten im Parterre Wohnungen von 2—3 Zimmern vorgesehen werden. Im übrigen verlangt das Programm: in den oberen Geschossen Wohnungen von 3, 4 und 5 Zimmern, wobei die größeren Wohnungen hauptsächlich zur Alexanderstraße hin anzuordnen sind; ferner ein Bureau für die Hausverwaltung, 2—3 kleine Wohnungen für die Hausknechte und 2 für die Heizer; kleine Portierlogen neben den von den Straßen aus zugänglichen Haupttreppen. Im allgemeinen sollten gute Licht- und Luftverhältnisse, dabei aber eine möglichst rationelle Ausnutzung der Grundstücke beachtet werden. Die Fassaden sollten schlicht, aber wirkungsvoll sein.

Dem Preisgericht, das sich aus dem Auftraggeber, Herrn Ohsoling, und den Architekten E. Laube, W. Rößler und E. von Trompowsky zusammensetzte, lagen 13 Entwürfe vor, von denen 7 in die engere Wahl gelangten. Das Preisgericht beschloß einstimmig, den I. Preis keinem derselben zuzusprechen, mit der Motivierung, daß selbst die relativ besten erhebliche Mängel aufwiesen. Es wurde statt dessen die Summe des ersten und zweiten Preises zu gleichen Teilen dem Projekt „Adeptus" der Architekten K. Pehkschen und E. Pohle und dem Projekt „Kaufhof", Verfasser Woldemar Schuberg, zuerteilt. Den dritten Preis erhielt das Projekt „ohne Motto" aus dem Bureau des Architekten Woldemar Hoerschelmann und F. Freiberg.

Der eine Teil der Aufgabe, dem Gebäude den Charakter eines Kaufhofes zu geben, hat im Entwurf „Adeptus" von den Architekten K. Pehkschen und E. Pohle eine glückliche Lösung gefunden. Das Preisgericht urteilt hierüber: Eine ausgezeichnete Passage: der Lage des Grundstückes entsprechend, wohl die beste Durchführung erreicht in der verlängerten Matthäistraße! Der Weg von der Matthäistraße führt direkt durch den Kaufhof nach der Alexanderstraße, zumal die Betonung der Passagezugänge sehr gelungen ist. Nach der baupolizeilichen Seite hin ist das Projekt nicht ganz einwandfrei: der gesetzlich erforderliche Abstand des Hofflügels von der Grenze des Nachbars an der Alexanderstraße ist nicht dem Sinne des Gesetzes entsprechend. Die hypothekarische Trennung ist eingehalten. Die Anordnung des Kaufhofes ist gut, die Durchfahrten bequem und stattlich angelegt, die Portierlogen hell und geräumig. Die Treppenanlage ist nicht ganz einwandfrei — zwei Haupttreppen haben Oberlicht, was bei diesem Grundstück vermieden werden konnte. Die Grundriß-Idee ist eine gute, jedoch im Ganzen nicht genügend ausgeglichen, namentlich in Bezug auf die Disposition der Wohnungen in den Obergeschossen und besonders im I. Stock bei den Durchfahrten. Nicht angebracht wäre es, das Mägdezimmer der Eckwohnung zur Straßenseite hin anzulegen. Im Parterre die Budenlokale zur Straße und zum Kaufhof sind gut angelegt, mit allen erforderlichen Hinter- und Lagerräumen. Die Klosets sind gut verteilt. Die Restauration ist vollkommen zweckentsprechend und gewinnt sehr durch Angliederung einer Terrasse an den Speisesaal. Die Abortanlage ist etwas knapp bemessen. Die Zugänge zu den Hausknechtswohnungen sind nicht genügend übersichtlich. — Die Rentabilität kommt nicht sehr den Anforderungen des Programms entgegen und zwar in Anbetracht der reichlichen Zimmerabmessungen, sowie der geringen Gebäudehöhe im Hof; durch letzteren Umstand wird allerdings eine bessere Licht- und Luftzufuhr gewährleistet. Die Fassaden weisen eine gute Gruppieruug der Massen auf und entbehren nicht einer künstlerischen Note — allerdings ist eine volle Übereinstmmung der Fassade mit den Grundrissen nicht vorhanden!



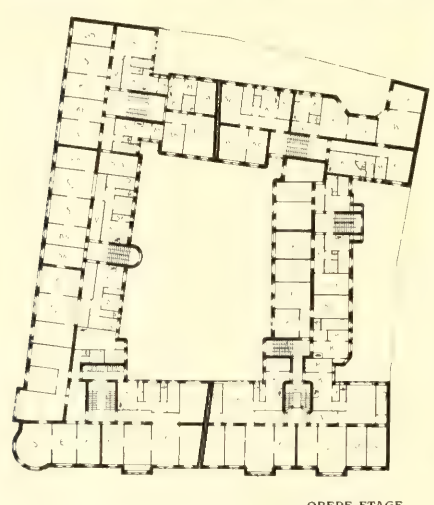


OBERE ETAGE.

MOTTO: „KAUFHOF“. WOLDEMAR STRUBERG.

PARTERRE.

Über Woldemar Struberg Entwurf „Kaufhof“ lautet das Urteil des Preisgerichts: Die Idee eines Kaufhofes ist gut aufgefasst und die Passage zweckmäßig durchgeführt. Ein übersichtlicher großer Hof, der nach der Südseite offen gelassen ist. Die hypothekarische Trennung ist eingehalten. Eine einfache, klare Grundrißlösung, einfache Mauerführung, rationelle Ausnutzung der bebauten Fläche. Die Treppenanlage ist klar gelöst und in allen Fällen sind die Treppenhäuser gut beleuchtet und gut durchlüftbar. Die günstige Treppenverteilung ist besonders hervorzuheben! Die Durchfahrten mußten breiter angelegt werden, um eine bequeme Passage zu ermöglichen. Die Budenlokale mit den entsprechenden Hinterräumen und Lagerräumen sind gut angelegt. Die Portierlogen sind mangelhaft. Die Restauration entspricht vollkommen den Anforderungen, die Abortanlage ist günstig plaziert. Die Wohnungen für die Hausknechte und Heizer sind an guter Stelle. Die Disposition der Wohnungen in den Ober-





PARTERRE.

OBERE ETAGE.

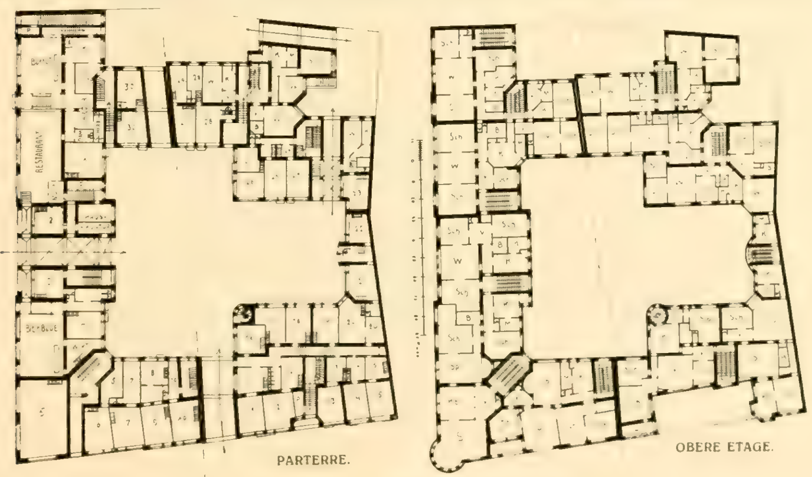
MOTTO: „OHNE MOTTO“, ARCHITEKTEN W. HOERSCHELMANN UND F. TREIBERG.



PERSPEKTIVE.
MOTTO: „B-O. § 27", ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.

geschossen ist, wenn auch eine etwas gedrängte, so doch in der Anordnung der Räume zu einander klar und gefällig. Die Fassaden sind nicht ansprechend, die Mauerverteilung erlaubt jedoch eine günstige Durchbildung.

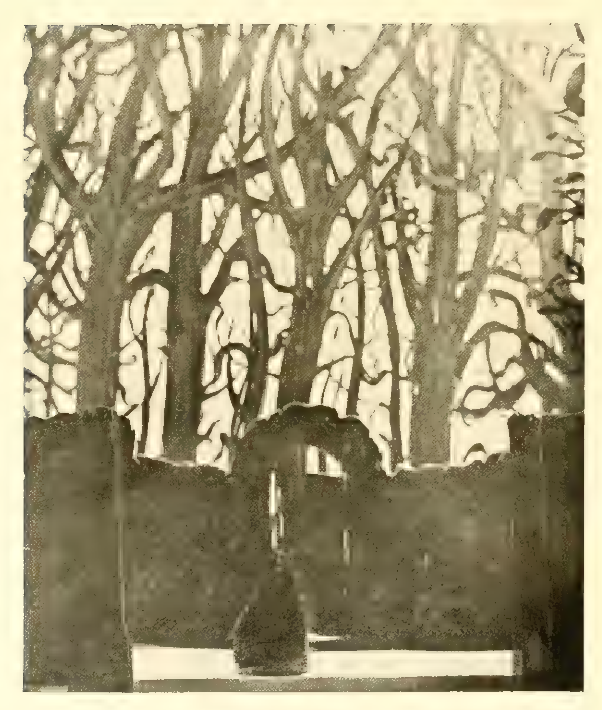
Auch beim Entwurf „Ohne Motto" des Architekten Woldemar Hoerschelmann und F. Treiberg wird eine zweckmäßige Anlage der Passage und des ganzen Kaufhofes, sowie rationelle Ausnutzung des Grundstückes bei klarer und übersichtlicher Grundrißlösung konstatiert. Die Durchfahrten sind an günstiger Stelle und in genügender Breite angelegt. Die Treppen sind gut verteilt, es sind nur 8 Treppen, allerdings die drei Haupttreppen eingebaut und mit Ober-



MOTTO: B-O. § 27. ARCHITEKT E. FRIESENDORFF.

licht versehen. Gute Budenlokale im Kaufhof und auch zur Straße. Die Restauration ist zu klein und mit dürftigen Nebenräumen versehen. Die Disposition der Wohnungen ist gut, größtenteils helle und genügende Nebenräume vorhanden. Die Fassaden weisen eine gute Verteilung der Fensterachsen auf, bieten jedoch nichts Einnehmendes.

Architekt E. Friesendorffs Entwurf „B-O. § 27", ein gut durchgearbeites Projekt, wird leider der Bedeutung des Baues als Kaufhof nicht gerecht, da durch die gegebene Anordnung der Passage der Kaufhof nicht nach allen Seiten bestrichen werden kann. Die Disposition der Wohnungen in den Obergeschossen ist eine gute; die Rentabilität entgegen der Programmforderung keine genügende, da nur 5 Stockwerke vorhanden; die an und für sich sehr gut getroffene Restaurationsanlage gestattet nicht den Aufbau einer weiteren Etage. Die Fassaden sind gefällig und versprechen eine gute Wirkung.



BÜHNENDEKORATION. A. BARANOWSKY, DRESDEN.

GEBÄUDE DER NORDISCHEN GESELLSCHAFT GEGENSEITIGEN KREDITS, GR. SANDSTRASSE, RIGA.



GRUNDRISS DER BEL-ETAGE.



GRUNDRISS.

STRASSENFASSADE DES HAUSES ANSPACH,
ALEXANDERSTRASSE 40, RIGA.



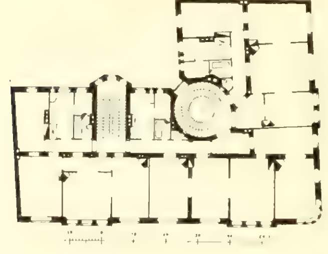
HOFANSICHT DES HAUSES ANSPACH, ALEXANDERSTRASSE 40, RIGA.



HOFPARTIE DES HAUSES ANSPACH, ALEXANDERSTRASSE 40, RIGA.

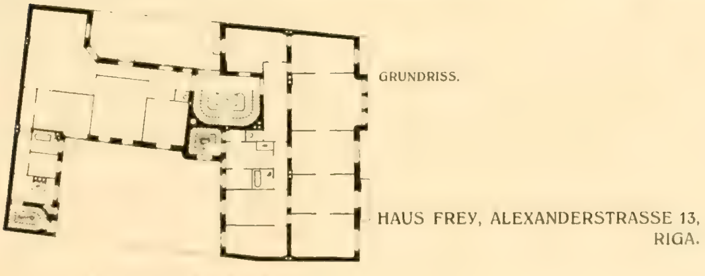


HOFPARTIE DES HAUSES ANSPACH, ALEXANDERSTRASSE 40, RIGA.



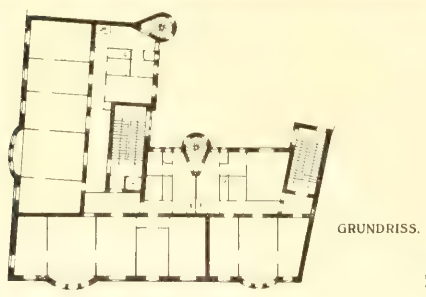
GRUNDRISS.

HAUS KUMIN, MARIENSTRASSE 28a, RIGA.



GRUNDRISS.

HAUS FREY, ALEXANDERSTRASSE 13, RIGA.



GRUNDRISS.

HAUS KEMPEL, GERTRUDSTRASSE 23/25, RIGA



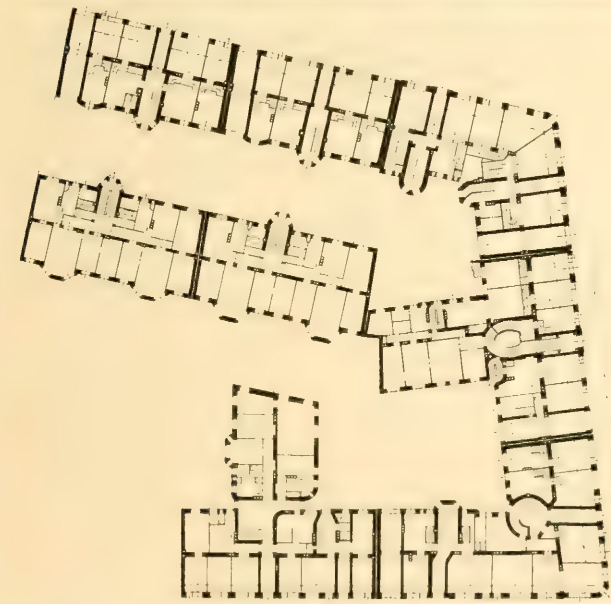
HOFPARTIE AUS DEM HAUSE DES ÄLTERMANN CHR. KERGALW, MÜHLENSTRASSE 41, RIGA.

E. LAUBE, ARCHITEKT, RIGA.



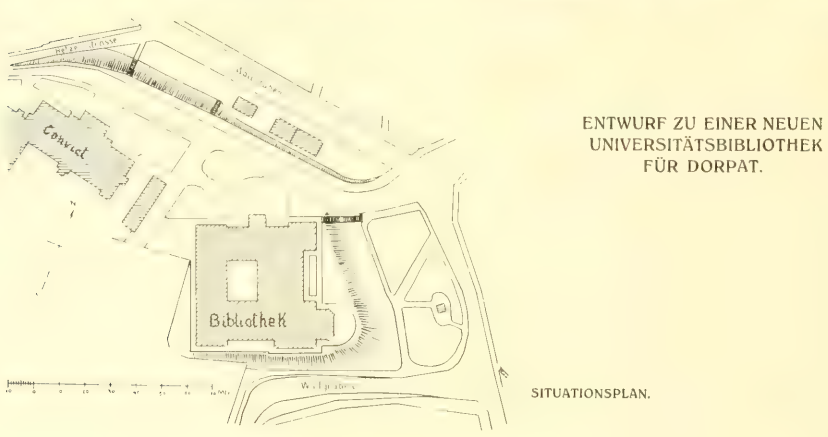
ROMANOW-BAZAR, RIGA.





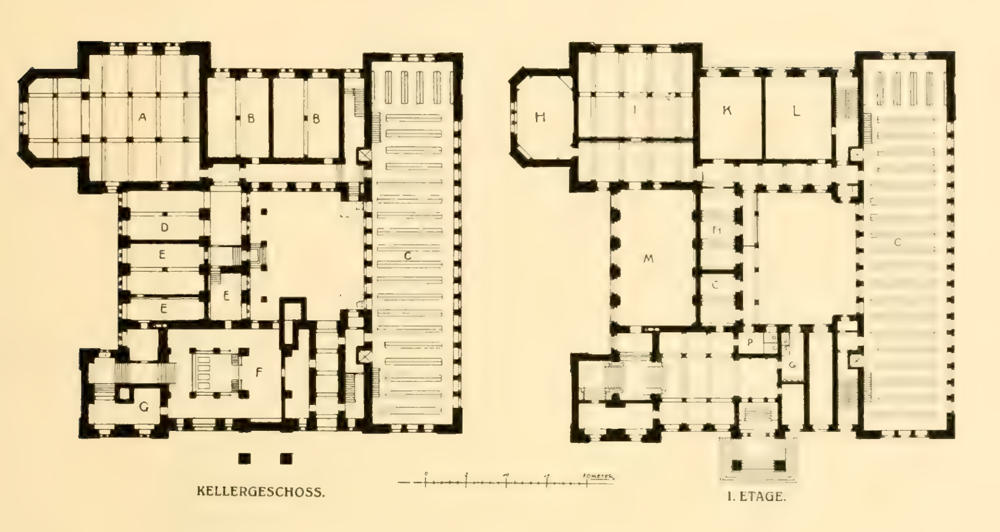
GRUNDRISS.

ROMANOW-BAZAR, RIGA.



ENTWURF ZU EINER NEUEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK FÜR DORPAT.

SITUATIONSPLAN.



KELLERGESCHOSS. I. ETAGE.

KELLERGESCHOSS.

A. ZEITUNGEN.
B. DUPLIKATE.
C. MAGAZIN.
D. PACKRAUM.
E. WOHNRÄUME.
F. HEIZUNG.
G. WERKSTÄTTE.

I. ETAGE.

H. NEUSTROJEWSKI'S BIBLIOTHEK.
I. MANUSKRIPTE UND RARITÄTEN.
K. GRAVÜREN UND KARTEN.
L. BUCHBINDEREI.
M. ZEITSCHRIFTEN.
N. THEEZIMMER FÜR DIE BEAMTEN.
O. RAUCHZIMMER.
P. DAMENTOILETTE.
Q. HERRENTOILETTE.
C. MAGAZIN.

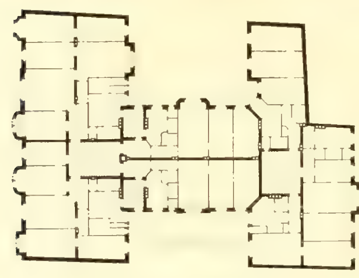
II. ETAGE.

S. LESESAAL.
T. KATALOG UND BÜCHERAUSGABE.
U. ALPHABET. KATALOG, BIBLIOTHEKARE.
V. DOZENTEN.
W. DIREKTOR.
X. OBERBIBLIOTHEKAR.
C. MAGAZIN.

III. ETAGE.

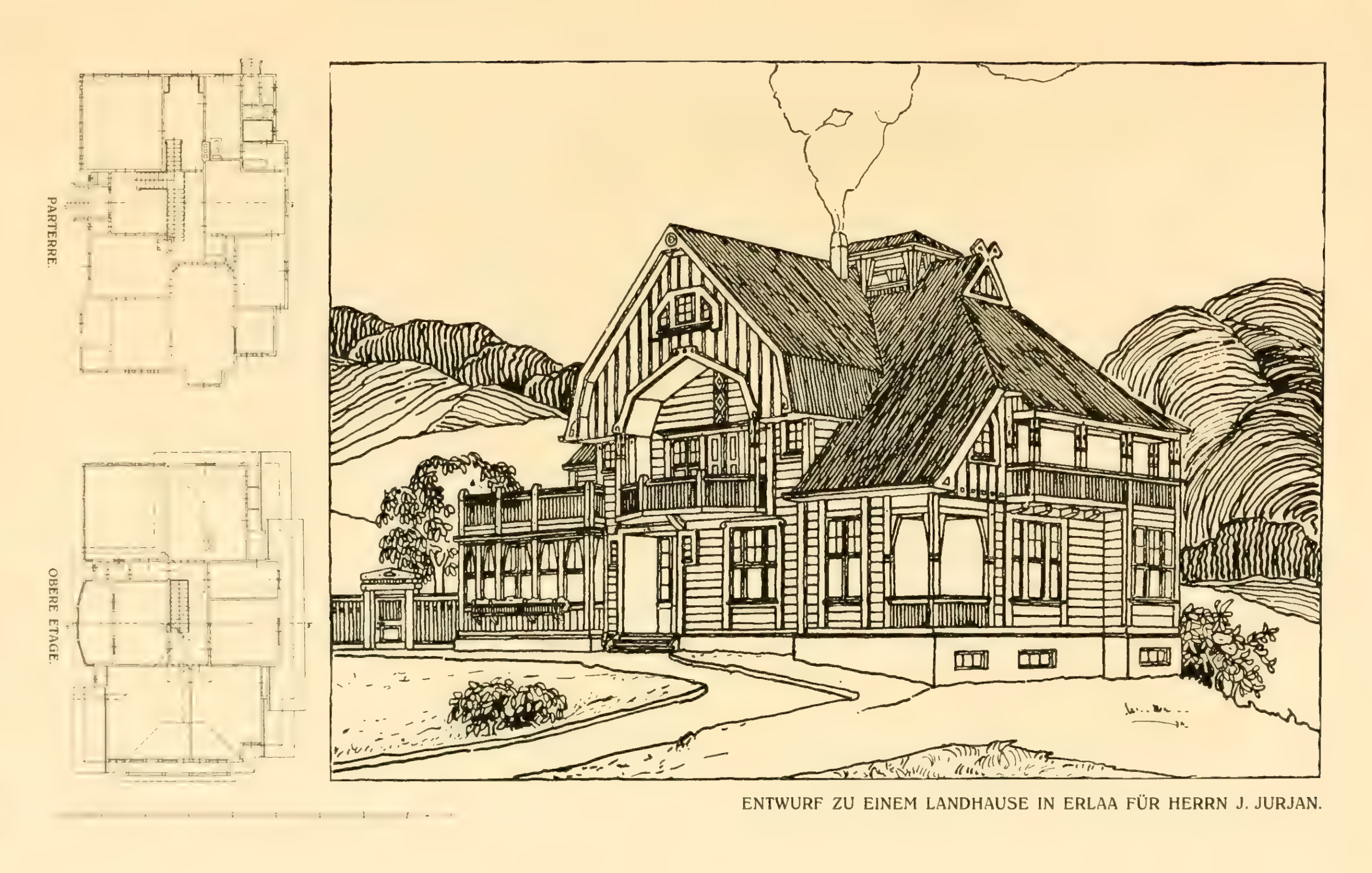
C. MAGAZIN.

II. ETAGE. III. ETAGE.



GRUNDRISS.

HAUS WINDISCH, GERTRUDSTRASSE 54, RIGA.



PARTERRE.

OBERE ETAGE.

ENTWURF ZU EINEM LANDHAUSE IN ERLAA FÜR HERRN J. JURJAN.



GRUNDRISS.

WALDKAPELLE IM OGERPARK.



WALDKAPELLE IM OGERPARK.



INNENANSICHT DER WALDKAPELLE IM OGERPARK.





ERBBEGRÄBNIS DER FAMILIE ERHARDT, RIGA.
AUSFÜHRUNG: BILDHAUER A. VOLZ, RIGA. RELIEF VON FIDUS, BERLIN.

W. ROESSLER, ARCHITEKT, RIGA.
MITARBEITER: G. BERTSCHY, ARCHITEKT, RIGA.



WOHNHAUS G. A. BUTTE, SCHULENSTRASSE 10, RIGA.

W. ROESSLER, ARCHITEKT, RIGA.
MITARBEITER: G. BERTSCHY, ARCHITEKT, RIGA.

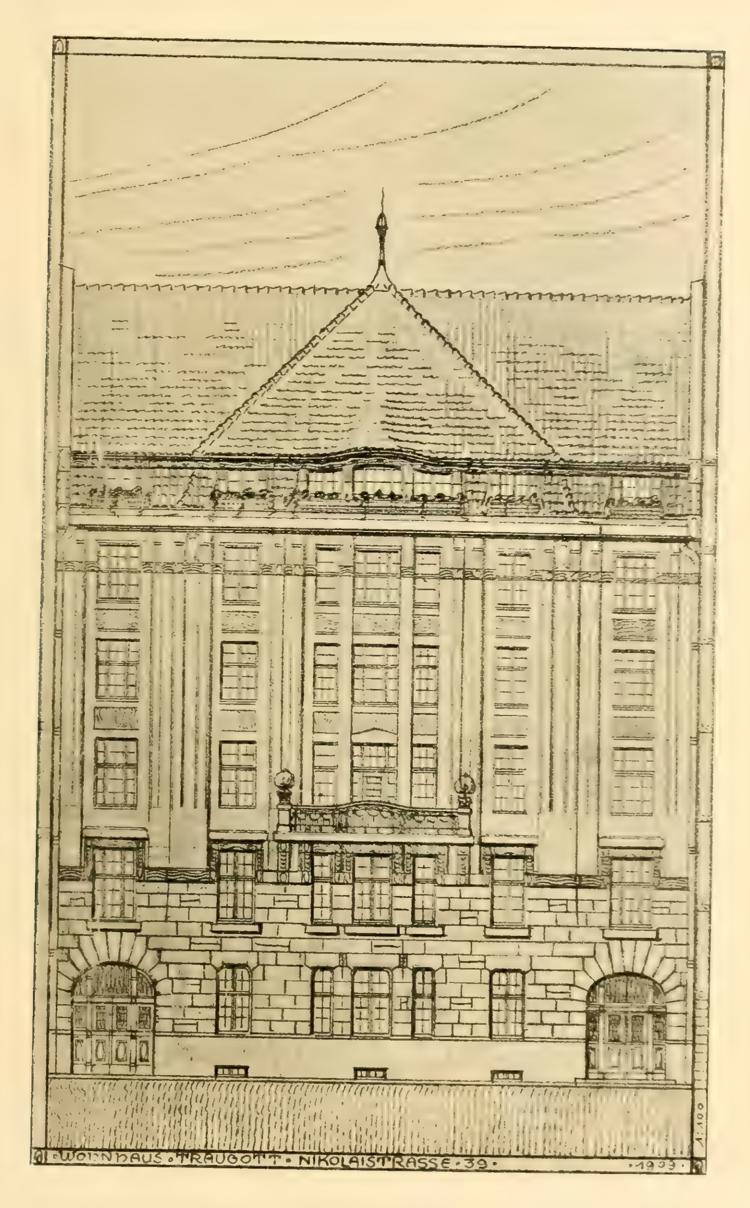


HOFPARTIE DES HAUSES G. A. BUTTE, SCHULENSTRASSE 10, RIGA.

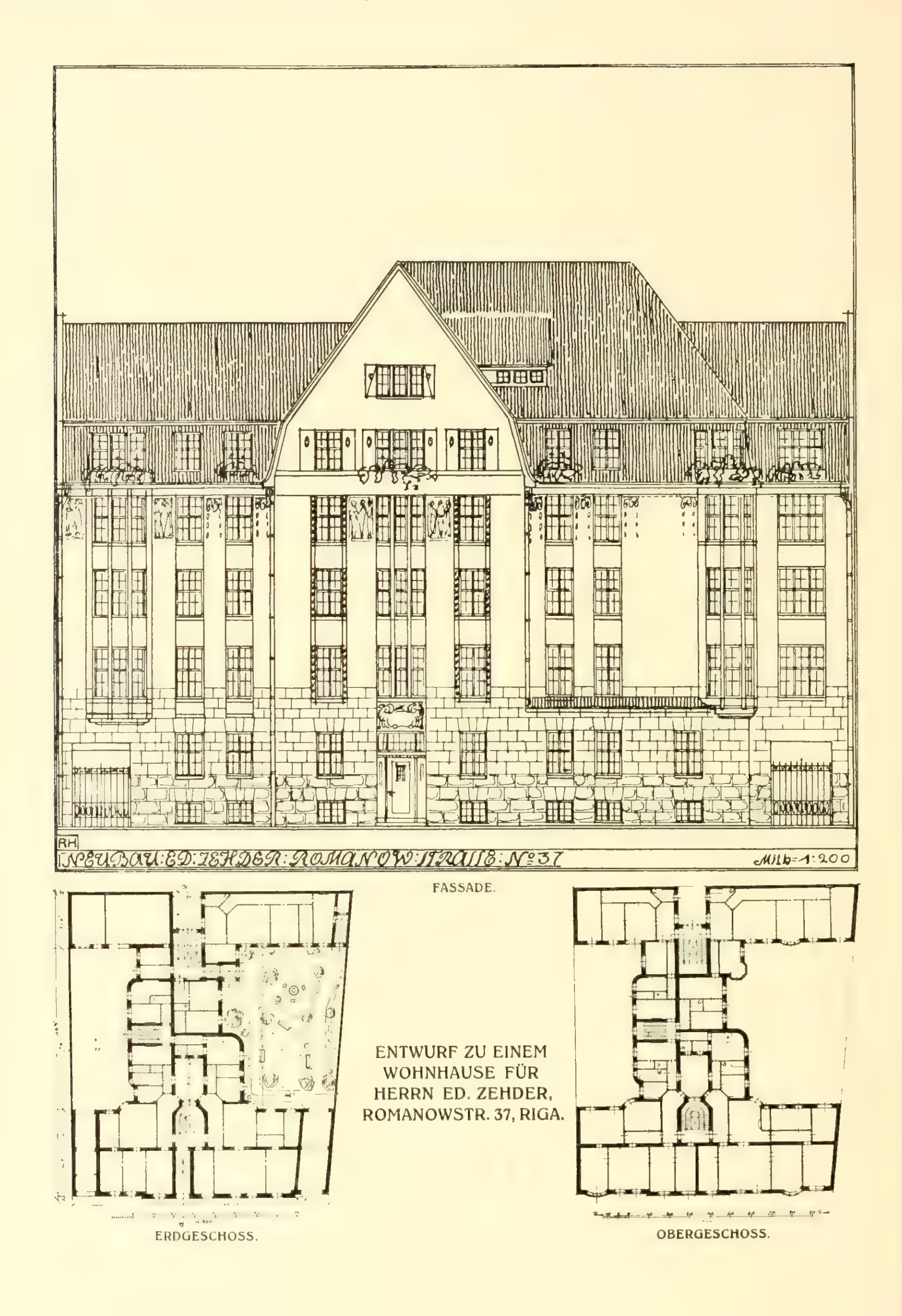
W. ROESSLER, ARCHITEKT, RIGA.
MITARBEITER: R. HOERSCHELMANN, ARCHITEKT, RIGA.



TEILANSICHT DES RIGAER STADTLOMBARD ZWEIG I, SCHLOCKSCHE STR. 2.



ENTWURF ZU EINEM WOHNHAUS FÜR HERRN TRAUGOTT, NIKOLAISTRASSE 39, RIGA.



FASSADE.

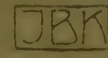
ENTWURF ZU EINEM WOHNHAUSE FÜR HERRN ED. ZEHDER, ROMANOWSTR. 37, RIGA.

ERDGESCHOSS.

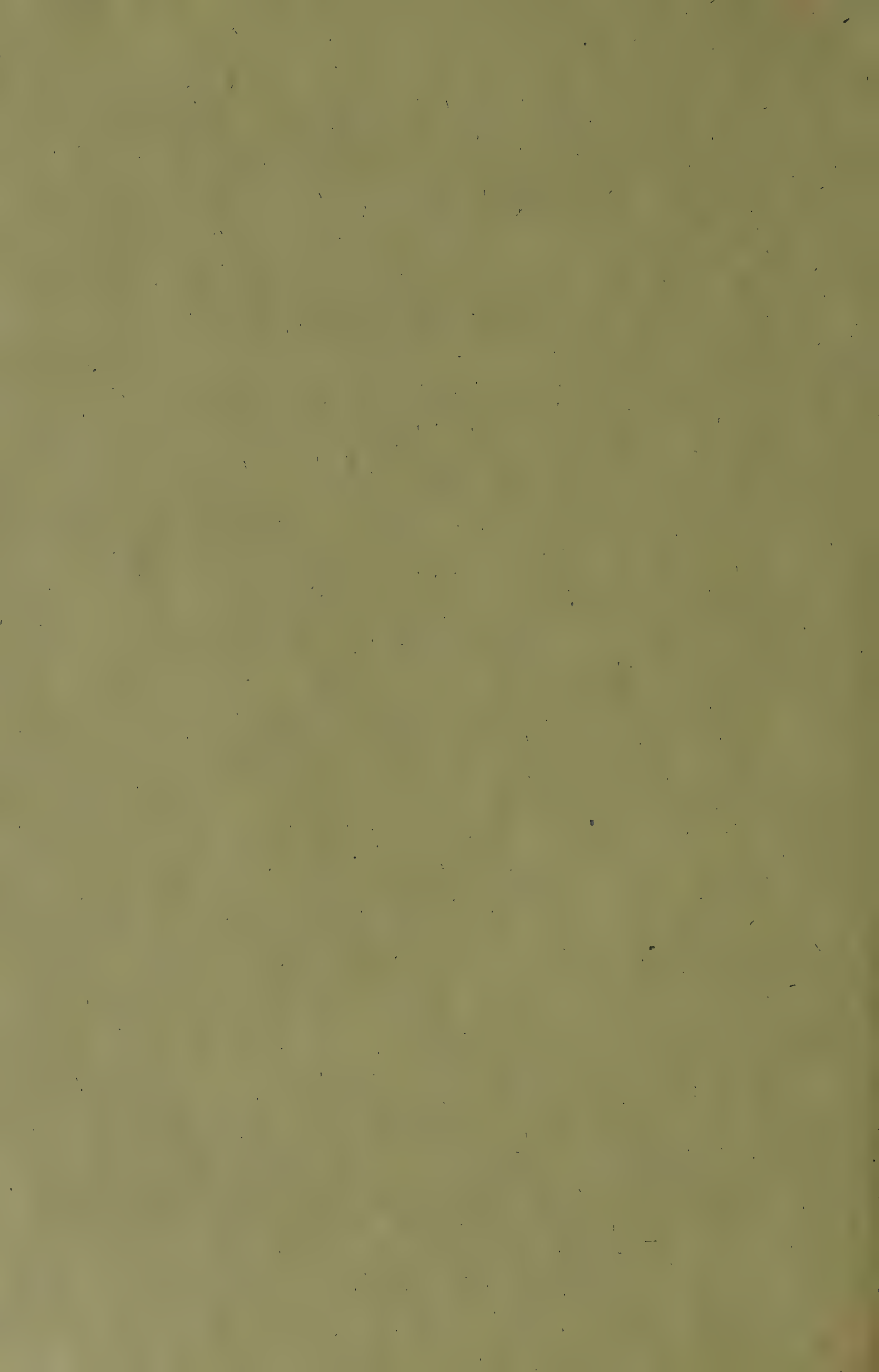
OBERGESCHOSS.

1910.

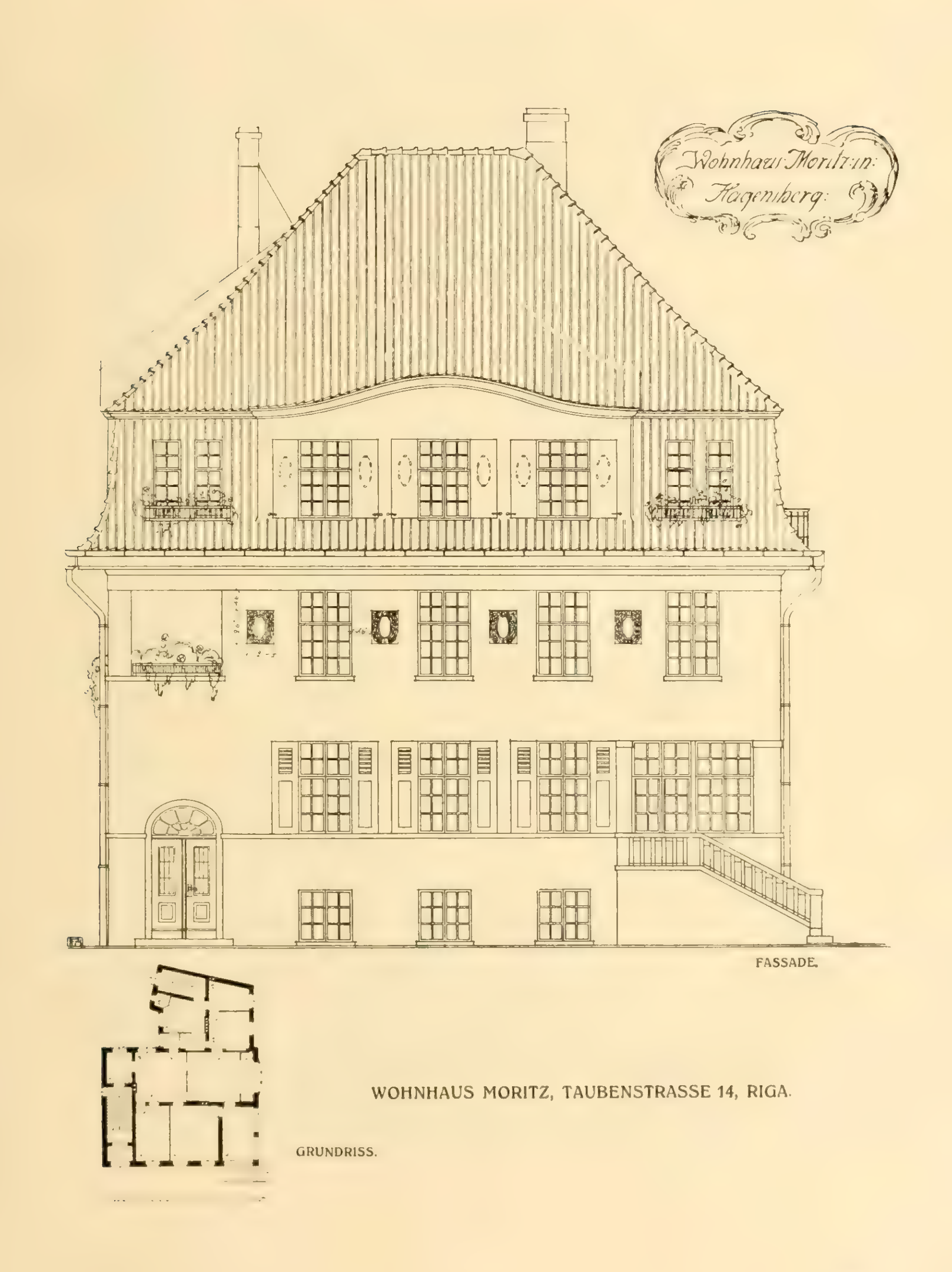
Roessler & Hoerschelmann



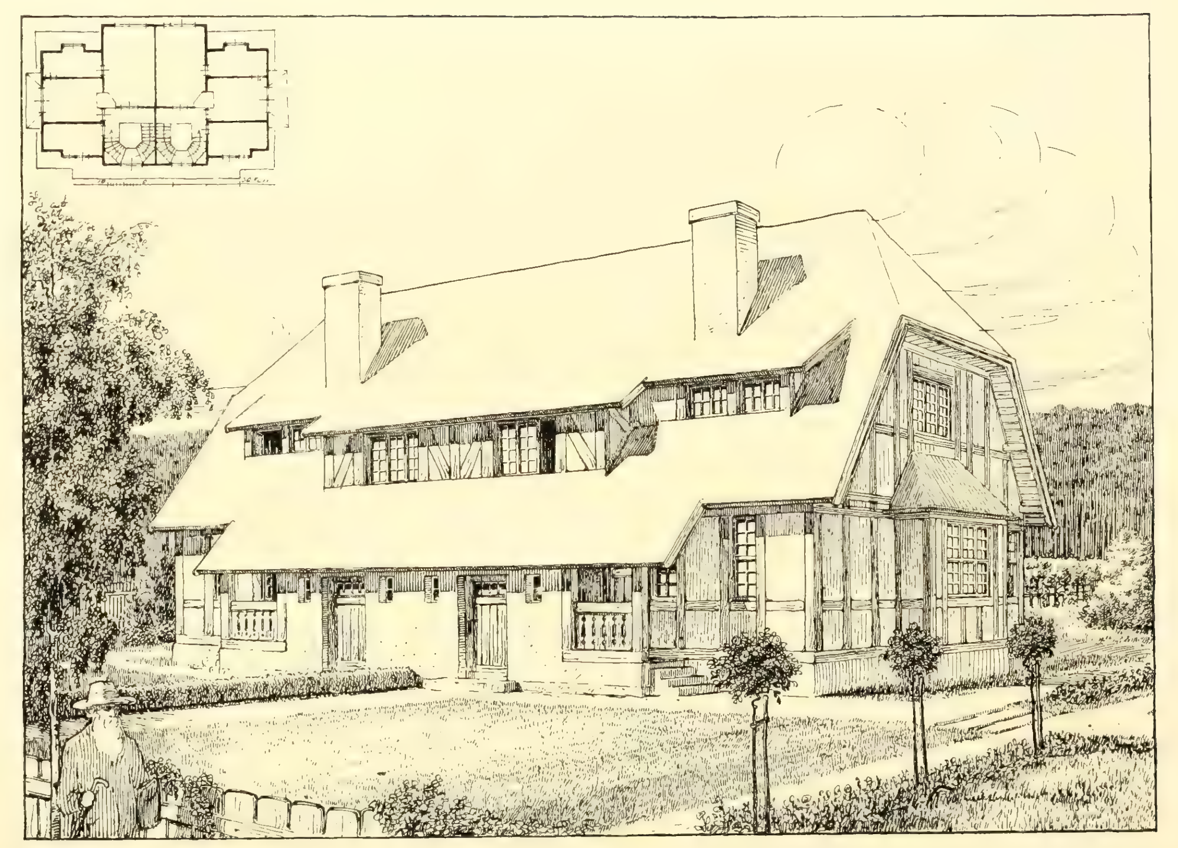
WOHNHAUS MORITZ. TAUBENSTRASSE 14, RIGA.



W. ROESSLER, ARCHITEKT, RIGA.
MITARBEITER: R. HOERSCHELMANN, ARCHITEKT, RIGA.



WOHNHAUS MORITZ, TAUBENSTRASSE 14, RIGA.



GEZEICHNET VON ARCH. H. WERNER.

ENTWURF ZU EINEM ZWEIFAMILIENHAUS IM KAISERWALD, RIGA.

GEZEICHNET VON ARCH. H. WERNER.

ENTWURF ZU EINEM ZWEIFAMILIENHAUS IM KAISERWALD, RIGA.



ANSICHT VOM SCHÜTZENGARTEN.

SCHULGEBÄUDE AM PUSCHKINBOULEVARD 8, RIGA.



TREPPENHAUS.

SCHULGEBÄUDE AM PUSCHKINBOULEVARD 8, RIGA.

PERSPEKTIVE. GEZEICHNET VON ARCH. H. WERNER.

SCHULGEBÄUDE AM PUSCHKINBOULEVARD 8.





STRASSENBILDER AUS RIGA.


MOTTO: FLAMME
INTERNATIONALE
HYGIENISCHE
AUSSTELLUNG
DRESDEN · 1911 ·
1 · MAI · — 15 · OKT ·

PLAKAT.



ORIGINAL: ZWEIFARBEN-HOLZSCHNITT.

MORITZ v. GRUENEWALDT, RIGA.



DÄCHER BEI MONDSCHEIN.

ORIGINAL: RADIERUNG (VERNIS-MOU).

MORITZ v. GRUENEWALDT, RIGA.



REVAL.

ORIGINAL : AQUATINTA.



HOLZSATTEL, RANKEN UND TRINKKRÜGE AUS ÖSEL.

ESTNISCHE HOLZKRÜGE.

EIN BEITRAG ZUR BAUERNKUNST DER INSEL-ESTEN.

Die Kultur der Inselesten, d. h. der Bewohner des Inseldistrikts von Ösel (Saare-maa),[1] Mohn (Muhu-maa), Dagö (Hiio-maa), Künö (Kihno-maa) usw. hat noch heute eine ganze Reihe ethnographisch eigenartiger Erscheinungen aufzuweisen, die das Studium des Estnischen unter Trennung desselben vom Fremdländischen hier besonders verlockend erscheinen läßt; diese Eigenart aber der Inselesten ist a priori nicht sowohl der verhältnismäßig abgeschloßenen insularen Lage zuzuschreiben, als vielmehr einer hier besonders stark ausgeprägten Eigentümlichkeit des finnischen Volksstammes am Althergebrachten festzuhalten es immer wieder ausübend.

Das Althergebrachte nun in den Schöpfungen estnischer Handfertigkeit und Bauernkunst, d. h. des mit Ornament Versehenen erschien auch mir, als ich 1903 nach dreißigjähriger Abwesenheit auf Ösel war, — wo ich geboren und das Gymnasium absolvierte — so eigenartig und neu, daß ich nicht umhin konnte, die mir zu Gebote stehende Zeit zu Forschungen auf diesem Gebiete auszunutzen und auch die folgenden vier Sommer zu Streifzügen auf den estnischen Inseln zu verwenden, wo ich recht viel fand, aber gleichzeitig konstatieren mußte, daß viel mehr für immer verloren ging, wovon geringe und oft unzuverläßige Nachricht nur mühsam zu erhalten war.

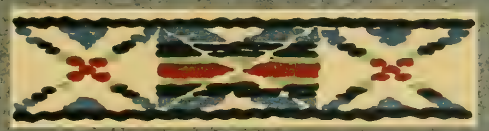
[1]) Die vom Verfasser gewählte Wiedemannsche Orthographie der estnischen Termina ist aus technischen Gründen im Druck durch eine andere ersetzt worden.



GESTRICKTE BORTE VON EINEM MÄNNERSTRUMPF. AUS MUSTEL AUF ÖSEL.

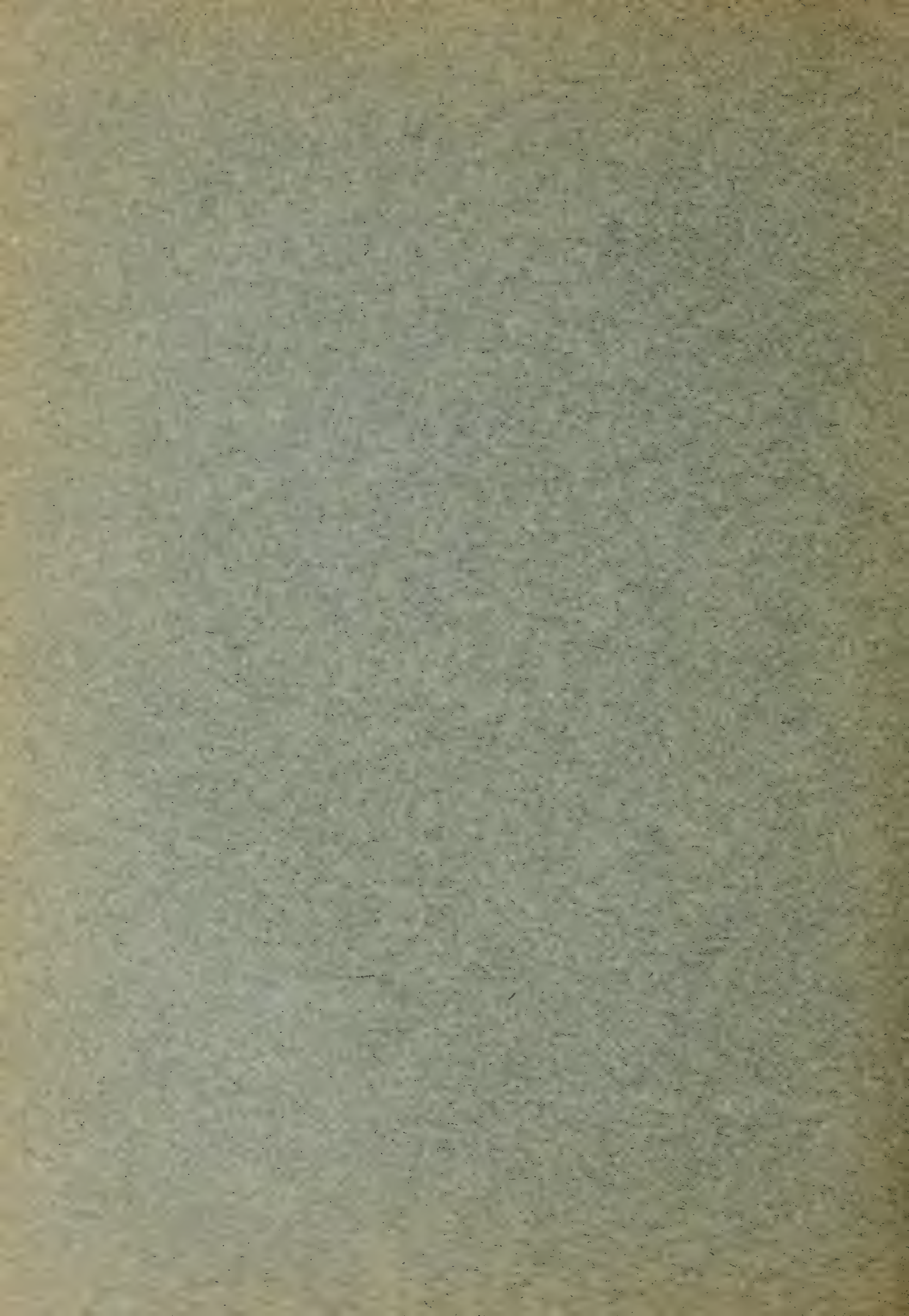


GESTRICKTE MITTE VON EINEM MÄNNERHANDSCHUH. AUS MUSTEL AUF ÖSEL.



IN DER HAND GEWEBTES BAND. AUS MUSTEL AUF ÖSEL.

J. G.



Das, was ich hier gesehen und gehört habe, was ich skizzierte, aufzeichnete und sammelte, vermag wohl eine Vorstellung zu geben von estnischer Bauernkunst; Aufgabe dieser Zeilen ist der Heimat von diesen ihren Schätzen Nachricht zu geben.

Während wohl fast im ganzen westlichen Europa volkstümliche Tracht und das von der Bauernkunst geschaffene Gerät bis auf ganz geringe in ethnographischen Sammlungen aufbewahrte Beispiele und Bruchstücke verschwand, hat sich bei den Bewohnern der Inseln Ösel, Dago, Mohn und Küno, — der Nationalität nach reine Esten, — bis zum Beginn des XX. Jahrhunderts soviel Eigenartiges in Tracht und Gerät, in Sitten und Gebräuchen erhalten, daß der Sammler und Forscher, wofern er dazu berufen, unschwer reichliches Material zur Kulturgeschichte der Esten zusammenzutragen vermag, das sich wohl verlohnt, darauf aufmerksam zu machen.

Dieses Material findet sich auf dem Gebiete der Weberei und einer eigentümlichen hochentwickelten Strickkunst, die Analogien nur noch in Buchara, beim Gebirgsvolk der Tadshiken[1]) am westlichen Abhang des Pamir-Hochplateau findet, wobei Weberei und Strickkunst in ihrer Eigenart durch eine uralte Farbengebung unterstützt werden, die mit heimatlichen, vegetabilischen Farben erzielt ihnen eigene Reize verleiht; — es findet sich auf dem Gebiet der geklöppelten Spitze (pulk-kir'jad), die aus weißen, aber auch aus bunten Garnen gearbeitet wird; — es findet sich auf dem grossen Gebiet der Ausnaht auf Kostümteilen (käikse-kir'jad, narmas-kir'jad), vor allem Anderen auf den Kopfbedeckungen (tänu-kir'jad) dem bedeutungsvollsten Teil jedes Kostüms, auf Schürzen (põlle-kir'jad) Miedern (abuu-kir'jad), Taschen (tasku-kir'jad) Tüchern, Mänteln, Windeln, ja sogar auf Pelzen, Schuhwerk und ledernen Beuteln; — eigenartig ist der Schmuck, die Stirnbänder (pea-paelad), der Kettengurt (was'k-wöö) die Halsketten (kaela-helmed), vor Allem die runde Hemdspange (sõlg) aus Silber oder Bronze oder Kupfer oder Zinn gearbeitet und sich vor allem Schmuck der Nachbarvölker in Form und Ornamentik auszeichnend, die der frühzeitlichen Völkerwanderung anzugehören scheinen; — eigenartiger aber noch gestaltet der Inseleste sein Holzgerät.

Wenn nun schon der Esten Sitten und Gebräuche, sein Aberglaube und seine Gewohnheiten erforscht, seine Lieder und Reime, seine Sagen, Gesänge und sein Epos gesammelt, aufgezeichnet und kritisch beleuchtet worden sind, man auch schon auf sein Kostüm[2]) aufmerksam wurde und es beschrieb, auch Teile[3]) desselben aufzeichnete, wenngleich nur zufällig und systemlos, — so sind doch alle übrigen oben erwähnten Gebiete bis heute wenig berührt und nicht Gegenstand einer speziellen Darstellung geworden.

Um so wünschenswerter erschien es mir hier mitzuteilen, was mir auf den estnischen Inseln an estnischem Holzgerät zu sammeln gelang und ihr Holzgerät überhaupt darzustellen, so weit das einem, der nicht selbst Este, wenn auch als des Landes Kind mit der Sprache des Landes vertraut, möglich, da der Este dem Fremden gegenüber nicht nur zurückhaltend, sondern abweisend, ihm



HAUBE (TANU) AUS KÜNÖ.

[1]) Гр. А. А. Бобринскій. Орнаментъ Горныхъ Гаджиковъ Дарваза (нагорная Бухара) Москва 1900.

[2]) Stern, Album Öselscher Bauerntrachten (die Trachten der 12 Kirchspiele des Öselschen Kreises, 20 lithographierte Blätter).

[3]) Einzelne estnische Bänder sind mit ihren frischen Farben mustergültig dargestellt bei Theodor Schvindt: Suomalaista koristeita. Helsinki 1903.

ungern Hof und Haus öffnet und sehr ungern nur ihm den wohl gehüteten, von Mutter auf Tochter in langer Reihe übergehenden Inhalt der Truhe der Ahne (ema-emande as'jad) weiset.

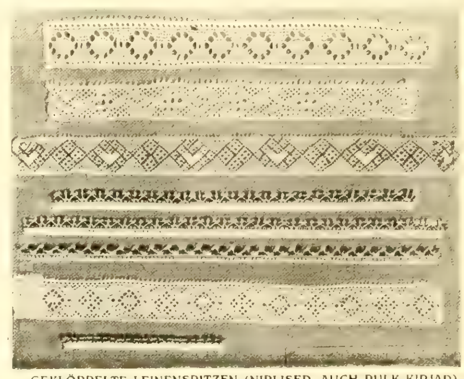
Zugänglicher als heute das estnische Bauernhaus ist das aus demselben schon früher zusammengetragene Material zur Ethnographie der Esten; doch es ist dieses ein meist zufälliges und es herrschen in ihm Kostümteile und Kostüme, das volkskundige Lieblingskind des Publikums, vor. In erster Linie wäre hier zu nennen die Sammlung estnischer Kostüme und Kostümteile und einiger Gerätstücke im „Etnografiska Muset" in Helsingfors, welche in den letzten Jahren des XIX. Jahrhunderts von Dr. A. O. Heikel auf den estnischen Inseln zusammengebracht wurde und getrennt von den großen finnischen Sammlungen aufgestellt ist. Das Studium estnischer Kostüme hat mit dieser systematisch bestgeordneten Sammlung zu beginnen, bei deren Schaffung Dr. Heikel nicht nur von freigebig angewiesenen Mitteln unterstützt war, sondern auch mit großen Sammler-Erfahrungen und Spezial-Kenntnissen arbeiten konnte.



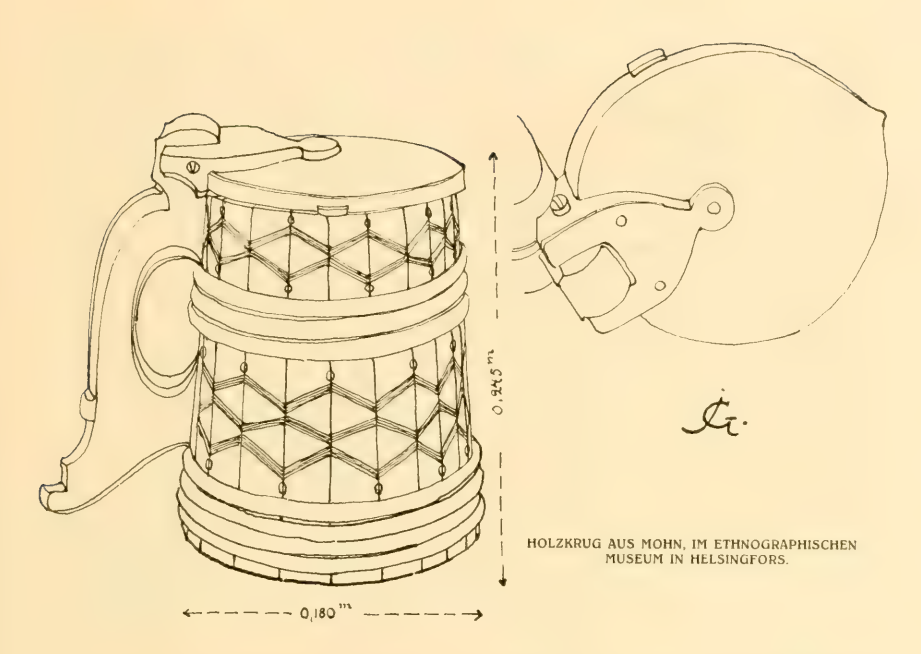
FRAUENRÖCKE AUS ÖSEL.
a. ALTER ROCK DES KIRCHSPIELS MUSTEL.
b. ALTER ROCK DES KIRCHSPIELS PYHA.

In Petersburg sind zwei estnische Sammlungen: die ältere, im ethnographischen Museum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ist von Laien zusammengebracht und enthält ca. 200 ungeordnete von den Inseln stammende Kostümteile. Die jüngere befindet sich in der ethnographischen Abteilung des Museum Alexander III. in St. Petersburg und stammt aus dem Inselbezirk, wo sie von mir seiner Zeit zusammengebracht wurde. In dieser ca. 1000 Nummern zählenden Sammlung sind eine Menge Unica enthalten, datierte Stücke und nicht wenig heute ganz Unfindbares; ein umfangreiches Studienmaterial auf vielen Gebieten.

In Moskau findet man im Rumjanzeffschen Museum die Anfänge einer estnischen ethnographischen Sammlung, die aus vorzüglichen Modellen inselestnischer Bauerngehöfte besteht und aus Kostümteilen, die in einer Zeit gesammelt wurden, wo das Beste noch reichlich vorhanden war; dieser estnische



GEKLÖPPELTE LEINENSPITZEN (NIPLISED, AUCH PULK-KIRJAD) AUS KÜNÖ.



HOLZKRUG AUS MOHN, IM ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUM IN HELSINGFORS.

Teil der reichen Sammlungen ist leider fast vergessen und ist es mir nicht gelungen irgend welche Daten über die Fundorte und Herkunft — (zum größten Teil offenbar Ösel) — der ausgestellten Stücke zu erlangen oder den Bestand diese Kollektion festzustellen.

In Budapest ist im Ungarischen Nationalmuseum eine kleine von Dr. O. Kallas auf den estnischen Inseln zusammengebrachte estnische Sammlung, die jedoch nur aus Frauenkleidungsstücken besteht.

Von den im Lande selbst bestehenden estnischen Sammlungen ist die bedeutendste die Sammlung der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft" in Dorpat. Noch 1908, in einem noch völlig ungenügenden Raume untergebracht, war sie systematisch ungeordnet und fehlte eine Bearbeitung des vorhandenen Materials; ornamentiertes Holzgerät ermangelte vollständig.

Nicht besser ergehts einer zweiten estnischen Sammlung in Dorpat, die von dem Verein studierender Esten zum größten Teil wieder auf den estnischen Inseln zusammengetragen wurde; auch hier fehlte 1908 nicht nur die Ordnung und Registrierung der Sammlung, sondern es war nicht einmal für genügende Konservierung des kostbaren Bestandes derselben gesorgt. Es sind hier hervorragende Stücke vorhanden.

In Arensburg enthält das Museum des „Vereins zur Kunde Ösels" so wenig, das hier eigentlich erst von Anfang an begonnen werden muß, daß es nur nicht zu spät wird, wenn einmal zu diesem Beginn geschritten werden wird.

Auch Reval hat in seinem Provinzialmuseum und Narva in seinem Stadtmuseum, dann Riga im Dommuseum und sogar im Museum des lettischen Vereins Kostümstücke und Geräte, die unbedingt estnisch und von unseren Inseln stammen.

Alle bishergenannten estnischen Sammlungen liefern in ihrer Gesamtheit ein zum Studium des estnischen Kostüms reichliches Material, ohne auch nur annähernd das ganze große übrige Gebiet estnischer Bauernkunst zu illustrieren, da dieses in ihnen mit einziger Ausnahme der ethnographischen Sammlung des Museums Alexander III. fast garnicht vertreten ist. Diese



TRINKKRÜGE AUS DEM KIRCHSPIEL JAMMA, ÖSEL.

Lücke auszufüllen habe ich, nachdem meine erste estnische Sammlung dem Museum Alexanders III. einverleibt wurde, eine zweite estnische Sammlung mit besonderer Berücksichtigung der Bauernkunst auf den Inseln Stück für Stück zusammengebracht; es sind größten Teils Gegenstände aus dieser Sammlung, die den folgenden Mitteilungen zu Grunde liegen.

DER TRINKKRUG DER INSELESTEN.

Seit Urzeiten hat der Este sein Geräte zu Speise und Trank, sein Hausmobiliar, sein Fahr- und Jagdgerät sich selbst angefertigt, bis nach Aufhebung der Frohne in der Mitte des 19. Jahrhunderts und nach Einführung der Geldpacht an Stelle des Holzkruges der Tonkrug, an Stelle der Holzschüssel die Tonschüssel trat, wie an Stelle der selbstgeklöppelten Spitze und des selbstgewebten Rockes die Maschinenspitze und der Kattun Eingang fanden, auch an Stelle des Holzpfluges nach Urväterart (der sogenannten Schweinsnase) der eiserne Pflug gebraucht wird — und auf noch allen übrigen Gebieten das selbst gemachte vom fabriksmäßig Hergestellten verdrängt wurde; braucht doch der Inseleste nunmehr überall nicht den selbstgefertigten Löffel, sondern kauft ihn für ein Geringes in der Bude, ein Erzeugnis der Massenproduktion rigi-russischer Hausfleißindustrie.

Vor kaum einem halben Jahrhundert aber fehlte in keinem noch so dürftigen Hauswesen der Holzkrug (puu-kann, oder gewöhnlich einfach kann). Von den Urvätern überkommene Form und Ausstattung, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, macht diesen estnischen Holzkrug besonders eigenartig; so mag die Trinkkanne der Helden der Nibelungensage und des Gudrunliedes gestaltet gewesen sein: charakteristisch einfach in der äußeren und konstruktiven Erscheinung schlichter Böttcherarbeit und dabei verblüffend dekorativ in seiner Ausstattung und seinem Ornament, wie in der Primitivität der künstlerischen Ausdrucksweise und des künstlerischen Wollens einfach einzig.



TRINKKRÜGE AUS ÖSEL.

Man achte bloß auf die bei den Nachbarvölkern vorhandenen Typen ihrer Holzkrüge: bei den skandinavischen Völkern, soweit ihre Holzkrüge in den Museen Stockholms, Christianas, Bergens, Sandviks, Kopenhagens usw. zu sehen sind, waren dieselben geschnitzt oder gemalt oder geschnitzt und gemalt mit dem Rankenwerk oder den Blattformen der Renaissance oder Spätrenaissance ornamentiert, die von Außen ins Dorf getragen dort individuell verändert, aber noch öfter einfach mißverstanden wurden.

Bei den Russen ist der Holzkrug (жбанъ) bunt bemalt mit Ranken, Blättern und Blüten der heimatlichen Flora entlehnt, mit Vögeln und seinen Haustieren, alles in leuchtenden, heiteren Farben auf hellem Grunde und sympathisch stylisiert; öfters sind auf den Rand des Kruges in dekorativer Schrift, wie bei den Orientalen Trinksprüche oder Eigentumsbezeichnungen ausgeführt. Beispiele finden sich im historischen Museum in Moskau und im Museum P. I. Schtschukin (П. И. Щукинъ) daselbst und in meiner russischen Sammlung.

Welchen Gegensatz zu dem allen bietet der estnische Holzkrug. Von Schnitzerei und Malerei ist keine Spur vorhanden; er ist durchschnittlich bedeutend größer als der Holzkrug der Nachbarvölker, d. h. der Germanen, Skandinavier und Russen und faßt gegen 3 Liter: der Krug war für das ganze Gesinde auf den gemeinschaftlichen Speisetisch gestellt und machte bei allen am Tisch zur Mahlzeit vereinigten Glieder des Gesindes die Runde und war mit Dünnbier oder meist nur mit Brodwasser, Kofent (taar) oder auch Wasser gefüllt; daher die Ösel-landläufige Bezeichnung taari-kann. Er besteht aus schmalen Dauben einer oder zweierlei Holz, ist gebunden; ist meist einfarbig oder zweifarbig inkrustiert, wobei die stets sehr einfache Ornamentierung aus den geradlinigen urestnisch-finnischen Motiven besteht. Wo die Inkrustation fehlt, treten an ihre Stelle eingebrannte oder eingekerbte Ornamente, die linear gruppiert sind und in ihren Hauptzügen die Zeichnungen der älteren und kostspieligeren Inkrustation wiederholen.



TRINKKRUG AUS KARKI-DORF.
Ks. JAMMA, ÖSEL.

Г. 4891.
TRINKKRUG 1863 AUS DEM DORFE KARUSTA.
Ks. JAMMA, ÖSEL.

Diese Inkrustation wird mit dem Messer ausgeführt, indem die zu inkrustierenden Flächen genügend tief ausgehoben werden und in die so gebildeten Vertiefungen andersfarbiges Holz genau hineingepaßt wird; die Fügung ist so genau und so werkmäßig geschickt, — oft unten breiter, nach oben respektive nach außen schmäler, — ausgeführt, daß ohne Leimung oder Stiftung diese Inkrustationen Jahrhunderte überdauerten; so sah ich im Dorfe Lemmala, im Uisogesinde 1907 zwei aus den Jahren 1743 und 1757 stammende, datierte Holzkrüge. Den inkrustierten Holzkrug nennt der Este „laplik kann“ oder auch „kiri kann“ (dann aus zweierlei, d. h. hellen und dunklen Dauben gebunden). Das Material für die Trinkkrüge liefert die Birke, die Esche, die Eiche, die Erle, die Kiefer; ausnahmsweise der Wacholderbaum.

Zur Inkrustierung benutzt der Inseleste das aus dem Meer aufgefischte (daher mere-puu) meist aus den hier früher häufigen Schiffbrüchen stammende Eichenholz, das unter dem Einfluß des Salzwassers und Schlammes schwärzliche Färbung angenommen oder das aus derselben Quelle stammende Nußholz; auch kommt Rotholz als Einlage vor. Werden für den Trinkkrug dunkle und helle Dauben abwechselnd angewandt, so werden die dunklen Dauben mit dem anderen d. h. hellen Holz des Trinkkruges inkrustiert, während die dunkelfarbige Inkrustation bisweilen noch einem dritten Holz angehört.

Der Griff (kõrw) des Trinkkruges ist stets an der entsprechenden Daube mit dem Messer angearbeitet, mit ihr ein einziges Stück Holz bildend; die Griffe sind ausgeschnitten und auf ihnen noch eingebrannte, oder eingekerbte, oder inkrustierte Ornamente angeordnet; das untere Ende des Griffes schließt meist mit einer radförmigen Figur ab; an Trinkkrügen neueren Datums sind die Griffe nicht ausgeschnitten, sondern ausgesägt.

Der Deckel (kaan oder kaaz) ist in der Mitte meist überhöht; er hängt im oberen Ende des Griffes, in ihn sauber hineingepaßt und dreht sich um einen in dasselbe gesteckten Pflock



TRINKKRUG, ÖSEL Ks. KARRIS.

aus hartem Holz; an dem unteren Rande ist ein Falz (joon') ausgearbeitet, mit dem der Deckel in den Krug sich hineinlegt. Wie die Trinkkanne selbst, so wird auch der zugehörige Deckel, ja selten sogar der Griff inkrustiert.

Die die Dauben abbindenden Bänder (witsad), in der Regel unten 4, oben 3, in Summa sieben, bei wohlerhaltenen Exemplaren, die nicht in späterer Zeit neugebunden, ausnahmslos 7 Bänder, dem estnischen Zählsystem entsprechend, sind stets aufs sorgfältigste geglättet, gleichmäßig stark und in 2 Reihen, einmal am unteren Rande gegenüber dem Boden und dann ungefähr in $^{3}/_{4}$ der Höhe der Kanne angeordnet. Über den Bändern sind sorgfältig ausgeschnittene Stifte oder Dübel aus hartem Holz — 3 oben und 3 unten — eingeschlagen, die Bänder zu halten.

Der Boden (pôhi) der Kanne sitzt in einem an den Dauben ausgearbeiteten Falz; auf der unteren Seite des Bodens finden wir meist die Hausmarken (anemärgid) und Datierungen, bei neueren Holzkrügen auch Eigentumsbezeichnungen. Der Boden der Kanne ist wohl auch doppelt, meist bei den sogenannten Hochzeitskannen; im Hohlraum befinden sich dann Erbsen, die beim Trinken ein Geräusch verursachen.

Um die Trinkkrüge zu reinigen, werden sie mit Sand und Asche gescheuert, in Lauge gekocht und in der Sonne getrocknet; solchem Verfahren war die solide Inkrustation vortrefflich angepaßt, während die recht tief eingebrannten Ornamente und die Einkerbungen bei alten Kannen oft bis auf geringe Spuren durch das Scheuern mit Sand schon abgeschliffen sind.

Bei älteren Kannen kann man an den äußeren Flächen im Gegensatz zu den von den Bändern geschützten Stellen eine Abnutzung von 5 bis 8 Millimeter konstatieren.

Im alltäglichen Leben der Inselesten und noch mehr bei all seinen Festen und namentlich bei Hochzeiten und Taufen und bei all den bei diesen Festen gepflogenen wohl aus uralter Heidenzeit übernommenen Gebräuchen spielt der Trinkkrug eine hervorragende Rolle.

So waren, wie Saat und Ernte, auch Brot essen und Bier trinken von Gebräuchen begleitet, die



TRINKKRUG AUS ÖSEL.

als Dankopfer[1]) an die Schutzgeister[2]) des Hauses (maja-warjajad) zu verstehen sind: vom Brod werden Krumen, vom Bier aus dem Bierkrug einige Tropfen vor dem Genuß vom Gast oder vom Hausvater zur Erde verschüttet; das geschieht noch heute mit den Worten des Trinkspruchs:

Wahtu warga warjajaile.	Der Schaum für fromme Beschützer.
Kanni õnne kandijaile.	Für des guten Glückes Träger.

Ein Sprichwort sagt: Kes põhja joob, saab poea — wer bis zum Boden trinkt, bekommt einen Sohn.

Noch heute singt man auf Ösel ein Hochzeitslied:[3])

Kui tulid täna kodunta	Als du heute von Hause kamst,
Kui walus koidu kumulta	Da es hell war vom Schimmer der Morgenröte
Kas tõid kannu kaenalasa?	brachtest du eine Kanne unter dem Arme?

Eine Kanne voll Bier in der Hand ist der Paß zum Einlaß des Hochzeitszuges des Bräutigams[4]) ins Haus der Braut.

Mit einer Kanne voll Bier (rumaluze-kann) kauft man sich vom Gehänseltwerden los; mit dem Trinkkrug in der Hand und dem Ruf: ei śa kiri kann ladet der Wirt noch heute die Gäste zum Trinken ein (Jamma auf Ösel, im Dorfe Mä-pä u. a. a. O.).

Diese bunten Krüge (kirid kanud) d. h. die inkrustierten prächtigen Trinkkrüge der Inselesten waren ein Geschenk des Marschalls der Braut (pruudi-pois) an die Braut und von ihm selbst gearbeitet, blieben ihr spezielles Eigentum. (Nachricht aus Ansekäll, Kergel, Jamma, Künö u. a. a. O.)

Zum Schluß meiner Ausführungen über den estnischen Holzkrug kann ich nicht umhin auf eine Radierung aus dem Jahre 1765 hinzuweisen, die vom französischen Künstler J. B. Le Prince nach der Natur während seines Aufenthalts im Baltikum angefertigt wurde und welche die älteste Darstellung eines estnischen Holzkruges sein mag. Der Stich ist „Le Cabaret Livonien" bezeichnet, 138×100 mm groß und gibt eine getreue Darstellung der estnischen Krugstube, wie sie vor wenigen Jahrzehnten überall existierte und in der Mitte der Darstellung einen Bauern in seinem typisch estnischen Kostüm mit dem estnischen Holzkrug auf dem Tisch vor ihm.

Auf demselben Stiche sind noch eine ganze Partie anderer estnischer Holzgeräte (auf der linken Bildseite) dargestellt, auf die ich später zu reden komme. (Melkgeschirr (nüssik) mit Gießrohr (piip); Milchschaalen (piima-püttid), Holzschüsseln (kauzid), Waschtröge, Eimer (lüpsik), runde Fischkasten (kala-kar'bid), Salzkasten (sola-kolk) usw. usw.). Wie wahrheitsgetreu aber dieser Stich ersieht man daraus, daß Le Prince es nicht versäumte, die zwischen die Balken der Wand geschobenen (siebenerlei) Glückskräuter (jooni-rohid) eine noch unlängst auf der Insel Ösel geübte Sitte, darzustellen.

JOH. GAHLNBÄCK, ARCHITEKT.

[1]) Dr. Fr. B. Kreutzwald; der Esten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten von Joh. Böckler 1854. St. Petersburg pag. 39. 129.

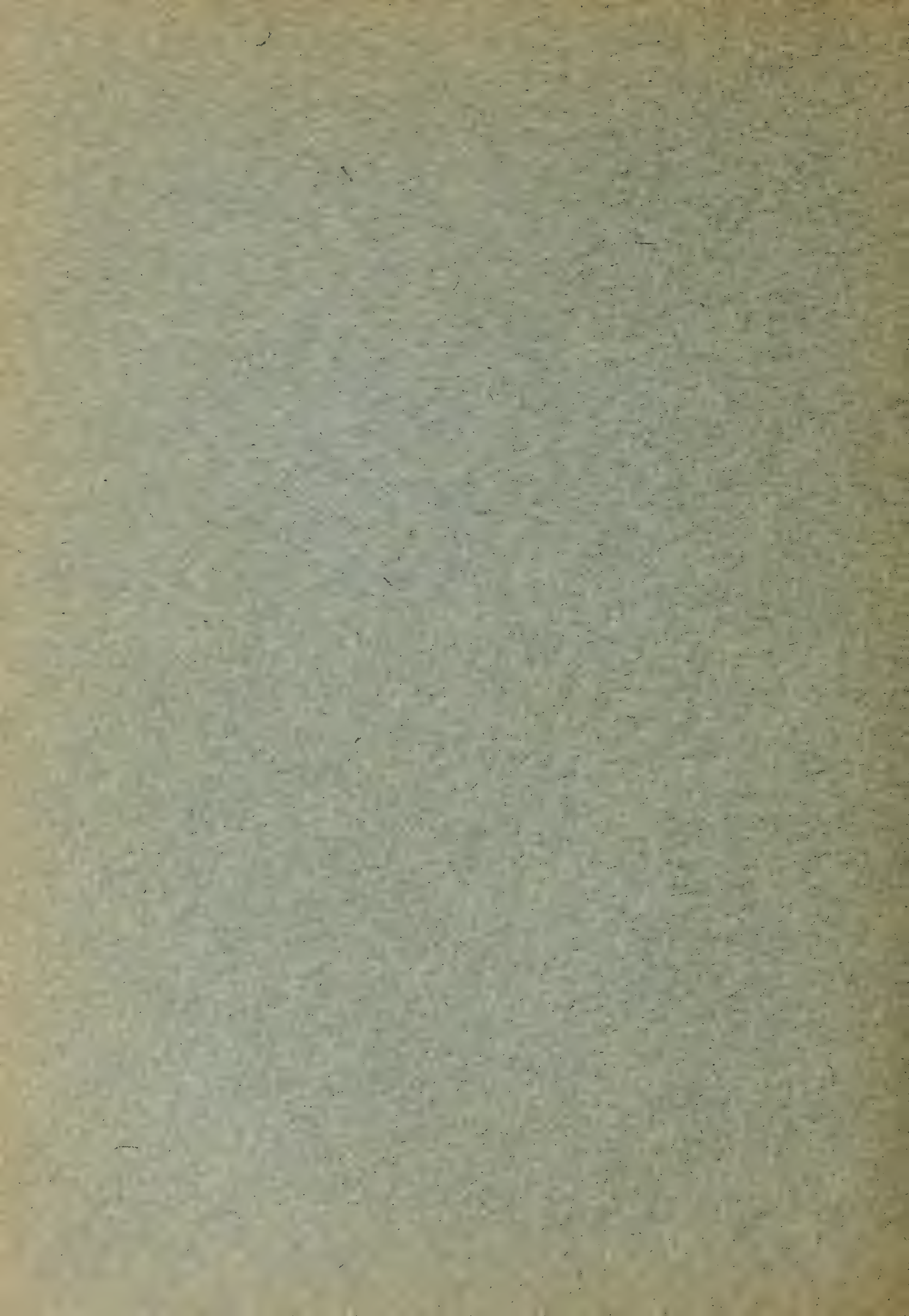
[2]) Dr. F. J. Wiedemann. Aus dem innern und äußern Leben der Esten. St. Petersburg 1876. pag. 133. Schutzgeister auch Glückshüter (hoone-hoidjad) sind Geister, welche Haus und Wohnung schützen.

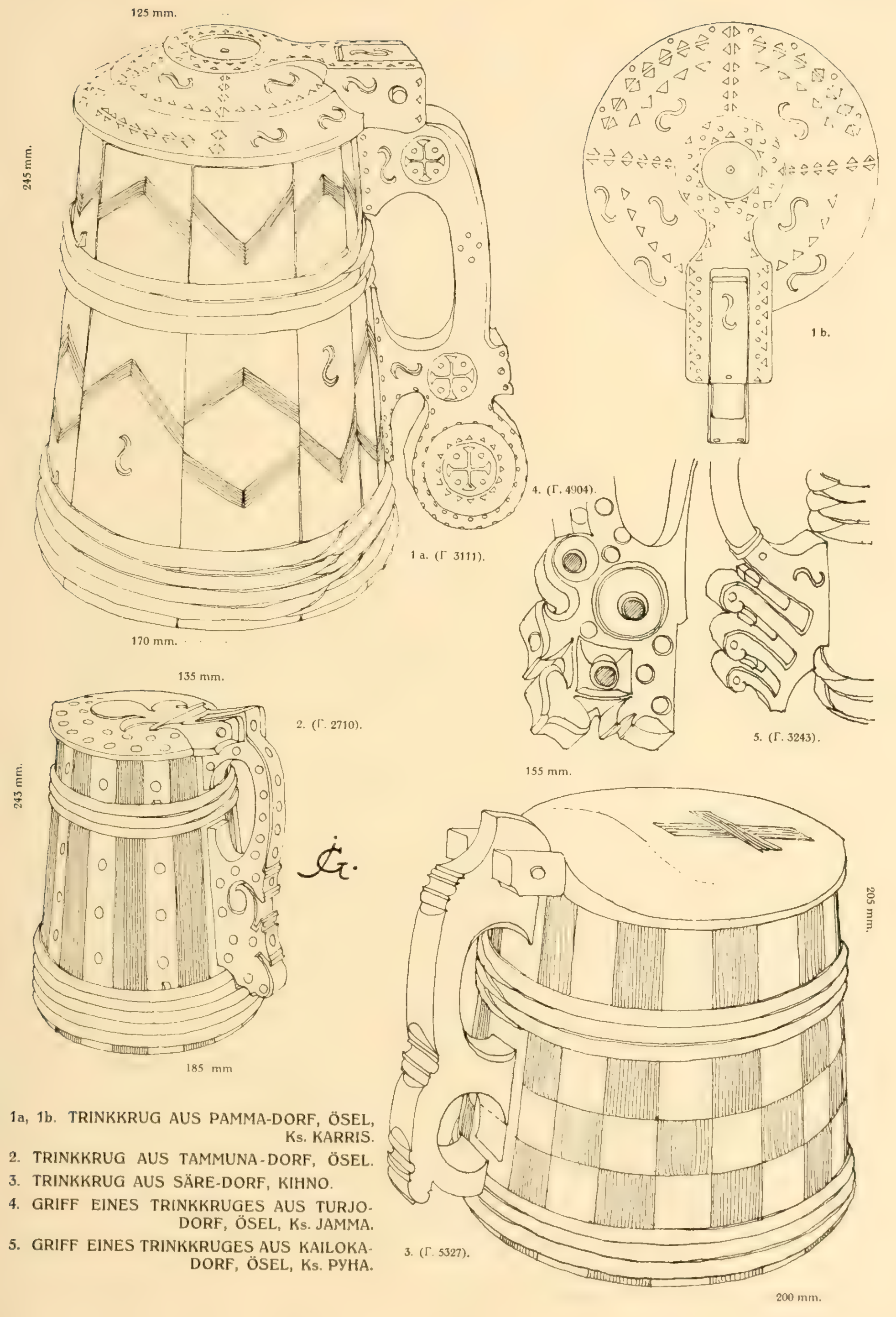
[3]) Dr. F. J. Wiedemann a. a. O. pag. 328.

[4]) Dr. F. J. Wiedemann. Aus dem innern und äußern Leben der Esten. St. Petersburg 1876. pag. 314.



IN DER HAND GEWEBTES BAND
(FRAUENGURT). AUS MUSTEL
AUF ÖSEL





1a, 1b. TRINKKRUG AUS PAMMA-DORF, ÖSEL, Ks. KARRIS.

2. TRINKKRUG AUS TAMMUNA-DORF, ÖSEL.

3. TRINKKRUG AUS SÄRE-DORF, KIHNO.

4. GRIFF EINES TRINKKRUGES AUS TURJO-DORF, ÖSEL, Ks. JAMMA.

5. GRIFF EINES TRINKKRUGES AUS KAILOKA-DORF, ÖSEL, Ks. PYHA.



6. TRINKKRUG (1863) AUS DEM DORFE KARUSTA, ÖSEL, Ks. JAMMA.

7. VON EINEM TRINKKRUG AUS D. DORFE TIRRIMETS, Ks. ANSEKÜLL.

8. TRINKKRUG AUS KARKI-DORF, ÖSEL, Ks. JAMMA.

9a, 9b. TRINKKRÜGE (1750) AUS PAMMA-DORF, ÖSEL, Ks. KARRIS.

10. TRINKKRUG AUS DEM DORFE MÄ-PÄ, ÖSEL, Ks. JAMMA.

11. VON EINEM TRINKKRUG AUS PAMMA-DORF, ÖSEL, Ks. KARRIS.

12. GRIFF AUS DEM DORFE TAMMUNA, ÖSEL, Ks. JAMMA.



13. TRINKKRUG AUS ÖSEL.
14. TRINKKRUG AUS ÖSEL.
15. TRINKKRUG AUS DEM DORFE TIRRIMETS, ÖSEL, Ks. KERGEL.

16. GRIFF EINES 1818 DATIERTEN TRINKKRUGES.
17. TRINKKRUG AUS WASTI-DORF, ÖSEL, Ks. JAMMA.
18. AUS DEM DORFE TAMMUNA, ÖSEL, Ks. JAMMA.

ERLÄUTERUNG.

1a. Trinkkrug aus Tannenholz mit Inkrustationen aus schwärzlichem Eichenholz, eingekerbten Ornamenten auf dem Griff und dem stark überhöhten

1b. Deckel und eingebrannten Motiven in S-form. Auf dem Griff wiederholen sich Kreise mit Kreuzen, die eingeschnitten und eingekerbt sind. Der Krug hat zwei Böden, zwischen denen Erbsen sind, die beim Aufheben etwas lärmen. Ösel, Kirchspiel Karris, Pamma-Dorf; 18. Jahrhundert.

2. Trinkkrug aus abwechselnd dunklen und hellen Dauben; auf den hellen Dauben sowie auf dem Griff und dem Deckel sind Kreise eingebrannt. Erworben 1906 im Dorf Tammuna an der Südspitze der Sworbe.

3. Trinkkrug aus abwechselnd weisen (Kiefernholz) und roten (Nußholz) Dauben gearbeitet; die Fläche zwischen den Bändern sind dambrettartig inkrustiert; in den Deckel ist aus rotem Holz ein gleicharmiges Kreuz eingelegt. Erworben 1908 im Säre-Dorf auf der Insel Kihno; soll aus dem 18. Jahrhundert stammen.

4. Griff eines Trinkkruges aus Birkenholz aus Turjo-Dorf im Kirchspiel Jamma.

5. Griff eines kleinen Trinkkruges aus dem Dorfe Kailoka, Kirchspiel Pyha.

6. Trinkkrüge aus Kiefernholz; aus dem Jahre 1863; auf dem unteren Teil aus schwarzem Holz inkrustierte Zickzacklinie (kärad) aus dem Dorfe Karusta im Süden der Sworbe.

7. Unteres Ende des Eichenholzgriffes einer Trinkkanne; reich gekerbt, durchbrochen und geschnitten. Aus dem Dorfe Tirremets, Kirchspiel Auseküll.

8. Trinkkrug aus Kiefernholz; 1840 datiert; der untere Teil ist mit Rhomben aus schwarzem Eichenholz und hellem Birkenholz inkrustiert; aus dem Wastigesinde in Karki bei Jamma.

9a u. b. Trinkkrug aus Kiefernholz mit Einlagen aus schwärzlichem Eichenholz auf der Kanne, dem Griff und dem Deckel; letztere zwei sind reichlich eingekerbt und inkrustiert. Aus dem Dorfe Pamma des Kirchspiels Karris. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

10. Trinkkanne aus zweierlei Holz gebunden, mit Inkrustatationen in Grätenform (kala-ro-kirjad), aus dem Dorfe Mä-pä des Kirchspiels Jamma.

11. Unterer Abschluß des Griffes eines Trinkkruges; auf dem kreisförmigen Ende energisch gezeichnete aus der Mitte nach Außen strebende Einkerbungen. Erworben im Dorfe Pamma des Kirchspiels Karris.

12. Griff eines Trinkkruges aus dem Dorfe Tammuna im Kirchspiel Jamma.

13. Trinkkanne aus Kiefern und rötlichen Ellernbrettern mit Inkrustationen aus dunklem Eichenholz und eingebrannten Motiven.

14. Trinkkrug, aus abwechselnd hellen schwärzlichen Dauben gebändert, mit Inkrustationen aus schwärzlichem und hellem Holz in Grätenform (kala-ro-kirjad).

15. Trinkkrug aus weißem Birkenholz mit Einlagen aus dunklem Nußholz, die recht regelmäßig angeordnet 8-seitige Felder auf den Dauben begrenzen. Aus dem Dorfe Tirrimets (Pallidem-Gesinde). Anfang des 19. Jahrhunderts.

16. Unteres Ende des Griffes eines 1818 datierten Trinkkruges, gekerbt und geschnitten.

17. Schön inkrustierter Trinkkrug aus dem Gesinde Wasti, Karki-dorf bei Jamma. Die Inkrustationen aus ganz schwarzem, altem Eichenholz; auf dem Krug, dem Griff und dem Deckel sind Kreise eingebrannt.

18. Krug (Pip-Kann) aus Kiefernholz mit seitlich angeordnetem Gießrohr (pip). Griff und Gießrohr aus Birkenholz. Aus dem Dorfe Tammuna in der Sworbe.



PAUDEL (WAKK). DATIERT 1781. ÖSEL, Ks. ANSEKÜLL.



PAUDEL (WAKK) AUS ÖSEL, Ks. JAMMA.



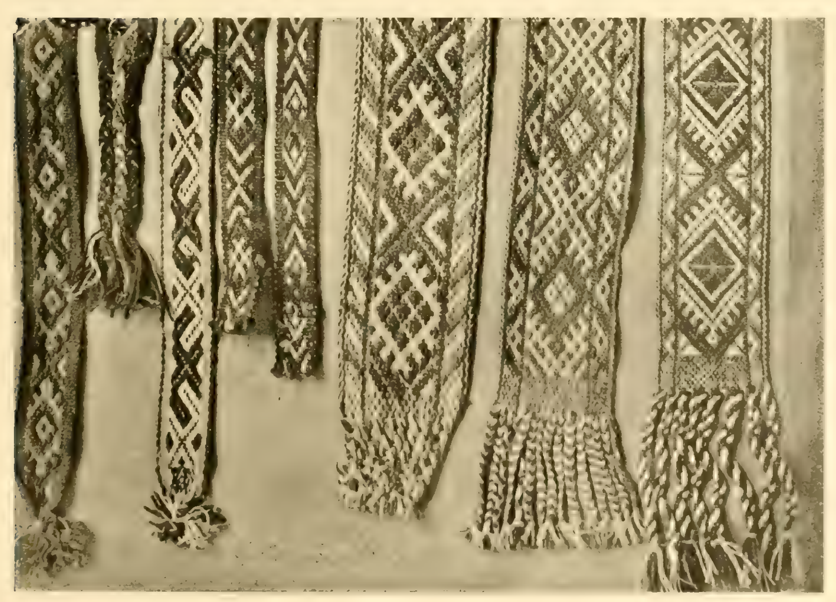
1. 2. 3. 4.
HANDSCHUHE (KINDAD) AUS MOHN. 1. 3. AUS DEM 18. JAHRHUNDERT. 2. 4. NEUERE.



HANDSCHUHE (KINDAD) Ks. MUSTEL, ÖSEL.



GURTEN (WÖ-PAELAD), ÖSEL.



GURTEN (WÖ-PAELAD), ÖSEL.



HANDSCHUHE (KINDAD), ÖSEL, MOHN, KÜNÖ, DAGÖ.

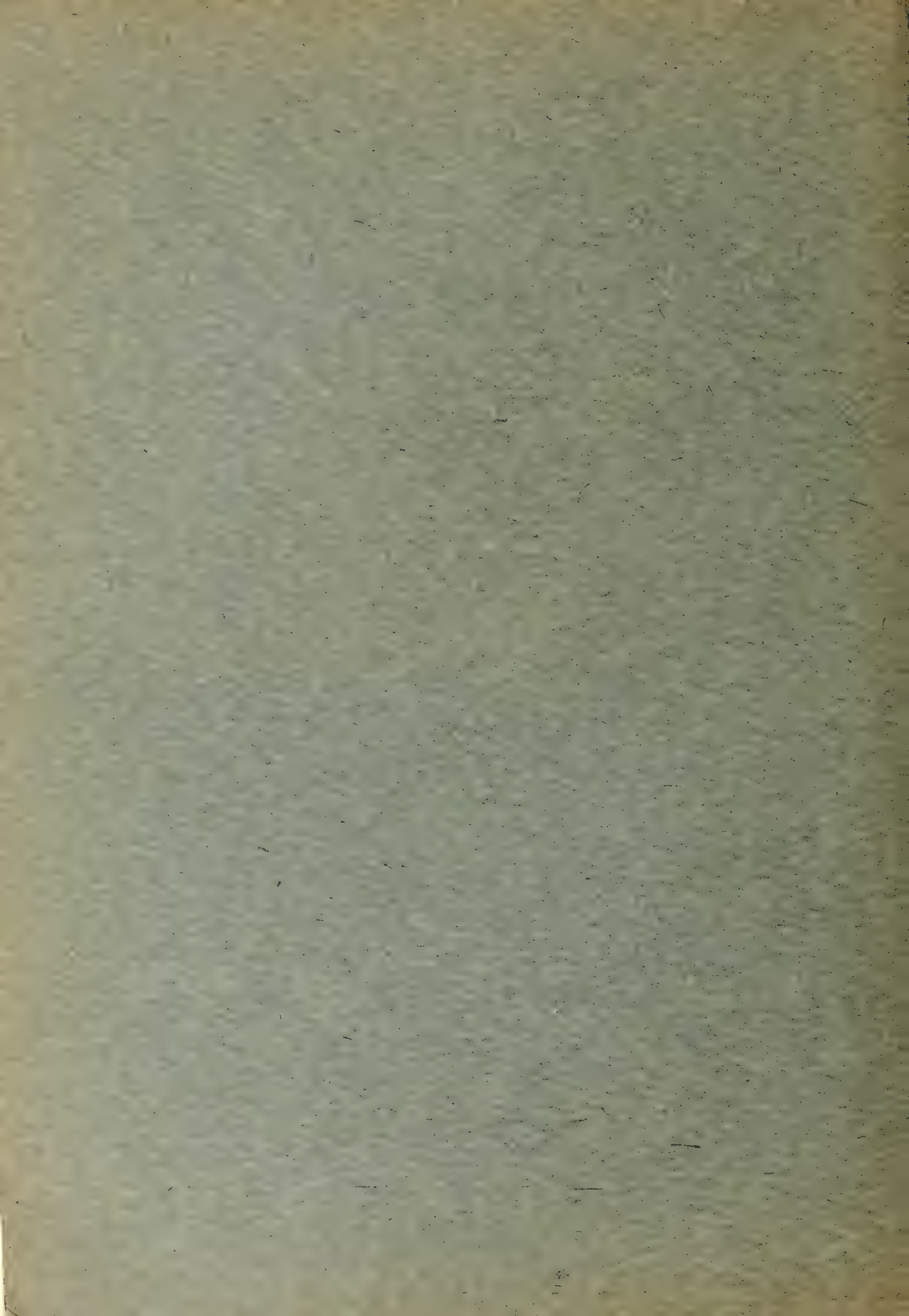


STRÜMPFE (SUKKAD) AUS ÖSEL UND MOHN.



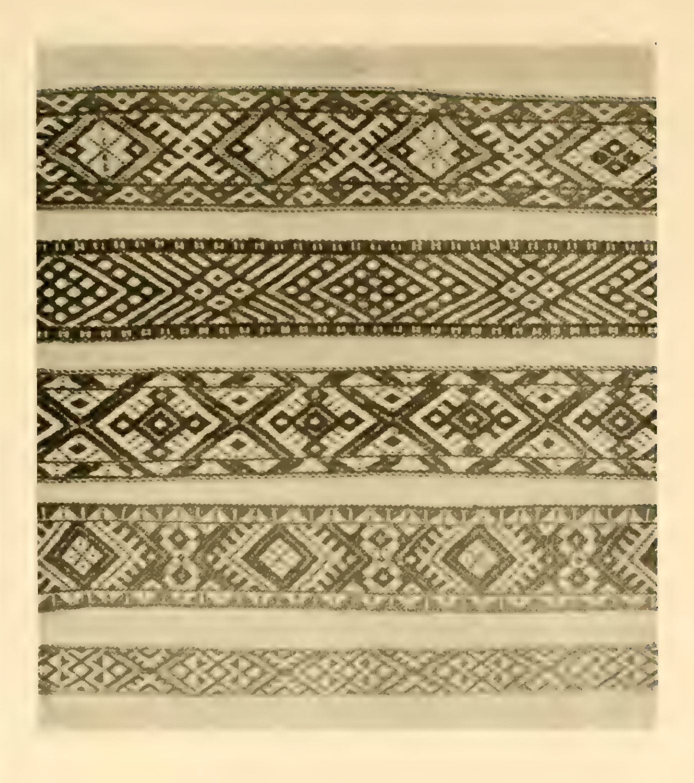
GESTRICKTE BORTE VON EINEM MÄNNER-
HANDSCHUH AUS MUSTEL AUF ÖSEL.

J. G.





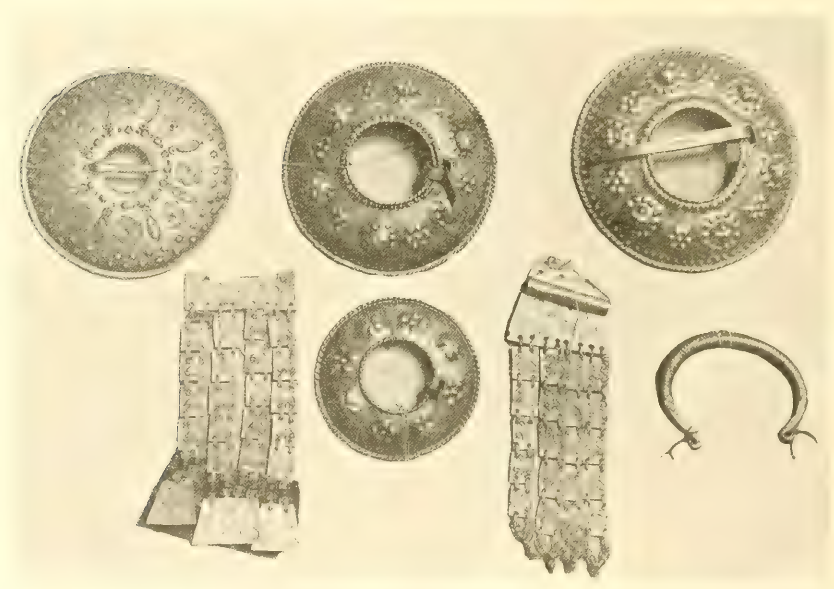
GURTEN (WÖ-PAELAD), STRUMPFBÄNDER (SUKKA-PAELAD) UND STRUMPFWICKEL (SAERE-PAELAD), ÖSEL.



GURTEN (WÖ-PAELAD), STRUMPFBAND (SUKKA-PAEL), ÖSEL.



TRINKKRÜGE DER SETTOKESEN (ESTEN BEI PLESKAU). PHOT. AUS REVAL. UNBEKANNTER BESITZ.



SILBERNER SCHMUCK IM RUMJANZEFF-MUSEUM IN MOSKAU. PHOT. J. v. GALNBÄCK.

ANNA BARONESSE MAYDELL, REVAL.

ATELIER FÜR KUNSTGEWERBE.





1. GETRIEBENE MESSING-SCHÜSSEL.
2. OXYDIERTE KUPFERSCHALE.



GETRIEBENE MESSINGSCHALE.



GETRIEBENER MESSINGTELLER.



PATINIERTE GETRIEBENE KUPFERSCHALE MIT EMAILE-AUFLAGEN.



IRMGARD PABST.

SILBERNE KAFFEEKANNE UND ZUCKERDOSE.
AUSGEFÜHRT VON I. H. BEYERMANN, RIGA.



GEÄTZTER KUPFERNER TELLER.



TREPPENFLUR IM HAUSE DES HERRN DIREKTOR WILLY POSSELT, RIGA, NIKOLAISTRASSE 13.





KAMIN- UND BILLARDZIMMER IM HAUSE DES HERRN DIREKTOR WILLY POSSELT, RIGA, NIKOLAISTRASSE 13.





DIREKTORZIMMER IN DER STADTSPARKASSE, MITAU.

AUSSTELLUNG FÜR ALTES UND NEUES KUNSTGEWERBE, LIBAU.

MÖBELFABRIK AHHY, LIBAU.



NACH ANGABE DER BAR. H. STEMPEL GEZ. VON H. HENSELIN.



AUSGEFÜHRT VON A. SCHULTZE & Co., RIGA.

TEILANSICHT DES SPEISEZIMMERS IM HAUSE DES HERRN MAX VON ANREP, HOMELN IN LIVLAND.



DIELE IN DER VILLA BAGDAHN, KAISERWALD.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Extrabeilagen von R. Tillberg, Th. Kraus, W. Roeßler und J. v. Gahlnbäck.

TEXTBEITRÄGE.

MALEREI.

BILDHAUEREI.

ARCHITEKTUR.

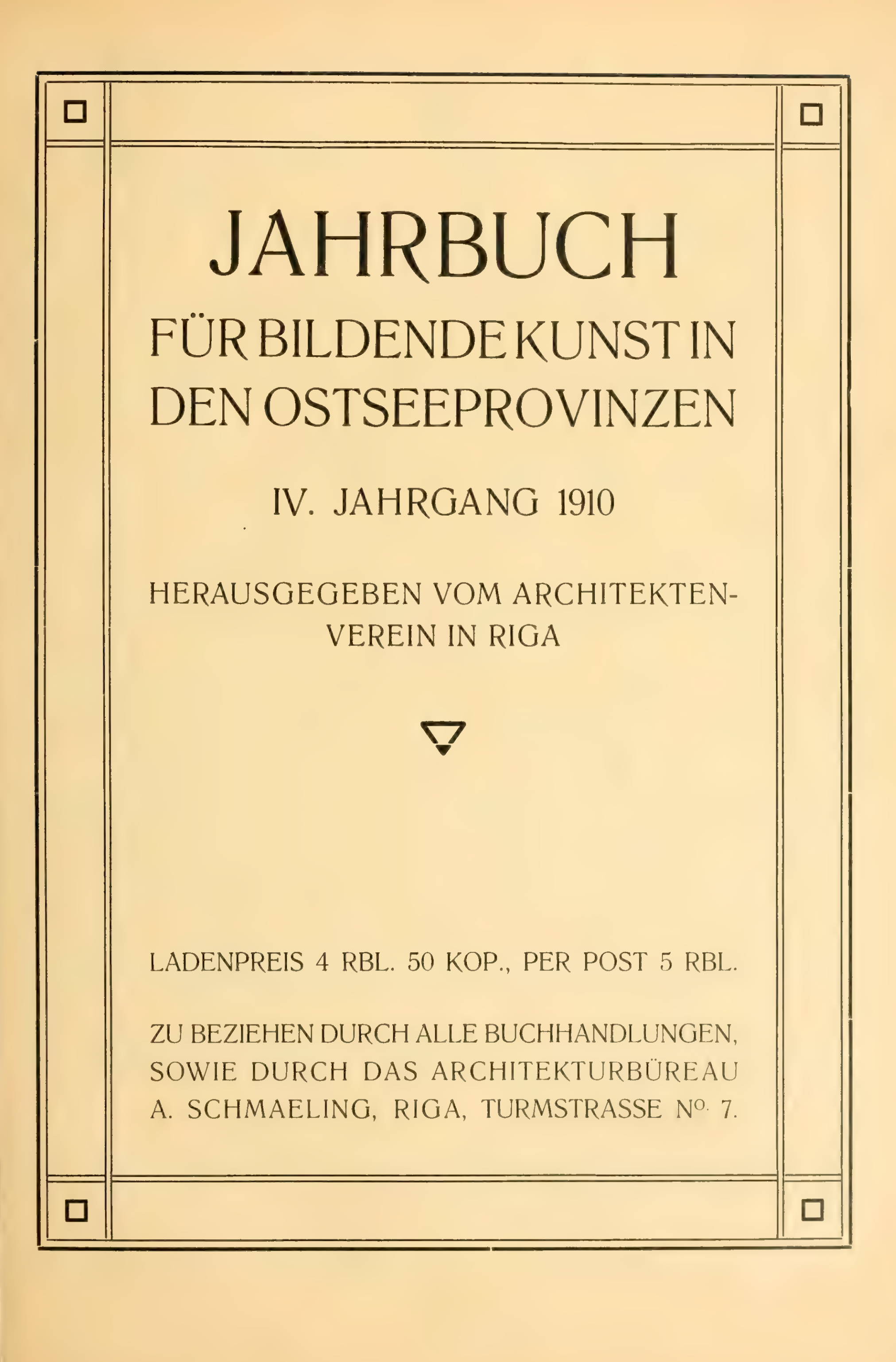
GRAPHISCHE KUNST.

KUNSTGEWERBE.

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG.

	gedruckt	zu lesen
Seite 16, Unterschrift	Kattlekaln	Katlekaln.
Seite 17, Unterschrift	Kattlekaln	Katlekaln.
Seite 34, Überschrift	Sophie Dannenberg	Alice Dannenberg.
Seite 43, Überschrift	Sophie Dannenberg	Alice Dannenberg.
Seite 56, Unterschrift	Silhuette	Silhouette.
Seite 83, II. Absatz, Zeile 7	Schuberg	Struberg.
Seite 83, II. Absatz, Zeile 8	Freiberg	Treiberg.
Seite 126, II. Abzatz, Zeile 10	rigi-russischer	russischer
Seite 149	Dannenberg S.	Dannenberg A.
Seite 150	Freiberg	Treiberg.
Seite 150	Schuberg	Struberg.





JAHRBUCH

FÜR BILDENDE KUNST IN DEN OSTSEEPROVINZEN

IV. JAHRGANG 1910

HERAUSGEGEBEN VOM ARCHITEKTEN-VEREIN IN RIGA

LADENPREIS 4 RBL. 50 KOP., PER POST 5 RBL.

ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN, SOWIE DURCH DAS ARCHITEKTURBÜREAU A. SCHMAELING, RIGA, TURMSTRASSE Nº 7.



„Zodtchy“ (L'archietect).

„ЗОДЧІЙ“

„Sodtschy“ (der Architekt).

ЕЖЕНЕДѢЛЬНЫЙ
ТЕХНИЧЕСКО-ХУДОЖЕСТВЕННО-АРХИТЕКТУРН. ЖУРНАЛЪ,

ОРГАНЪ

ИМПЕРАТОРСКАГО С.-Петербургскаго Общества Архитекторовъ.

Journal de la société Imperiale des Architects de St. Petersburg.

XXXVIII годъ изданія.

Журналъ „Зодчій“ выходитъ еженедѣльно въ объемѣ не менѣе одного печатнаго листа иллюстрированнаго текста; кромѣ того, въ теченіи года даетъ въ приложеніи около 60 таблицъ чертежей и рисунковъ.

Программа „Зодчаго“.

Текстъ: Статьи по архитектурѣ, строительному искусству, техническому образованію, строительному законодательству, строительнымъ матеріаламъ, расчету сооруженій, исторіи архитектуры, сельской архитектурѣ, по вопросамъ домовладѣнія, городского благоустройства и т. п.

Программы конкурсовъ. Полныя поrраммы конкурсовъ Имп. Спб. Общества Архитекторовъ. Свѣдѣнія о всѣхъ современныхъ художественно-техническихъ выставкахъ, отчеты о засѣданіяхъ Императорскаго Спб. Общества Архитекторовъ и др. ученыхъ техническихъ обществъ. Строительная хроника. Правительственныя распоряженія. Техническо-строительныя новости. Обзоръ русской художественно - технической литературы. Библіографія (русскіе и иностранные техническіе журналы и книги). Почтовый ящикъ (вопросы и отвѣты). Справочныя цѣны. Свѣдѣнія о торгахъ на строительныя работы. Вѣдомость предстоящимъ постройкамъ въ С.-Петербургѣ и Москвѣ.

Рисунки: Чертежи существующихъ и строящихся современныхъ сооруженій, историческіе памятники, конкурсные проекты, **(Приложеніе):** проекты сооруженій, имѣющихъ особый интересъ по композиціи или по конструкціи, проекты сельскихъ построекъ, чертежи по строительному искусству, художественной промышленности и т. п.

Эти рисунки, образуя собой альбомъ лучшихъ произведеній преимущественно отечественной архитектуры, являются цѣннымъ матеріаломъ не только для спеціалистовъ строительнаго дѣла, но и для всѣхъ интересующихся зодчествомъ.

Ученымъ комитетомъ Министерства народнаго просвѣщенія „Зодчій“ рекомендованъ для библіотекъ всѣхъ промышленныхъ училищъ и разрѣшенъ для фундаментальныхъ библіотекъ гимназій и реальныхъ училищъ.

Подписная цѣна за годъ: съ приложеніемъ: съ доставкою и пересылкою **14** руб. безъ доставки **12** руб. Для учащихся и библіотекъ: съ пересылкою **12** руб., съ доставкою (въ Спб.) **11** руб., безъ доставки **10** руб.; безъ приложенія: съ доставкою и пересылкою **10** руб., безъ доставки **9** руб.

Jahresabonnement: für Russland — **14** Rbl., für das Ausland — **17** Rbl.

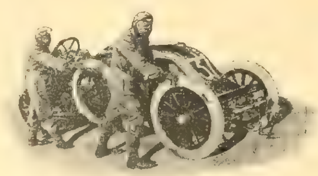
Prix de l'abonnement pour la Russie — **14** Roub., pour l'étranger — **17** Roub.

КОНТОРА РЕДАКЦІИ помѣщается: Спб., Мойка 83. Телеф. 3124.

Отдѣленіе въ Москвѣ: Б. Златоустынскій пер. 6, Складъ Кр. Креста. Телеф. 5351.

Redaction et Administration: St. Pétersbourg, Moïka 83.

Редакторъ В. В. ЭВАЛЬДЪ.



Automobile
Riga

Turmstrasse 7 Telephon 31-54

Technisches Bureau Architekt A. Schmaeling

Automobil-Abteilung

Automobile erstklassiger ausländischer Firmen und der **Russischen Automobilfabrik von J. P. Pusirew in St. Petersburg**

Personen-Automobile, Omnibusse, Lastwagen, Motocycles, Motorböte, Velozipede

Kataloge und Offerten stehen gratis zur Verfügung

Annahme jeglicher Reparaturen

Abteilung des Lagers für
Automobil-Material
von J. P. Pusirew in St. Petersburg

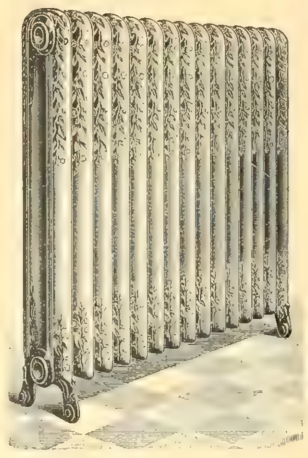
Grosses und erstklassiges Lager von Automobilteilen und Zubehör

Lager der Pneumatiks

„Le Gaulois“ Clermont - Ferrand

RIGA, Turmstrasse No. 7 - Telephon No. 31-54

Sämtliche Klischees u. Beilagen, sowie der Druck des vorliegenden Werkes sind, mit Ausnahme des Vorsatzpapieres und der farbigen Beilagen zum Artikel „Estnische Holzkrüge“ von Arch. J. v. Gahlnbäck, in unseren Anstalten ausgeführt.



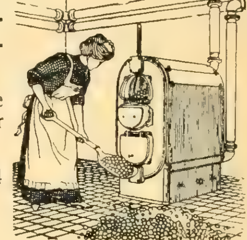
Langensiepen & Co. — Riga

Spezial - Bureau

für

Heizungs - Anlagen aller Systeme

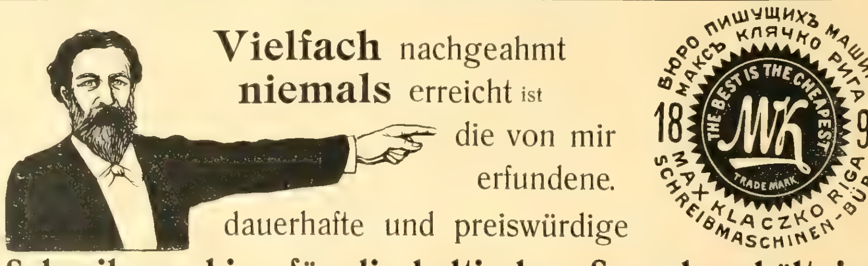
Niederdruck - Dampfheizungen · Warmwasser - Heizungen · Fabrikheizungen mit direktem und Abdampf Gewächshaus-Heizungen · Dampf-, Koch- und Waschküchen · Desinfektions- und Trocken-Anlagen für alle Industrien · Lüftungsanlagen aller Art · Fernheizungen für mehrere Gebäude · Warmwasserversorgung Komplette Bade- und Kloset-Einrichtungen · Hochdruck-Rohrleitungen · Elektr. Personenaufzüge Patent „Stigler"



Bedeutendste Firma dieser Branche am Platze. Haben 500 grössere Anlagen installiert, darunter Objekte bis zu 130,000 Rbl., worüber Prima-Referenzen vorliegen.

Telephon 2844 **Auskünfte aller Art** Telephon 2844

Offerten und Kostenanschläge gratis



Schreibmaschine für die baltischen Sprachverhältnisse

Ideal - Polyglott

auf welcher man **ohne** jegliche Typen-, Wagen- und Farbband - **Umstellung** deutsch-russisch-lettisch-französisch-englisch usw. mit **kleinen** und **grossen Buchstaben** bei vollständig sichtbarer Schrift, wie bei Handschrift, schreiben kann.

Die vielen Nachahmungen liefern den besten Beweis dafür,
dass die Original-Ideal-Polyglott grosse Vorteile den Käufern gewährt.

Zuverlässige Auskunft über alle Schreibmaschinen kostenfrei.

Alleiniger Vertreter: Max Klaczko **Riga,** Scheunenstr. 19.

Aeltestes und einziges Spezialgeschäft unter fachmännischer Leitung.


F. SPROST
Amts-Maurermeister
MATTHÄI-STR. 30.
RIGA
TELEPHON 2733.
ÜBERNIMMT DIE AUSFÜHRUNG KOMPLETT. BAUTEN IN HOCH- U. TIEFBAU AUCH NACH AUSWÄRTS
SPEZIALWERKSTATT
FÜR ZEMENTWAREN, FLIESEN UND TREPPENSTUFEN

Tonfliesen zum Fussbodenbelag

der Aktiengesellschaft „MARYWIL“ in Radom

prämiiert mit der grossen goldenen Medaille in Warschau 1909

Alleinverkauf der glasierten **Tonfliesen zum Wandbelag,**
der Meissner Fabrik ERNST TEICHERT G. m. b. H.

"JOSZ'SCHE" WANDBEKLEIDUNG
Emaille Metall
GEGRUNDET 1885



Dachdeckungen in Schiefer jeder Art, in- und ausländischen Pfannen, Ausführung unter Garantie.

Asbestfussböden „Dielol“ für Badezimmer, Küchen, Geschäftslokale usw.

Emaillierte Wandbleche, Ersatz für Wandfliesen

Holzmatten für Badezimmer, Geschäftslokale und Vestibüle

Magnesit und **Chlormagnesium** für die Kunststeinfabrikation

empfiehlt die Firma

H. KERKOVIUS · RIGA

grosse Schlosstrasse No. 17

TELEPHON 4753

TELEPHON 4753

Karl Meier & Sohn

Georgenstr. 2a :: RIGA :: Teleph. 1298

SPEZIALITÄT:

Schiefer- u. Ziegel-Dachdeckungen

NOVITÄT:

Chromolith- Reform- Fassadenputz
in allen Naturfarbtönen und Körnungen

Treppenstufen geschliffene u. polierte in Terazzo und Kunstmarmor

Kunststeinfabrikation, feuersichere, nagelbare

Schlackenbeton-Zwischenwände, schalldämpfend und isolierend

Proben und Prospekte gratis

Russische Gesellschaft

Theaterboulevard No. 3



Telephone 1067, 1262, 2346

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

Installations-Büro

Spezialabteilung für Hausanschlüsse

Elektrische Installationen von Wohnungen und Neubauten

Elektrische Personen- u. Lastenaufzüge
Elektrisch angetriebene Bauwinden

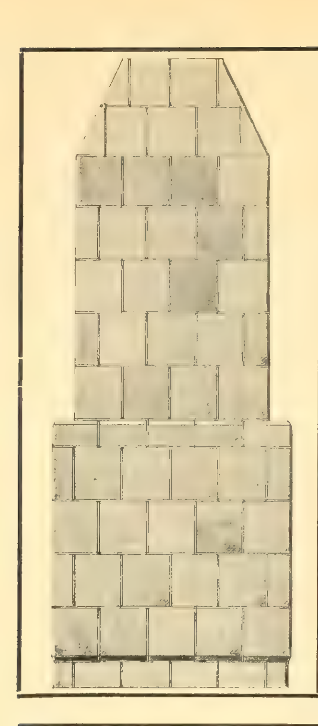
Elektrifizierung von Gross- und Kleinbetrieben

Wasserhaltungspumpen für Villen

AEG Metallfadenlampen
AEG Bogenlampen

Sämtliche elektrische Bedarfsartikel

Grosses Lager elektr. Beleuchtungskörper



STUKKATUR-GIPS

DUENGER-, ALABASTER- (BILDHAUER- UND VERBAND-) GIPS

PRIMA SCHLAEMMKREIDE

UNGLASIERTE, EINFARBIG- UND MAJOLIKA-GLASIERTE

OFEN-KACHELN, OEFEN, KAMINE

EMPFIEHLT DIE

RIGAER GIPS-, SCHLAEMMKREIDE- UND OFEN-FABRIK

PAUL BOEHM

NIEDERLAGE UND AUSSTELLUNG VON OEFEN:

RIGA : THEATER - BOULEVARD No. 11 : RIGA





RIPOLIN

IST EINE GEBRAUCHSFERTIGE ANSTRICHFARBE FÜR INNEN- UND AUSSEN-ANSTRICH

UNERREICHTE HALTBARKEIT



SAUBERER UND SCHÖNER ANSTRICH

GENERALVERTRETER FÜR DIE OSTSEEPROVINZEN

ARCHITEKT

A. SCHMAELING

Riga, Turmstrasse № 7. — Telephon № 3154

RIPOLIN ist eine **unschädliche, zum Gebrauch fertige Anstrichfarbe,** für Aussen und Innen. Anwendbar auf **Holz, Metall, Zement, Kalk, Gips, Stein etc.** Es wird in **66** Farbtönen fabriziert; durch Mischung unter einander kann man deren Zahl bis ins Unendliche nach Wunsch steigern. Fremde Farben dürfen nicht zugesetzt werden.

RIPOLIN besitzt bei **hohem Glanz** eine **aussergewöhnliche Widerstandsfähigkeit gegen alle Witterungseinflüsse, Dämpfe, Hitze, Ammoniakausdünstungen etc.; reisst nicht, springt nicht und blättert nicht ab; ist abwaschbar,** ohne seinen porzellanartigen Glanz zu verlieren, und bildet ein **sicheres Schutzmittel gegen Rost.**

RIPOLIN hat für Malerarbeiten den Vorzug, die **kostspielige Fayencebekleidung zu ersetzen;** diese, — wenn noch so sorgfältig ausgefürt, — zeigt immer kleine Ritzen, in denen Mikroben und Staub Platz finden, während man mit Ripolin eine **einzige glatte Fläche erzielt,** die absolut wetterbeständig, ebenso schön und solide wie Emaille, aber 10fach billiger ist und dem Abwaschen mit schwachen Laugen oder antiseptischen Mitteln widersteht. Deshalb eignet es sich z. B. vorzugsweise für **Krankenhäuser** und **Operationssäle**, für **Badeanstalten, Gefängnisse, Schlachthäuser, Kühlanlagen**, **Badesäle, Küchen, grosse Hotels, Restaurants** und **Kasinos**, in denen für Fayence viel Geld ausgegben wird, können ein ebenso schönes, dauerhaftes, aber viel billigeres Resultat mit Ripolin erzielen. **Pferdebahnwagen, Omnibusse, Fahrräder** gewinnen bei Durchführung des Ripolin-Anstriches ein viel gleichmässigeres Aussehen, als mit Lack-Anstrich. Derselbe ist dauerhafter und ein Rissigwerden ausgeschlossen. **Brauereien, Zuckerfabriken,** Etablissements mit grossen Reservoiren verwenden es mit grossem Vorteil. Ebenso empfehlenswert ist es für **Eisenkonstruktionen** aller Art als sicherstes Schutzmittel gegen Rost.


GESCHÄFTSHAUS GEBR. HALL, MITAU


SCHLOSS DONDANGEN KURLAND


STADT-LOMBARD, ZWEIG I. RIGA


FILTER-OZON-STATION ST. PETERSBURG

J. LORENTZEN & K°.,

INGENIEURBÜRO

UND EISENBETONBAUUNTERNEHMUNG

RIGA,
NIKOLAI-STRASSE 11
TELEPHON 5095

ST. PETERSBURG,
WASS. OSTR. 11 LINIE 12-32
TELEPHON 252-12

BETON- UND EISENBETON BAUTEN

FÜR HOCH- UND TIEFBAU

KOMPLETTE GEBÄUDEANLAGEN, FABRIKSBAUTEN, LAGERHÄUSER, SILOS, BRÜCKEN, UFERMAUERN, WASSERBEHÄLTER UND WASSERTÜRME, KLÄRANLAGEN, STOLLEN, SCHÄCHTE, WEHRE, TURBINENANLAGEN, GERINNE, KANÄLE, UMZÄUNUNGEN

BODENUNTERSUCHUNGEN UND
AUSFÜHRUNG SCHWIERIGER FUNDIERUNGEN

MODERNSTER MASCHINELLER BAUBETRIEB
KÜRZESTE BAUZEIT

Zementwaren: Rohre für jeden Druck und allen Profilen, Treppenstufen, Zementfliesen, Kunst-Steine

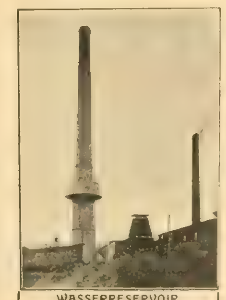

STRASSENBRÜCKE IN CHARKOW

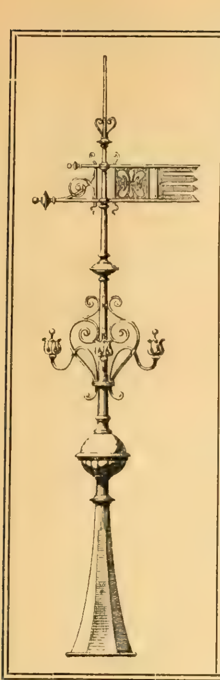

BRAUEREI A. SURKOW IN ARCHANGELSK

ENTWÜRFE MIT KOSTENANSCHLÄGEN
FÜR ALLE EINSCHLÄGIGEN BAUARBEITEN


SPEICHER AUF DER NIKOLAIBAHN IN ST. PETERSBURG


SPEICHER AUF DER NIKOLAIBAHN IN ST. PETERSBURG


WASSERRESERVOIR STARR & Ko. RIGA



METALL-ORNAMENTE-FABRIK UND BAU-KLEMPNEREI

VON

A. BIEBLER, RIGA,

SCHULENSTR. 9 FABRIK HOSPITALSTR. 15

TELEPHON 3046.

GR. SILB. MEDAILLE



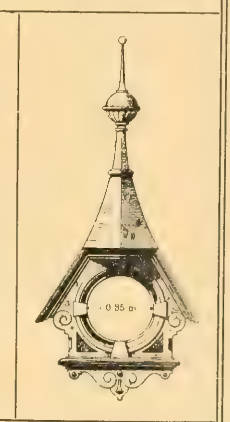
ROSTOW A. D. 1908

SPEZIALITÄT:

VEREINFACHTE BLITZABLEITER NACH PROFESSOR S. RUPPEL.

HERSTELLUNG VON DACHSPITZEN, WETTERFAHNEN, FIRSTGITTERN, MANSARDENFENSTERN ETC., SOWIE SONSTIGEN ARCHITEKTUR-ARBEITEN NACH JEDER ZEICHNUNG IN ZINK- UND KUPFERBLECH ODER VERKUPFERTEM ZINKBLECH.

KATALOGE STEHEN ZUR VERFÜGUNG.





SCHLOSSER-WERKSTATT

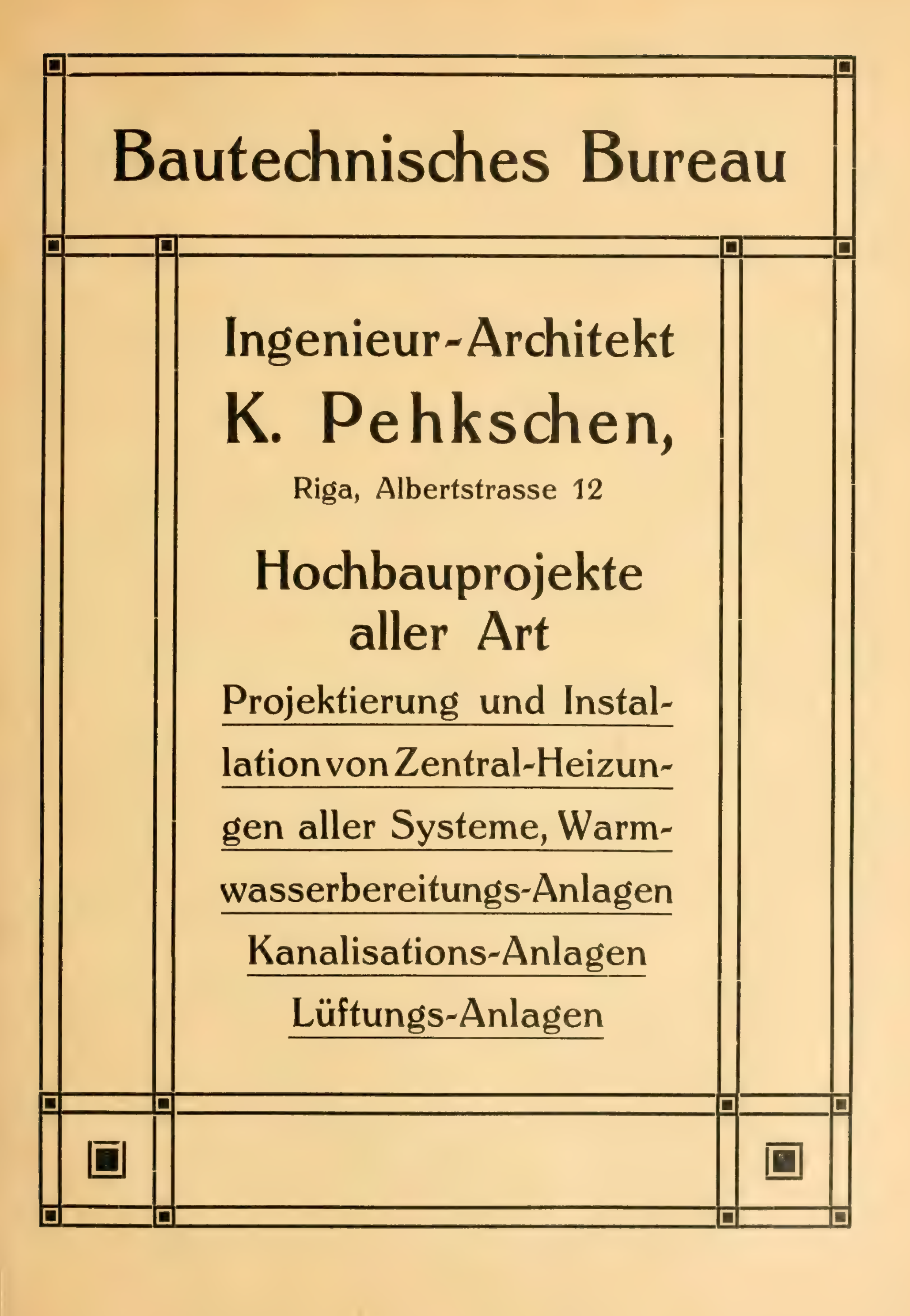
FÜR

BAU-, MECHANISCHE UND KUNSTARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN UND BRONZE

J. KREIZBERG

RIGA, SPRENKSTR. 60.

TELEPHON 2207



Bautechnisches Bureau
Ingenieur-Architekt
K. Pehkschen,
Riga, Albertstrasse 12
Hochbauprojekte
aller Art
Projektierung und Instal-
lation von Zentral-Heizun-
gen aller Systeme, Warm-
wasserbereitungs-Anlagen
Kanalisations-Anlagen
Lüftungs-Anlagen

Die Beseitigung der Rauchplage

Rigaer Gesellschaft für Oekonomie der Dampferzeugungskosten und Feuerungskontrolle.

„Richard Kablitz“ Riga,

Albertstrasse No. 0/12. Telephon No. 635.

Wold. Struberg

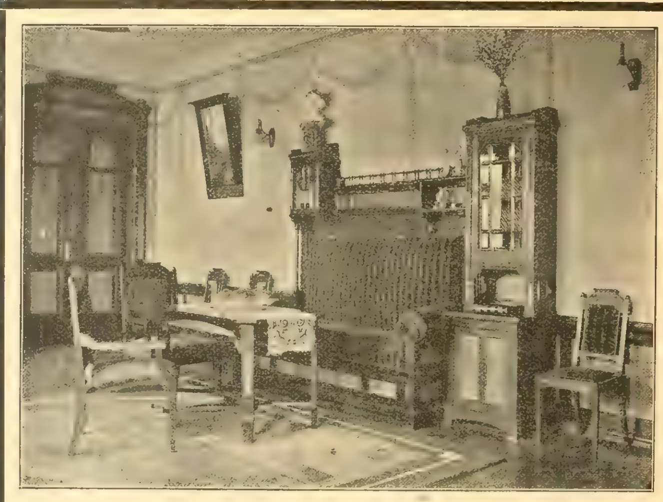
Zeichen-, Kopier- u. Lichtpausbüro

Riga, Dorpater Strasse No. 48

Anfertigung von Zeichnungen u. Kopien

Lichtpausen

in weiss, blau u. braun Verfahren, schnell u. billig



Rig. Jubil.-Ausst. 1901



Gold. Med. für Speisezimmer-Ein

Rig. Jubil.-Ausst. 1901



Gold Med für Bau-Arbeiten

Wenden 1902



Silberne Medaille

TISCHLEREI

MIT

DAMPFBETRIEB

VON

M. PAGAST

RIGA

RITTERSTR. No. 36

TELEPHON No. 663



ANFERTIGUNG

UND

LIEFERUNG VON

BAUTISCHLERARBEITEN JEGLICHER ART, SOWIE PARKETT- UND INNEREN EINRICHTUNGEN, KOMPLETTEN WOHNRÄUMEN U. GESCHÄFTS-LOKALEN

J. S. GLASSMANN

KL. SCHMIEDESTR. 6 RIGA TELEPHON No. 942

BAU- UND KUNSTKLEMPNEREI

WERKSTATT FÜR GAS- UND WASSERLEITUNGEN :: BADE-EINRICHTUNGEN :: KLOSETT-ANLAGEN USW.

Georg Jürgensohn

Riga: Alexanderstrasse № 76.

Blei- u. Messing-Verglasungen

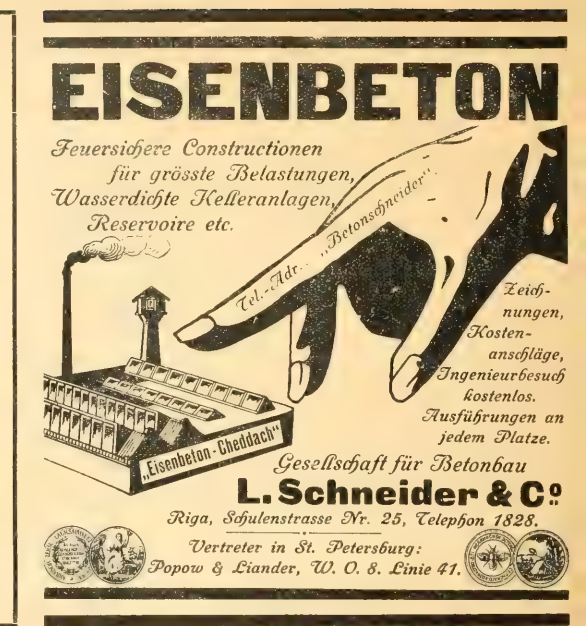
Glas-Malerei u. Glas-Mosaik

Eigene Zeichenateliers :: Anschläge, sowie künstlerische Entwürfe jederzeit kostenlos. :: Erstklassige Referenzen


WARSCHAU 1885
HORS CONCOURS
PARIS 1878
PHILADELPHIA 1876
PARIS 1889
HORS CONCOURS
PARIS 1878
MOSCAU 1882
MOSCAU 1882
MOSCAU 1882
NISHNI NOWGOROD 1896







C.M.SCHMIDT

Karlstrasse 33 · RIGA · Telephon 16-63

Bauschlosserei-, Kunstschmiede
und
Eisenkonstruktions-Werkstätten

Moderne Schaufenster-Anlagen
in Eisen und Bronze

Autogene Schweiss-Anlage



J. WILNERAG

TISCHLERMEISTER

RIGA, FRIEDENSSTRASSE 31 · TEL. 4983

KUNSTGEWERBE
BAUTISCHLEREI





